

# Kapitel III. Wissen über Hybridität und ethnische Grenzziehung ab 1880

---

## 1. Lokalpolitische, staatliche und wissenschaftliche Deutung der kulturellen Vermischung in den 1880er Jahren

### Das politische Erdbeben

Wären die kroatischen nationalen Vorkämpfer in Istrien in den 1870er Jahren erfolgreicher gewesen, dann hätte es vielleicht in diesem Jahrzehnt in Kastav, Volosko oder gar Klana eine Mittelschule und ein Gymnasium mit kroatischer Unterrichtssprache gegeben. Eine kroatischsprachige gymnasiale Bildung für Kinder, die aus aufstrebenden bäuerlichen Familien im Osten Istriens stammten, war nur außerhalb der Halbinsel möglich. Eines dieser Kinder war Matko Laginja (1852–1930) aus Klana in der Ortsgemeinde Kastav, der von 1863 bis 1871 ein Gymnasium in Rijeka besuchte.<sup>1</sup> Ein Jahr nach dem Erdbeben in Klana und der Etablierung der ungarischen Verwaltung in Rijeka verließ er seinen Geburtsort in Richtung Zagreb. Nach einem weiteren Erdbeben in Zagreb kehrte er 1880 nach Kastav zurück. In der Zeit zwischen den beiden Naturereignissen genoss er eine umfangreiche universitäre Bildung in Jura und Handel in Zagreb, Graz und Triest. Zurück in Istrien arbeitete er als Gemeindesekretär in Kastav und ab 1881 als Rechtsanwaltskonzipient in Volosko. 1885 wurde er in Graz in Jura promoviert und arbeitete von 1890 bis 1915 als selbstständiger Anwalt in seiner Kanzlei in Pula. Bevor Laginja ein erfolgreicher Jurist wurde, hatte er sich als Dichter und Prosaist versucht. Das Gedicht »Istranom« (An den Istrien), das 1869 im Kalender »Istran« erschien, war seine erste Pu-

---

1 Das Gymnasium in Rijeka hatte einen großen Einfluss auf die Verbreitung des kroatischen nationalen Gedankens in der Region Kastav. Viele Kastaver Kinder besuchten das Gymnasium. Ein gewisser Kurelac vom Gymnasium in Rijeka erforschte den Kastaver Dialekt. Dorčić/Tomašić: Kastav, S. 62.

blikation in einem istrischen Medium. 1873/74 veröffentlichte er etwa 30 Fabeln in der »Naša Sloga«.<sup>2</sup>

Sein Gedicht »Na mladu godinu 1872.« (Am Neujahrstag 1872) handelte von der nicht-kroatischen Regierung in der Stadt Rijeka und von »entnationalisierten« Kroaten. Seine Jugenderfahrungen in Rijeka und dann auch Zagreb waren für seine politische Karriere in Istrien prägend. Er erlebte die Übernahme der Stadt Rijeka durch Ungarn und die politischen Kämpfe der Kroatischen Volkspartei gegen die ungarische Hegemonie in Kroatien. Kroatische Historiker\*innen beschreiben Laginja als Kämpfer gegen fremde Hegemonie und die »Denationalisierung« istrischer Kroaten.<sup>3</sup> Sie bezeichnen ihn außerdem neben Juraj Dobrila als den bedeutendsten Kroaten Istriens und der Kvarner Inseln.<sup>4</sup>

Abbildung 18: Matko Laginja



In: Istrapedia (<https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/62/laginja-matko>)

Laginja war unter anderem Landtags- und Reichsratsabgeordneter<sup>5</sup> und Begründer der größten kroatischen Leihanstalt in Istrien 1891. Er wurde früh Teil einer Dreiergruppe von Politikern, die ab den 1880er Jahren das politische Leben in Istrien maßgeb-

2 Strčić, Mirjana: O prvim pjesmama Matka Laginje, in: Šnajdar, Ivan (Hg.): Zbornik društva za povjesnicu Klana [Sammelband des Geschichtsvereins Klana]. Bd. 3, Klana 1997, S. 39–52, hier S. 40.

3 Ebd., S. 42.

4 Strčić: Povijest, 162.

5 Laginja wurde 1883, 1889, 1895, 1901, 1908 und 1914 zum Landtagsabgeordneten und 1891, 1897, 1907 und 1911 zum Reichsratsabgeordneten gewählt.

lich beeinflussen sollte und als »istrisches Kleeblatt« bekannt wurde. Vjekoslav Spinčić (1848–1933), geweihter Priester seit 1872, war der zweite im Kleeblatt. Spinčić stammte ebenfalls aus der Gemeinde Kastav und studierte Theologie in Gorizia und Triest sowie Geschichte und Geografie in Prag und Wien. Zwischen 1876 und 1892 fungierte er zu unterschiedlichen Zeiträumen als Lehrer in Koper sowie Schulaufsichtsrat in Koper, Volosko und Gorizia. Ebenso wie Laginja war Spinčić Landtags- und Reichsratsabgeordneter.<sup>6</sup> Ihre frühe Freundschaft bezeugt etwa ein Brief von 1870, in dem Laginja Spinčić vom Erdbeben in Klana und den dadurch angerichteten Schäden berichtete.<sup>7</sup>

Abbildung 19: Vjekoslav Spinčić, 1898



In: Istrapedia (<https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/1003/spincic-vjekoslav>)

Der dritte im Bunde war Matko Mandić (1849–1915). Mandić ging zusammen mit Spinčić zur Schule<sup>8</sup> und wurde von jenem Priester Franjo Ravnik unterrichtet, der die *Tabori* mitorganisiert und den Kalender »Istran« herausgegeben hatte. Mandić stammte aus Mihotići nahe Kastav, besuchte wie Laginja das Gymnasium in Rijeka und studierte Theologie in Gorizia und Triest. 1874 wurde auch er zum Priester geweiht und studierte anschließend Naturwissenschaften in Prag. Die Herausgeber und Autoren der »Naša Sloga« Laginja, Spinčić und Ante Dukić (1867–1852) luden Mandić 1883 nach Triest ein,

6 Spinčić war 1882 bis 1915 Landtagsabgeordneter und 1891–1918 Reichsratsabgeordneter. Biletić, Boris Domagoj: Vjekoslav Spinčić, in: Istrapedia, Pula 2.10.2011, <https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/1003/spincic-vjekoslav> (15.10.2019).

7 Der Brief war auf den 5. März 1870 datiert. Die Front des Hauses der Familie Laginja wurde vom Erdbeben zerstört. Šnajdar: Potres, S. 121.

8 Die ersten Rektoren der Volksschule in Kastav waren die Geistlichen Karlo Huth 1858, Franjo Ravnik 1859–1862, Franjo Blažić 1862–1864 und Ernest Jelušić 1864–1884. Laginja: Kastav, S. 120.

um die Herausgeberschaft der Zeitung zu übernehmen.<sup>9</sup> Dieser Aufgabe kam er bis 1900 nach und prägte das Blatt im Sinne der Kroatischen Partei des Rechts (Hrvatska stranka prava). Sein erster programmatischer Beitrag in der »Naša Sloga« erschien 1883 und trug den Titel »Dem kroatischen Volk in Istrien und allen seinen Freunden« (Hrvatskom narodu u Istri i svim njegovim prijateljem).<sup>10</sup>

Abbildung 20: Matko Mandić



In: Istrapedia (<https://www.istrapedia.hr/en/natuknice/173/mandic-matko>)

Mandić, Spinčić und Laginja gehörten zur zweiten Generation von slawisch-istrischen Politikern, die durch ihre Erfahrungen in Zagreb und anderen regionalen Zentren gereifte nationalistische Ordnungsvorstellungen nach Istrien brachten. Auffallend ist, dass eine überragende Mehrheit istrisch-kroatischer Politiker liberaler wie konservativer Gesinnung aus der Region Kastav kam. Die Orte auf der östlichen Seite des Učka-Gebirges und den Kvarner Inseln hatten hinsichtlich des Zuzugs von Politikern die Funktion der braudelschen »Bienenstöcke«.<sup>11</sup> Die genannten Akteure stammten nicht aus den

9 Mandić wurde 1907 und 1911 zum Reichsratsabgeordneten gewählt. Klaić, Željko: Matko Mandić, in: Istrapedia, Pula 28.9.2015, <https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/173/mandic-matko> (20.11.2020).

10 Ab 1900 erschien »Naša Sloga« in Pula, Mandić gehörte weiterhin zu ihren Hauptmitarbeitern. Zur Biografie siehe Klaić: Mandić.

11 Braudel: Mittelmeer, S. 76.

stark heterogenen Regionen Istriens, sondern aus Ostistrien, wo eine deutliche slawische Mehrheit aus der kulturellen Vielfalt hervorstach.

Dem Kleeblatt folgten jüngere herausragende Politiker, wie der Lehrer und Literat Ante Dukić aus Kastav und der Anwalt Dinko Trinajstić (1858–1939) aus Vrbnik auf der Insel Krk. Beide zogen nach Pazin um.<sup>12</sup> Neben den Politikern aus Kastav, Volosko, von den Kvarner Inseln und aus Dalmatien zogen slawische Geistliche und Lehrer aus Böhmen, Mähren, Kärnten, der Krain und der Steiermark nach Istrien. Sie nahmen auf der Seite der Kroaten unmittelbar Anteil an den nationalen Konfrontationen.<sup>13</sup>

Die Gründe des Zuzugs von Anwälten, Lehrenden und anderer Experten lagen in der Nachfrage nach einer gebildeten kroatischen und slowenischen istrischen Elite, die die politischen Aufgaben der Ratsmitgliedschaft oder des Gemeindevorsitzes übernehmen konnte.<sup>14</sup> Den Mangel an Intellektuellen und Experten lasteten die kroatischen Lokalpolitiker der Italianisierung an, zumal kroatische Schulen kaum existierten. Das war kein neues Phänomen. Die Bevölkerung von Lovran hatte sich beispielsweise schon 1872 im Regierungsblatt »L'Osservatore Triestino« über den Vorwurf beschwert, dass es in Lovran nicht genügend geeignete Personen zur Verwaltung der Gemeinde gebe.<sup>15</sup> Wie schon die ersten Politiker unter den katholischen Geistlichen seit den 1830er Jahren brachten die Immigranten andere politische Traditionen mit und generierten so synchrone Interdependenzen zwischen den benachbarten Ordnungen. Diesmal wurden nicht nur der Illyrismus und das Gedankengut der Kroatischen Volkspartei importiert. Nach Istrien kam nun auch die kroatozentrische bzw. die kroatische Bevölkerung aus den unterschiedlichen Ländern auf Grundlage des historischen Staatsrechts vereinende Ideologie der Kroatischen Partei des Rechts von Ante Starčević (1823–1896). Diese hatte ihren Höhepunkt in Kroatien etwa zwischen 1881 und 1887. Die politischen Protagonisten im istrischen Kontext können ab diesem Zeitpunkt als Nationalisten bezeichnet werden. Ihr politisches Handeln richtete sich seit den 1880er Jahren weiterhin gegen die Vermischung bzw. Denationalisierung der kroatischen und slowenischen Bevölkerung. Außerdem beeinflusste nun eine von Wien ausgehende Entwicklung die Politik der istrischen Nationalisten. Sie dynamisierte die von ihnen ersehnte »Entmischung« der Bevölkerung.

## Kategorisieren und Zählen

1883 hielt Matko Laginja im istrischen Parlament die erste Rede in kroatischer Sprache. Italienische Abgeordnete unterbrachen ihn jedoch und verließen das Plenum. Die Forderung kroatischer Politiker nach Einführung der kroatischen Sprache in Verwaltung und Schule blieb auch in den 1880er Jahren das meistdiskutierte Thema im istrischen Landtag. Die Emotionalisierung der Beteiligten hatte mit dem Beginn des Jahrzehnts eine

12 D'Alessio: Istrians, S. 24.

13 Dagegen identifizierten sich viele Österreicher mit der italienischen Kultur und assimilierten sich kulturell. D'Alessio: Europe, S. 240.

14 D'Alessio: Istrians, S. 24.

15 Der Vorwurf wurde im Landtag von Marot vorgebracht. Den Hintergrund bildete der Streit um den Entzug der Unabhängigkeit für die Gemeinden von Beršeč (Brseč) und Mošćenice. Naša Sloga vom 1.2.1872.

neue Dimension erreicht. 1880 fanden in der Habsburgermonarchie die ersten Volkszählungen nach der Kategorie der Umgangssprache statt. In Istrien gingen die Erhebungen auf der ethnisch gemischten lokalen Ebene mit erheblichen Schwierigkeiten einher.<sup>16</sup>

Die Einführung der Umgangsspracherhebung hatte einen langen Vorlauf. Die österreichische Statistik blickte in den späten 1860er Jahren auf zwei wichtige Entwicklungen zurück. Angeregt durch den belgischen Statistiker Adolphe Quételet hatte sich erstens 1853 in Brüssel der Internationale Statistische Kongress formiert. 1855 tagte er in Paris, 1857 in Wien, 1860 in London und 1863 in Berlin. Einem Beschluss dieses Kongresses war eine zweite wichtige Entwicklung für die frühe österreichische Statistik zu verdanken. Die statistischen Büros in den beteiligten Staaten erhielten eine neue Organisationsform. So wurde 1863 auch in Wien die k.k. Statistische Central-Commission ins Leben gerufen. Bis 1857 wurden bestimmte Daten von verschiedenen Stellen zusammengetragen. Die Statthaltereien fertigten beispielsweise bereits seit ihrem Bestehen summarische Darstellungen der Bevölkerungsbewegungen, Trauungen, Geburten und Sterbefälle an. Ab 1851 wurden diese Daten für jede Religionsgemeinschaft einzeln erhoben.<sup>17</sup>

Die Bezirkshauptmannschaften erfassten außerdem in den einzelnen Seelsorgeortschaften die gesprochene Sprache. Bei »gemischter Bevölkerung« versahen sie die »vorherrschende« Sprache mit dem Wörtchen »auch« und fügten die zweite Sprache mit ein. Wenn die Person bilingual war, fungierte ein »Und« als Zeichen des gleichwertigen Sprachgebrauchs, z. B. »kroatisch und italienisch«.<sup>18</sup> »Collective-Ausdrücke«, wie »slawisch«, waren jedoch ausdrücklich zu vermeiden.<sup>19</sup> Darin spiegelte sich der Wille der Regierung, die slawische Bevölkerung nicht als eine Einheit auszuweisen.

Eine umfangreiche statistische Erhebung wurde erst nach der Reichseinheit (ab 1849) und der Einführung einer einheitlichen Gesetzgebung möglich. Die schließlich aufgrund der kaiserlichen Verordnung von 1857<sup>20</sup> im selben Jahr durchgeführte erste

16 Brix: Umgangssprachen, S. 212.

17 Amtsunterricht in Betreff der Nachweisungen über die Bewegung der Bevölkerung, für die Statthaltereien. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Allgemein 1848–1899 IV/A/8 und 9/59 Volkszählung 1848–1869.

18 Amtsunterricht in Betreff der Nachweisungen über die Bewegung der Bevölkerung, für die Bezirkshauptmannschaften. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Allgemein 1848–1899 IV/A/8 und 9/59 Volkszählung 1848–1869.

19 Amtsunterricht in Betreff der Nachweisungen über die Bewegung der Bevölkerung, für die Seelsorger der verschiedenen Confessionen. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Allgemein 1848–1899 IV/A/8 und 9/59 Volkszählung 1848–1869.

20 Die Zählung wurde nach den Wohngebäuden und Wohnungen durchgeführt unter Nummerierung aller Wohnungen, Häuser, Hütten usw. Außerdem sollten alle Ortschaften mit Ortstafeln in den von den jeweiligen Landesstellen bestimmten Landessprachen versehen werden. Die Gemeindevorsteher wurden mit der Zählung beauftragt. Neben Personen wurden auch die Viehstände gezählt. Bezirksbehörden übernahmen die Zählung dort, wo die Gemeinden nach der Ansicht der Landesregierung für die Aufgabe nicht geeignet waren. In diesem Falle konnten sie die Seelsorger und die Gemeindeorgane einbeziehen. Gezählt werden sollten Einheimische und Fremde (in gesonderten Formularen, einschließlich Ausländer\*innen). Insgesamt sammelte der Staat Daten zu Religion, Berufszugehörigkeit, Aufenthalt, Geschlecht, Stand und Alter. Sprachen spielten in dieser Verordnung keine Rolle. »Kaiserliche Verordnung vom 23. März 1857, wirksam für alle

Volkszählung im Kaisertum Österreich (1804–1867) lieferte jedoch nur unzureichende Ergebnisse und scheiterte auch an technischen Schwierigkeiten. Sie fand in allen Kronländern mit Ausnahme der Militärgrenze statt, wurde von der Verwaltung durchgeführt und verfolgte keine militärischen Ziele. Diese Volkszählung konzentrierte sich auf Religion, Beruf, Alter, Stand und den Aufenthalt von Personen.<sup>21</sup> Laut den entsprechenden »Statistische(n) Übersichten über die Bevölkerung und den Viehstand von Österreich nach der Zählung vom 31. Okt. 1857« lebten 230.328 Menschen in der Markgrafschaft Istrien.<sup>22</sup>

Daraufhin entstand 1869 unter Ministerpräsident Eduard Graf Taaffe (1833–1895) und Innenminister Carl Giskra (1820–1879) ein neues Volkszählungsgesetz, auf dessen Grundlage im Dezember des gleichen Jahres eine weitere Volkszählung durchgeführt wurde. Das Ministerium des Innern leitete die Zählung, während die Statistische Zentralkommission die Bearbeitung der Daten übernahm. Das Gesetz von 1869 sah zudem vor, dass die Volkszählungen ab 1880 in beiden Reichshälften im zehnjährigen Zyklus abzuhalten seien.<sup>23</sup> Die Zugänge und Auffassungen zu den Volkszählungen, ihre Verfahren und gesetzlichen Grundlagen veränderten sich ab 1869 grundlegend. Der internationale statistische Diskurs institutionalisierte sich und die administrative Statistik gewann als Verwaltungstechnik an Bedeutung.<sup>24</sup>

Im Zentrum der intern wie interimperial geführten Diskussionen über Volkszählungen stand seit etwa 1870 die Frage nach der geeigneten Kategorisierung und Beschreibung der österreichischen Bevölkerung. Einer der bedeutendsten Experten der österreichischen Statistik, Adolf Ficker (1816–1880),<sup>25</sup> schrieb im Jahr 1873:

»Das Hauptgewicht des Census liegt gegenwärtig [...] nicht mehr in der blossen Ermittlung der Ziffer der factischen Volkszahl, in der Volkszählung im engeren Sinne, sondern in der sogenannten Volksbeschreibung, d.h. in Ermittlung der Art, in welcher sich die gleichzeitig lebende Bevölkerung auf Gewisse Kategorien ihrer Lebensverhältnisse verteilt.«<sup>26</sup>

---

Kronländer, mit Ausnahme der Militärgrenze, mit der Vorschrift für die Vornahme der Volkszählungen.« In: Reichs-Gesetz-Blatt, 1857, S. 167–250.

- 21 Schreiben der Statthalterei in Prag an das k.k. Kreisamt, Prag, 31.12.1857. AT-OeStA/AVA Inneres MdI Allgemein 1848–1899 IV/A/8 und 9/59 Volkszählung 1848–1869. Dort auch: Schreiben an k.k. Bezirksamt betr. Ausfüllung der Anzeigezettel, o. D.
- 22 Ficker: Volkszählung, S. 146.
- 23 »Gesetz vom 29. März 1869, über die Volkszählung.« In: Reichs-Gesetz-Blatt, 1869, 307.
- 24 Bei den wissenschaftlichen Prämissen der Statistik erhielt Objektivität im sozial- und naturwissenschaftlichen Sinn ein immer höheres Gewicht. Den statistischen Ausreißern und damit den Abweichungen von der Norm schenken die Statistiker zunehmend Beachtung. Göderle: Zensus, S. 190ff.
- 25 Als Leiter der Direktion der administrativen Statistik von 1864 bis 1870 und Präsident der Statistischen Zentralkommission seit 1873 arbeitete Adolf Ficker sowohl an der statistischen Erhebung von 1857 als auch mit Czörnig, der 1865 in den Ruhestand ging, an der »Ethnographie der oesterreichischen Monarchie«. Ficker war außerdem Gründer und Herausgeber der »Statistischen Monatschrift« seit 1875. Göderle: Zensus, S. 168f.
- 26 Hervorhebungen im Original. Zit. nach ebd., 180.

Ficker wusste um die, wie er sich ausdrückte, »sujets mixtes« in den sprachlich gemischten Gebieten.<sup>27</sup> Die Ethnografen und Statistiker hatten bis in die 1870er Jahre die Deckungsgleichheit von Sprache und ethnografischen Merkmalen angezweifelt, zumal sich in gemischtsprachigen Gebieten wie Istrien ethnografische Forschungen als schwierig erwiesen. Ihrer Ansicht nach war die Nationalität kein individuell zu erhebendes Moment, sondern musste in einer komplexen wissenschaftlichen Untersuchung »tausender von ethnografischen Punkten« ermittelt werden.<sup>28</sup> Dennoch wurde 1880 die Umgangssprache als Kategorie in die administrative Statistik eingeführt. Dies geschah auf Empfehlung des Internationalen Statistischen Instituts. Dort wurden bereits 1857 Diskussionen über die Nationalitätenerhebungen geführt, die sich in den 1870er Jahren stärker in Richtung einer Einkategorisierung aufgrund der Sprache entwickelten und die Statistiker in Wien unter Druck setzten. Der führende Vertreter einer solchen Vorgehensweise zur Ermittlung der Nationalität war der deutsche Statistiker Richard Böckh. Die ethnografische Bestimmung von Gruppenzugehörigkeit, wie sie Czörnig betrieb, wurde immer weiter verdrängt. Schließlich wurde auf dem Internationalen Statistischen Kongress in Sankt Petersburg 1872 die Sprache zur obligatorischen Kategorie in den Volkszählungen der im Kongress vertretenen Länder bestimmt. Betont werden muss jedoch, dass die Verwaltung und somit die Regierung Taaffe und nicht die Wissenschaft auf der Einführung der Kategorie Sprache bestand. Dementsprechend war die Volkszählung ab 1880 ein administrativer Versuch zur Vereinheitlichung und Verwaltung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppierungen.<sup>29</sup>

Für diese Einschätzung entscheidend war der Umstand, dass sich das Innenministerium auf die Erhebung der Umgangssprache einige Wochen früher festlegte, als es die Statistische Kommission tat. Wissenschaft und Verwaltung entfernten sich, zumindest im Diskurs, immer weiter voneinander. Die Verstetigung von Umgangssprache als Kategorie wurde dadurch beschleunigt, dass die Reichsbehörden konkrete Anfragen zur nationalen Verteilung der Bevölkerung in den verschiedenen Gebieten stellten, aber auch durch Diskussionen im Abgeordnetenhaus des Reichsrates.<sup>30</sup> Die Akteure der staatlichen Zentralisierung und Modernisierung des Verwaltungsapparates verlangten nach einheitlichen und handhabbaren Kategorien.

Der in St. Petersburg festgelegte und umstrittene Ausdruck »Umgangssprache« (*langue parlée*) verärgerte insbesondere jene Nationalitätenvertreter, die eine steigende Assimilation befürchteten. Kroaten, Slowenen, Rumänen, Tschechen und Ruthenen galten in Nationalistenkreisen als leichter assimilierbar an die wirtschaftlich und kulturell als fortschrittlich betrachteten Deutschen, Polen und Italiener. Zur Auswahl standen die

27 Ficker: Völkerstämme, S. 34.

28 Ebd.

29 Böckh vertrat zudem ein biologistisches Verständnis von Nationalität, das sich zunehmend auch Ficker aneignete, als er sich bald den rassenanthropologischen Erhebungen des bayerischen statistischen Büros öffnete. Außerdem lenkte Böckh die Diskussion auch auf die Begriffspaare Staatssprache und Volkssprache versus Staat und Nationalität. Er suggerierte, dass eine Abweichung zwischen Staatssprache und Volkssprache einem Mangel an Nationalstaatlichkeit gleichkomme. Vgl. zum Prozess der Verstetigung der Sprache als Kategorie der Nationalität sowie zu den Akteuren der Wissenschaft und Verwaltung Göderle: Zensus, S. 208, 212f., 216, 218–222.

30 Brix: Umgangssprachen, S. 98f.; Göderle: Zensus, S. 169, 223f.

Sprachen Deutsch, Böhmisches-Mährisch-Slowakisch, Polnisch, Ruthenisch, Slowenisch, Serbisch-Kroatisch, Italienisch-Ladinisch, Rumänisch und Magyarisch. Slawen in Istrien verstanden die Umgangssprachenerhebungen als ein Instrument zur Legitimierung der Assimilation. Die istrischen Italiener galten in ihren Augen als Profiteure einer solchen Kategorisierung.<sup>31</sup> Offiziell wurde die Sprache allerdings als ein Kommunikationsinstrument und nicht als Identifikationsmittel deklariert.<sup>32</sup>

Die angenommene Gleichförmigkeit der Sprache und die Schaffung sprachlicher Sammelkategorien, wie Serbisch-Kroatisch oder Böhmisches-Mährisch-Slowakisch, missachteten die regionalen sprachlichen Ausformungen und die Sprachminderheiten. Die homogenisierende Politik des Staates ließ die zahlreichen kleineren Sprachgruppen außer Acht. In Istrien fielen die istrorumänische, istrovenezianische und andere Mundarten durch das Raster der Kategorisierung. Czörnigs Sohn, Karl Freiherr von Czörnig jun., gab 1885 eine ethnologische Karte des Küstenlandes heraus, die die Verteilung der Umgangssprachen in Istrien zeigte. Anders als auf der ethnografischen Karte von Czörnig sen. war das italienische Element auf dieser Karte viel dominanter. Die Unterschiede waren vor allem in West Istrien und in den Küstengebieten deutlich zu erkennen.<sup>33</sup>

Insgesamt wurde die Zählung 1880 nach 13 »Gesichtspunkten« durchgeführt. In den städtischen Gebieten füllten in der Regel die Eigentümer bzw. die Haushaltsvorstände die »Anzeigezettel« aus, während in den ländlichen Gebieten die von den Gemeinden bestellten und staatlich autorisierten »Volkszählungskommissäre« die Bevölkerung in den »Aufnahmsbögen« verzeichneten.<sup>34</sup> Die großen Handlungsspielräume der Gemeinden bei den Umgangssprachenerhebungen und die lokalen Machtverhältnisse machten die politisch unterdrückten Sprachgruppen unsichtbar und assimilierten sie in einer Art »statistischer Assimilation«. Dadurch konnten die Nationalisten den eigenen »nationalen Besitzstand« statistisch vergrößern.<sup>35</sup> Die Zählorgane wurden mit den sprachlichen Mischformen und damit mit der Unmöglichkeit, die Sprache objektiv zu erfassen, konfrontiert. Dies verstärkte ihre Auffassung, dass die Umgangssprachenerhebung als Nationalitätenerhebung durchgeführt werden sollte. Weil die Sprache nicht eindeutig bestimmbar war, versuchten sie stattdessen ein nationales Bekenntnis festzustellen.<sup>36</sup>

Die Umgangssprachenerhebungen erwiesen sich in Istrien als eine Störung des von den nationalen Eliten vorangetriebenen lokalen Kategorisierungsprozesses nach »rein« und »vermischt«. Sie brachten nämlich keine Eindeutigkeit der nationalen Verhältnisse in die politische Praxis, sondern noch mehr Evidenz der sprachlichen Komplexität. Menschen mit mehreren Sprachkompetenzen entschieden sich je nach wirtschaftlicher

31 Brix: Umgangssprachen, S. 89f.; Ders.: Erhebungen, S. 369.

32 Judson: Empire, S. 310.

33 »Ethnographische Karte des österreichischen Küstenlandes umfassend die gefürstete Grafschaft Görz und Gradisca die reichsunmittelbare Stadt Triest mit ihrem Gebiete und die Markgrafschaft Istrien. Nach den richtiggestellten Ergebnissen der Volkszählung vom 31. December 1880 entworfen von Carl Freiherrn von Czoernig, k.k. Oberfinanzrath. Triest 1885.« In: Czoernig, Carl Freiherr von Jun: Die ethnologischen Verhältnisse des österreichischen Küstenlandes, nach dem richtiggestellten Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1880, Triest 1885, am Bandende.

34 Brix: Umgangssprachen, S. 32f.; Ders.: Erhebungen, S. 374.

35 Ebd.: S. 381f., 409.

36 Brix: Umgangssprachen, S. 218.

Abhängigkeit und Loyalitätsempfinden für eine Umgangssprache bzw. eine bestimmte nationale Seite.<sup>37</sup> Die hohe Bilingualität schuf eine ausgeprägte Ambiguität, die sich von politischer Seite instrumentalisieren ließ und die in den zehnjährlichen Erhebungen an Verschiebungen ablesbar war.<sup>38</sup> Diese Fluktuation der Zuschreibungen und Selbstidentifikationen schuf eine besondere Dynamik. Die Reflexion Laginjas, Mandićs, Spinčićs und ihrer Mitstreiter über die Vermischung fungierte als Handlungsanleitung, verstärkt nationalistische Politik zu betreiben. Diese Akteure deuteten die in den Erhebungen auffallende Vermischung als Misserfolg ihrer nationalen Aktivitäten.<sup>39</sup>

Istrien war nicht die einzige Region, in der die statistischen Erhebungen für die Nationalisten statt der angestrebten sprachlichen Gleichförmigkeit nun noch mehr Unübersichtlichkeit zur Folge hatten. Zwischen 1890 und 1910 wurden im Abgeordnetenhaus des Reichsrates etwa 20 Interpellationen und Anträge verfasst mit dem Ziel, die Kategorie Umgangssprache durch der »Nationalität« und »Muttersprache« zu ersetzen.<sup>40</sup> Zu einer Verwerfung der Umgangssprachenkategorie kam es jedoch nicht.

### Auch Ethno, aber anders

In den 1880er Jahren hatte sich die österreichische Wissenschaft professionalisiert und diversifiziert. Eine neue Generation von Anthropologen und Sprachforschern dockte mit ihren fachspezifischen Forschungen zu Mischungen und Kreolisierung an die früheren ethnografischen Studien an. Auf die Anregung Czörnigs hin, die ethnografische und sprachliche Vermischung weiter zu untersuchen, betrieben zum Beispiel der Slawist Franc Miklošič (der sich 1848 für das Programm »Vereintes Slowenien« einsetzte) und der Romanist Antonio (Anton) Ive (1851–1937) aus Rovinj sprachliche Forschungen.<sup>41</sup>

Antonio Ive war istrisch-italienischer Herkunft und über istrische Mundarten promoviert worden. Er verglich insbesondere die westistrischen Mundarten von Piran, Rovinj, Bale, Vodnjan, Galižana, Fažana, Šišan und Pula. Ebenso wie Wilhelm Urbas fiel Ive in nationalpolitischer Hinsicht nicht auf, was ihm den Zugang zur Wissenschaft in Graz und Wien zumindest nicht erschwerte.<sup>42</sup> Zuvor hatte Pietro Kandler 1846 sprachkundliche Forschungen in Rovinj und Vodnjan unternommen und seine Ergebnisse in

37 Judson: *Empire*, S. 312.

38 D'Alessio: *Istrians*, S. 30.

39 Brix: *Umgangssprachen*, S. 218.

40 John, Michael: *Vielfalt und Heterogenität*, in: Röhrlich, Elisabeth (Hg.): *Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende*, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 23–65, hier S. 25.

41 Jöhler: »Hybridism«, S. 155f.

42 Ive, Anton: *Die istrischen Mundarten von Professor Dr. Anton Ive*, in: *Vierundvierzigstes Programm des K.K. Staats-Gymnasiums in Innsbruck*, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1892/93, Innsbruck 1893, S. 1–42, hier S. 1. Anton Ive (neben anderen Gelehrten wie Rajko Nachtigall) durfte auf Antrag der Grazer Universität und auf Entscheid des Präsidenten der Nationalversammlung vom 26. Mai 1919 seine lehramtliche Stellung an der Universität Graz beibehalten. Er sei in »national-politischer Hinsicht niemals hervorgetreten«. AT-OeStA/AVA *Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 1849–1946*, 5/936 Professoren He-J: Akte zu Anton Ive, darunter u.a. der Unterricht über den Entscheid der Nationalversammlung an das Präsidium des Staatsamtes für Inneres und Unterricht, 26.5.1919.

der Triester Zeitschrift »L'Istria« veröffentlicht.<sup>43</sup> Weitere Dialektforscher waren Giovanni Papanti (1830–1893), der etwa die Mundart des Küstenortes Peroj untersuchte. Ives Analysen waren jedoch die umfangreichsten. Er sammelte außerdem Lieder, Märchen, Sagen und Sprichwörter. Mithilfe der einflussreichen istrisch-italienischen Familie Rizzi, die ihm geeignete Personen vermittelte, konnte er den »Alt-Polesaner« bzw. einen alten Dialekt aus Pula studieren.<sup>44</sup> Den norditalienischen bzw. venezianischen Mundarten widmete sich später u. a. Giuseppe Vidossich (1878–1969) aus Koper.<sup>45</sup>

Die wissenschaftlichen Positionen zur Sprache unterschieden sich in den 1880er Jahren deutlich von den administrativen. Während die staatliche Verwaltung die sprachlichen Verhältnisse zu vereinheitlichen versuchte, beschäftigten sich die Wissenschaftler mit Mischungen im weitesten Sinne. 1884 veröffentlichte der deutsch-österreichische Romanist und Begründer der Kreolistik Hugo Schuchardt (1842–1927) eine Studie über das »Slawo-deutsche« und das »Slawo-italienische«. Schuchardt stammte aus Gotha und lehrte von 1876 bis 1900 in Graz. Seine Studie widmete er keinem Geringeren als Franc Miklošič. In seinen Forschungen vertrat er die Position, »dass es keine ungemischte Sprache gibt«<sup>46</sup> und dass alle Rassen, Sprachen und Kulturen vermischt seien:

»Wenn überall bei innigem Verkehr verschiedensprachiger Menschengruppen auch die Sprachen aufeinander wirken, so wird umgekehrt da wo eine physische Kreuzung, die ja den allerinnigsten Verkehr voraussetzt, nachgewiesen ist, auch eine Kreuzung der Sprachen sich vermuthen lassen. So sind wir berechtigt manche scheinbaren Räthsel der arischen Sprachgeschichte mit der leiblichen Urgeschichte der Arier in Zusammenhang zu bringen.«<sup>47</sup>

Seine Schrift erschien in einer Zeit, als andere Studien bereits von den »unzerstörbaren sprachlichen Raceneigenthümlichkeiten«<sup>48</sup> handelten. Viele Wissenschaftler stimmten seinen Ansichten zumindest teilweise zu. So schrieb ihm der slowenischstämmige<sup>49</sup> Historiker und Geograf Simon Rutar (1851–1903) zur Sprache jener auch von Czörnig beschriebenen *Fučki* in Istrien: »Ich bin also geneigt alle Verdrehungen und Verunstaltungen einer fremden Sprache nur auf den Umstand zurückzuführen, dass bei der Sprachmischung und Enationalisierung gleichsam als Strafe eine Sprachverwirrung eintrete.«<sup>50</sup>

43 Ives: Mundarten, S. 2f.

44 Ebd.

45 Akte zu Anton Ives. Archiv der Universität Wien, PH PA 2068; Akte zu Giuseppe Vidossich. Archiv der Universität Wien, PN 1309.

46 Schuchardt, Hugo: Slawo-deutsches und Slawo-italienisches. Dem Herrn Franz von Miklosich zum 20. November 1883, Graz 1884, S. 127.

47 Ebd., S. 5.

48 Ebd., S. 4.

49 Der Gymnasialprofessor und Konservator in Ljubljana Simon Rutar (gebürtig aus der Region Gorizia) war Mitglied im Verein für österreichische Volkskunde. Ebenso wie bei Urbas oder Ives finden sich bei Rutar keine nationalen oder ideologischen Tendenzen, zumindest nicht in seinen Briefen an Schuchardt.

50 Simon Rutar an Hugo Schuchardt, Split, 18.1.1884. Hugo Schuchardt Archiv (HSA), Brief 02–09870.

Schuchardt hinterfragte die vermeintlichen Grenzen zwischen den Sprachen: »Aber lässt sich wirklich eine Grenze zwischen der Aneignung fremden Sprachgutes und der individuellen Sprachmischung ziehen? Nein, und zwar umso weniger als jene immer durch diese bedingt ist.«<sup>51</sup> Er erkannte auch die Möglichkeit sprachlicher Indifferenz an:

»Wenn aber z.B. an der Sprachgrenze in Böhmen vielfach nicht bloss tschechische Antwort auf deutsche Frage und umgekehrt ertheilt wird, sondern auch in einem Redefluss Übergang von einer Sprache zur anderen, zum Theil Wiederholung von eben Gesagtem in der anderen Sprache stattfindet, so werden wir eine gewisse Indifferenz bezüglich zweier gleich nahe liegenden Verständigungsmittel constatiren. Wir werden dann meistens davon absehen müssen dass eine Sprache die Folie für die andere abgebe.«<sup>52</sup>

Abbildung 21: Hugo Schuchardt, 1881



Hugo Schuchardt Archiv

51 Schuchardt: Slawo-deutsches, S. 81. Schuchardt führt hier Beispiele der Übernahmen aus dem Französischen auf, die vor allem in der deutschen Oberschicht anzutreffen waren. So schlussfolgert er: »Die individuelle Sprachmischung basiert immer auf Zweisprachigkeit, vollzieht sich aber je nach dem Verhältniss welches beide Sprachen im Individuum zueinander einnehmen, auf recht verschiedene Art. Die Einmischung einer auswärtigen Cultursprache wie des Französischen in das Deutsche geschieht aus Affectation oder Raffinement.« Ebd.

52 Ebd., S. 81.

Auf Istrien bezogen führte Schuchardt Beispiele vermischter Sprache auf, die »das Erzeugniss jener Art von Sprachmischung sein [können,] welche vollkommene Kenntniss beider Idiome zur Voraussetzung« haben.<sup>53</sup> Während die slowenischen und kroatischen Nationalisten mit *Nemškutari* und *Šarenjaci* als Vertretern des Slawo-Deutschen und des Slawo-Italienischen schlechthin haderten, schloss Schuchardt aus, dass es zwischen den Sprachen überhaupt Grenzen geben könne. »Immer noch sucht man weit lieber nach dem Trennenden als nach dem Verbindenden [,] während doch nur auf diesem das Verständniss alles Werdens beruht«, so Schuchardt.<sup>54</sup> Er betrachtete die »Entnationalisierung«, die für die Nationalisten die größte Bedrohung darstellte, nicht als etwas Unethisches, weil Nation kein eindeutiger Begriff sei. Er selbst definierte Nation bzw. Volk als eine in Raum und Zeit veränderliche Sprach- und Kulturgemeinschaft, zumal kulturelle Vermischungen immer vorkämen.<sup>55</sup>

Unklar ist, inwiefern Ive und Schuchardt, die beide zeitgleich in Graz lehrten, ihre wissenschaftlichen Ansichten an die Studierenden weitergaben. Die Vorlesungsverzeichnisse der Grazer Universität geben jedenfalls keinen Anhaltspunkt dafür, dass sich die Hybriditätstheorien in Lehrveranstaltungen niederschlugen.<sup>56</sup> Dabei war Schuchardt von der politischen Kraft der Wissenschaft tief überzeugt. Das Habsburger Imperium erschien ihm als der optimale Raum für sprachliche Vermischungen. Die Hybridität war für ihn eine linguistische Notwendigkeit, kulturell sehr produktiv und politisch hoch fortschrittlich. Er glaubte, dass die nationale Vermischung zunächst Istrien und dann auch die ganze Monarchie in etwas Neues umforme.<sup>57</sup> Nationale Mischungen seien »Knotenpunkte« der Weltgeschichte, die neue Völker entstehen lassen könnten.<sup>58</sup> Schuchardt reflektierte durchaus, dass sich seine wissenschaftlichen Standpunkte von den lokalen Deutungen über Vermischung unterschieden. Er erkannte, dass sich die Völker mit ihrem Nationalismus gegenseitig paralyisierten und nicht ergänzten, etwa um eine Nation aus Österreichern zu bilden. Anstatt aus den Befunden zu Zweisprachigkeit, Sprachmischung, Übergängen und Mittelstufen die Sinnfreiheit von nationaler Absonderung abzuleiten, so Schuchardt, versuchten die lokalen Akteure diese Mischung theoretisch und praktisch zu beseitigen. Würden sie stattdessen den Nationsbegriff im Sinne einer Sprachgemeinschaft verstehen, dann müssten sie

---

53 Ebd., S. 83.

54 Ausführlicher: »Wenn man nun erwägt dass im Einzelnen der Umfang und der Charakter der Substitution sowie die active Betheiligung der betroffenen Sprache schwer zu bestimmen sind, dass insbesondere gleiche Ergebnisse auf individuell verschiedene Bedingungen sich zurückführen lassen, dass ferner zwischen Worttheil, Wort, Wortreihe ebenso wenig feste Grenzen bestehen wie zwischen stofflichen und formalen Elementen, und dass endlich Alles mit Allem auf die verschiedenste Weise zusammenhängt, so wird man begreifen dass eine wirkliche Classification der gesammelten Belege für innere slawo-deutsche und slawo-italienische Sprachmischung geradezu unmöglich ist. [...] Immer noch sucht man weit lieber nach dem Trennenden als nach dem Verbindenden während doch nur auf diesem das Verständniss alles Werdens beruht.« Ebd., S. 92.

55 Ebd., S. 30, 130. Schuchardt begriff »Entnationalisierung« mehr in reflexivem als in passivem Sinn. Sie konnte sich freilich nur auf der Ebene des Diskurses vollziehen. Ebd.

56 Archiv der Universität Graz, Vorlesungsverzeichnisse, 1875–1914.

57 Johler: »Hybridism«, S. 155f.

58 Schuchardt: Slawo-deutsches, S. 130–133.

erkennen, dass Personen zwei Nationen angehören könnten.<sup>59</sup> Insgesamt war Schuchardts wissenschaftliches Werk geprägt von Sarkasmus gegenüber nationalistischen Forderungen nach nationaler und sprachlicher Abgrenzung.<sup>60</sup>

## 2 Entmischende Diskurse und Praktiken

### Umgangssprachenerhebung als Ressource der nationalen Mobilisierung

Die istrische Landbevölkerung in Stadtnähe und an den Küsten war meist zweisprachig. Die urbane italienische Elite beherrschte dagegen keine slawischen Sprachen, wohl aber häufig Deutsch und manchmal Französisch. Darin unterschied sie sich sowohl von den slawischen wie auch den italienischen bäuerlichen Bevölkerungsschichten. Moritz Csáky zufolge waren die sprachlichen Vermischungen typisch für urbane Milieus. Die Stadtbevölkerung in der Habsburgermonarchie bediente sich einer hybriden »Metasprache« und sogenannter »Makkaronisätze«, die auch Eingang in die literarische Produktion fanden.<sup>61</sup> Bei den italienischen Stadtbewohner\*innen in Istrien war eine solche Mischsprachigkeit aus zwei dominanten Sprachen jedoch kaum anzutreffen, im Gegensatz zur slawischen Bevölkerung, die in der Nähe von Städten lebte. Die kroatischen Nationalisten wehrten sich gegen Zweisprachigkeit und leugneten, dass dieses Phänomen in der gemeinen Bevölkerung überhaupt in großem Maße existierte.<sup>62</sup> Gleichzeitig jedoch rieten sie beispielsweise zum Abonnement der dalmatinischen (land-)wirtschaftlichen kroatisch-italienischen Zeitung »Gospodarski List Dalmatinski« bzw. »Bulletino Agraria della Dalmazia«. Damit erkannten sie an, dass in Istrien viele Menschen beide Sprachen abwechselnd verwendeten. Die »Naša Sloga« bewarb sogar ein in Zadar erschienenes 400-seitiges Lehrbuch für Italienisch-Kroatisch mit den Worten, es sei für alle geeignet, die die Zweisprachigkeit brauchten, vor allem Verwaltungsangestellte. Geworben wurde auch für ein in Zadar 1873 erschienenes Kroatisch-Lehrbuch für Italiener. Beachtung fanden ferner ein slawisch-italienisches Wörterbuch von Dragutin A. Parčić oder das 1876 von Bogoslav Šulek publizierte Werk zur deutsch-kroatisch-italienischen wissenschaftlichen Terminologie.<sup>63</sup> Paradoxerweise musste im gleichen Zuge mit der Alphabetisierung und wirtschaftlichen Modernisierung auch die Zweisprachigkeit gefördert werden. Die Sprache der Technik war Deutsch oder

59 Ebd., S. 132–134.

60 »Man müsste den internationalen Verkehr herabmindern, wenn nicht gänzlich aufheben; nicht nur zwischen Dorf und Dorf, mitten durch die Dörfer selbst müsste eine gut vertheidigte chinesische Mauer hindurchlaufen. Allein sollen die unmoralischen Mittel durch die man die Entnationalisierung fördert, verpönt sein, und die unmoralischen Mittel erlaubt durch die man sie hindert?« Ebd., S. 134.

61 Csáky, Moritz: Hybride Kommunikationsräume und Mehrfachidentitäten. Zentraleuropa und Wien um 1900, in: Röhrlich, Elisabeth (Hg.): Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 65–99; hier S. 79, 81.

62 Naša Sloga vom 1.10.1871.

63 Naša Sloga vom 29.3.1872. Es handelte sich um ein Lehrbuch von Dr. Aloiz Cesar Pavišić. Naša Sloga vom 16.6.1870; Naša Sloga vom 16.1.1874; Naša Sloga vom 16.11.1874; Naša Sloga vom 16.3.1876.

Italienisch. In der »Naša Sloga« standen neben den slawischen Termini aus den neuen Bereichen der Technik und Verwaltung stets die italienischen Übersetzungen in Klammern.

Die Umgangssprachenerhebungen öffneten den kroatischen Nationalisten ein neues Handlungsfenster. Die praktische Durchführung der Zählungen zeigte zwar, dass es unmöglich war, große Teile der Bevölkerung nur einer bestimmten Sprache zuzuordnen. Sie bot jedoch auch Möglichkeiten, die Zählergebnisse zu beeinflussen. Vor allem die Politiker erkannten darin ein Instrument der nationalen Mobilisierung. Die Volkszählung von 1880 zog Beschwerden der kroatischen und slowenischen Politiker nach sich, weil die Zählorgane italienisch besetzt waren und sie Manipulationen befürchteten. Aufgedeckte Fälschungen setzten sie propagandistisch in ihrer nationalen Arbeit ein. Zehn Jahre später sollte sich ein Anstieg an Sprecher\*innen der serbo-kroatischen Umgangssprache zeigen.<sup>64</sup> Die erste Umgangssprachenerhebung von 1880 ergab, dass von den 292.006 Bewohner\*innen Istriens 43.004 Personen Slowenisch, 114.291 Italienisch-Ladinisch, 121.732 Serbo-Kroatisch, 4.779 Deutsch und 6.275 Personen eine andere Sprache sprachen. Eine grobe Deutung der Umgangssprachenstatistik nach sprachlichen Mehrheiten ergab, dass einzig die Bürger\*innen der Stadt Rovinj fast ausschließlich italienischsprachig waren. Die Bevölkerung der Kvarner Inseln sprach dagegen fast ausschließlich eine slawische Sprache. Im restlichen Istrien herrschten ausgeglichene Verhältnisse zwischen Italienisch und den slawischen Sprachen. Die Bezirke Koper, Poreč und Pula waren mehrheitlich italienischsprachig, während im Bezirk Lošinj, der 1880 noch zu Volosko gehörte, sowie den Bezirken Volosko und Pazin die kroatische Sprache überwog.<sup>65</sup>

1880 bewegten sich die Konflikte um die Umgangssprachenerhebungen auf der lokalen istrischen Ebene noch im kleineren Rahmen. Zum Beispiel kursierte in Žejane das Gerücht, das Dorf würde infolge der Volkszählung an Kroatien angegliedert werden. Kroatisch als Umgangssprache zu wählen, bedeutete anscheinend für die dortige Bevölkerungsgruppe der Tschitschen ein gleichzeitiges Votum für den kroatischen Nationalgedanken. Die eintreffenden Zählkommissare wurden deswegen aus dem Dorf gejagt.<sup>66</sup> Die von den slawischen Politikern als Slawen vereinnahmten Tschitschen lehnten diese Zuordnung ab. Laginja erörterte, dass es möglich sei, dass die Bewohner\*innen von Žejane Nachkommen römischer Soldatenkolonien seien und ihre Sprache Romanisch (*romanski*) sei.<sup>67</sup>

Die Umgangssprachenerhebungen förderten den Nationalismus als eine suprasoziale Ideologie. Der slawische Nationalismus tangierte die wirtschaftliche und soziale Machtposition der italienischen Bevölkerung in Istrien. Dennoch unterstützte das italienische Bürgertum die Erhebungen, weil die Umgangssprachenkategorie eine Chance bot, Istriens Italianität zu belegen. Die Statistiken untermauerten nämlich die sozialen Unterschiede zwischen Slawen und Italienern, indem sie eine sprachliche Verteilung

64 Brix: Umgangssprachen, S. 212.

65 Ebd., S. 210f.

66 Ebd., S. 211f.

67 Laginja: Kastav, S. 56.

offenbarten, die die Demarkation zwischen Stadt und Land aufrechterhielt. Sie bewiesen, dass die urbanen Räume mehrheitlich italienischsprachig waren.<sup>68</sup> Aus demselben Grund legten italienische Zählkommissare vielerorts die Erhebungen zugunsten der italienischen Sprache aus. Dies geschah zum Beispiel dann, wenn die Befragten im Umgang mit den Zählorganen Italienisch sprachen, aber eine Eintragung in die Kategorie Kroatisch verlangten. Die italienischen lokalen und regionalen Eliten waren an der Aufrechterhaltung der sozialen Segregation interessiert, die ihre wirtschaftliche Suprematie sicherte. Dazu gesellten sich biologisch-rassistische Gründe.<sup>69</sup> Für die Selbstverortung der Befragten waren wiederum die wirtschaftlichen Abhängigkeiten ausschlaggebend. Ein Großteil der Bevölkerung wählte diejenige Sprache, die sie im Umgang mit den Landbesitzern, Fabrikhabern, Geistlichen usw. für unentbehrlich hielt.<sup>70</sup> Somit baute die kulturelle Differenzierung auf den Prozessen der sozialen und politischen Hierarchisierung auf.<sup>71</sup>

Schuchardts wissenschaftliche Erkenntnisse zur Produktivität sprachlicher und kultureller Vermischungen erreichten die lokale istrische Ebene nicht. Seine Studie erschien in einer Zeit, als die Anzeigezettel und Aufnahmebögen der Umgangssprachenerhebung die soziale Dichotomie zwischen Land und Stadt mit einer neuen Qualität versehen hatten, denn die statistischen Formulare machten die wirtschaftlichen und sozialen Stärken und Schwächen der einzelnen Sprachgruppen bzw. die sozialen Grenzen in Istrien transparent.<sup>72</sup> Mit der Deutung der Sprache als wichtigstes Merkmal der nationalen Zugehörigkeit wurden die sozialen Unterschiede in nationale transformiert. Gleichzeitig bewirkten die Statistiken, dass die italienische Elite erstmalig Bedrohungswahrnehmungen entwickelte, weil die Zahlen die numerische slawische Überlegenheit zeigten und die slawischen Ansprüche nach wirtschaftlicher und politischer Teilhabe zu legitimieren schienen. Die absoluten Zahlen machten die Bevölkerungsgruppen *senza storia* zu politisch Handelnden. Während sie vorher als eine Art leicht assimilierbarer Verhandlungsmasse aufgefasst worden waren, strahlten sie nun ein erhebliches Bedrohungspotenzial aus. Hinzu kam, dass die Dichotomie zwischen den ›italienisch-zivilisiert-urbanen‹ und den ›slawisch-primitiv-ruralen‹ Gegebenheiten im ausgehenden 19. Jahrhundert Auflösungserscheinungen zeigte. Die Erhebungen ergaben auch eine numerisch starke italienische bäuerliche Bevölkerung und eine wachsende kroatische und slowenische Mittelschicht in den Städten. Für die istrischen Akteure wurden gemischte Territorien mit sich überlappenden sprachlichen Sphären evident.<sup>73</sup> Die slowenische und kroatische Mittelschicht bzw. ihre kulturellen und politischen Kreise weiteten sich in großen Städten wie

68 Laut Ficker bestand die kroatisch-italienische Sprachgrenze nur insofern, als einige Küsten- und Inselstädte mit überwiegend italienischer Bevölkerung von Kroaten umgeben waren: Montona, Buzet, Pazin, Galizana, Labin, Plomin (Fianona), Krk, Cres und Osor (Ossero). Die Städte in Istrien seien nahezu alle italienischen Charakters gewesen. Ficker: *Völkerstämme*, S. 71, 78.

69 Brix: *Umgangssprachen*, S. 385f., 387, 409.

70 Die Dienstboten, Gesellen und Lehrlinge durften erst ab 1900 nach einem Erlass des Innenministeriums eigenständig über ihre Umgangssprache entscheiden, doch auch dann blieben sie von dem jeweiligen Haushalt bzw. Arbeitgeber abhängig. Ebd., S. 428.

71 D'Alessio: *Europe*, S. 238.

72 Cöderle: *Zensus*, S. 61; Brix: *Erhebungen*, S. 371.

73 D'Alessio: *Europe*, S. 238.

Triest, Rijeka oder Pula, aber vor allem in kleineren, slawisch dominierten Städten aus. Hotspots waren Podgrad, Kastav, Boljun, Materija, Volosko, Vrbnik und Sveti Petar u Šumi sowie insbesondere Krk, Cres, Buzet, Žminj, Tinjan und Opatija.<sup>74</sup>

## Seuchen und Migrationen

Die kargen, wenig ertragreichen Böden der istrischen Halbinsel ermöglichten kaum eine Subsistenzlandwirtschaft.<sup>75</sup> Die landwirtschaftlichen Flächen waren übersät mit Sümpfen oder sehr trockenen Flächen, steinigen und steilen, mit Maquis (kroat./ital. Makija/Macchia) bewachsenen Böden. Meliorationen der Sumpfbgebiete, von denen gesundheitliche Gefahren ausgingen, oder die Bewässerung trockener Flächen waren kostspielige und aufwendige Unternehmungen. Immer dann, wenn die Menschen im Umgang mit den Böden nachlässig wurden, verbreiteten sich Krankheiten und Epidemien, konstatierte Braudel in Bezug auf die Verbreitung der Malaria im Mittelmeerraum der Neuzeit.<sup>76</sup> Eine Zäsur in der Pflege der istrischen Böden war die Schließung der Klöster in Österreich Ende des 18. Jahrhunderts. Im Zuge dessen verschwanden auch die für Istrien relevanten Benediktinerklöster und damit ihre wichtige Rolle bei der Urbarmachung der Flächen und der Versorgung der Bevölkerung nach Missernten.<sup>77</sup> Außerdem zog die Abschaffung der Feudalherrschaft in vielen Regionen die Vernachlässigung landwirtschaftlicher Flächen nach sich. Die Ursachen lagen in der Inkompetenz der neuen Landbesitzer und der Ausbeutung der bäuerlichen Bevölkerung. Wankende soziale Ordnungen waren das Einfallstor für existenzbedrohende Phänomene: Insbesondere der Süden Istriens mit der Stadt Pula wurde immer wieder von Seuchen heimgesucht. Die gesundheitliche Versorgung der Bevölkerung war völlig unzureichend. Mehr als die Hälfte der istrischen Gemeinden verfügte 1876 über keinen Arzt.<sup>78</sup>

Der Winter 1871/72 war in Istrien besonders kalt.<sup>79</sup> Auch im Jahr 1873 und vor allem im Winter 1873/74 litt die Bevölkerung unter Missernten und Hungersnöten. Immer wieder suchte die Cholera Istrien und die Hafenstadt Pula heim (1836, 1855). Ab Herbst 1871 wütete die Krankheit zunächst in Russland und Preußen, 1873 erkrankten dann in Triest 615 Menschen. 347 von ihnen starben.<sup>80</sup> Das Beunruhigende an der Cholera war, abgesehen von der hohen Zahl der Todesopfer, dass die Krankheit die soziale Ordnung mit ihren Fehlkonstruktionen und Ungleichheitsdimensionen offenbarte. Die medizinische Versorgung war schon in Städten wie Pula schlecht, auf dem Land aber desaströs. 1886

74 Ebd., S. 17.

75 Zur zeitgenössischen Übersicht über die »Cultur-Verhältnisse« in Istrien siehe Umlauf, Friedrich: Die Oesterreichisch-Ungarische Monarchie: geographisch-statistisches Handbuch mit besonderer Rücksicht auf politische und Cultur-Geschichte für Leser aller Stände, Wien 1876, S. 667.

76 Ebd., S. 91, 106.

77 Cigui, Rino: La malaria a Pola negli anni settanta del XIX secolo e l'epidemia del 1879 [Malaria in Pula in den 1870er Jahren und die Epidemie von 1879], in: Acta medico-historica Adriatica 10 (2012), H. 1, S. 69–81.

78 »Blick in die Welt«, Naša Sloga vom 16.4.1876.

79 Naša Sloga vom 16.8.1871.

80 Naša Sloga vom 16.11.1873.

breitete sich die Cholera wieder in Istrien aus. 701 Personen erkrankten in den verschiedenen Bezirken, davon starben 398 in 74 Ortschaften. Im Vergleich dazu gab es in den Nachbarregionen, z. B. in Gorizia, nur 31 Ansteckungsfälle. Das Innenministerium entsandte vier Ärzte nach Istrien, um in den Sommermonaten in Koper, Volosko und Pazin die Epidemie einzudämmen. Wie tief die wirtschaftlich-soziale Grenze zwischen Land und Stadt war, zeigte die Verteilung der Erkrankungen und Todesfälle. Die Todesfälle betrafen fast ausschließlich die untersten sozialen slawischen Bevölkerungsschichten und beliefen sich auf 1,5 Prozent der Gesamtbevölkerung Istriens.<sup>81</sup> Die ethnische Zugehörigkeit fiel in Zeiten der Bedrohung mit der sozialen zusammen. Der Bezirk Koper wurde zum Cholera-Infektionsherd. Dort wurden die ersten Fälle in der Nähe von Buzet und in Dolenja Vas nahe Roč beobachtet. Darauf griff die Krankheit auf tschitschische Ortschaften und damit auf die ärmste Region Istriens über.<sup>82</sup>

Die Bevölkerung hegte großes Misstrauen gegenüber den Ärzten. Die behördlichen Anordnungen konnten in vielen Orten Istriens nur unter polizeilicher Aufsicht umgesetzt werden. In Trstenik verhielt sich die Bevölkerung »apathisch« und führte die »sanitätspolizeilichen Massregeln trotz aller Überwachung nur halb« durch.<sup>83</sup> Im politischen Bezirk Volosko grassierte die Epidemie vor allem im armen Norden, in den Dörfern Jelšane, Rupa und Umgebung.<sup>84</sup> Das waren Orte, die auch vom Erdbeben 1870 betroffen waren. Auf verheerende Seuchen, wie etwa nach der Malaria-Epidemie in Pula 1879,<sup>85</sup> folgten häufig Hungersnöte. Neben Malaria und Cholera brach auch Typhus regelmäßig aus. Zu der Zeit, als es 1897 zu massenhaften Infektionen in Pula kam, rühmte sich das österreichische »Projekt Pula«, eine besonders gelungene Repräsentation der kaiserlichen Macht und des imperialen Prestiges zu sein.<sup>86</sup> Die hygienischen Verhältnisse offenbarten eine andere Realität. Die Hafenstadt konnte erst im neuen Jahrhundert etwas aufatmen. 1900/01 erforschte Robert Koch, der deutsche Bakteriologe aus Baden-Baden, dessen Name spätestens seit der COVID-Pandemie 2020/21 durch das gleichnamige deutsche Institut in der ganzen Welt bekannt geworden ist, auf der Insel Brijuni (ital. Brioni) vor Pula eine neue Heilmethode für Malaria.<sup>87</sup> Schon 1903 konnten 97 Prozent der 3760 in Pula an Malaria erkrankten Personen mit seiner Methode geheilt werden. Das Parlament erlaubte 1904 die Behandlung mit Chinin.<sup>88</sup>

81 Bohata, Adalbert: Die Cholera des Jahres 1886 in Istrien und Görz-Gradisca mit statistischen Tabellen und 16 Tafeln, Triest 1888, S. 21, 25 sowie Tabelle 2,3. Die Cholera breitete sich von Triest aus und hielt vor allem im August und September das ganze Küstenland im Griff. Zu Todesfällen kam es insbesondere im politischen Bezirk Koper (271 Todesfälle), weniger in den Bezirken Volosko (67) und Pazin (16). In Pula (19), Rovinj (20) und Poreč (5) war die Zahl der Erkrankten gering, während die Kvarner Inseln verschont blieben. Ebd.

82 Ebd., S. 30–34.

83 Ebd., S. 34, 36, 62.

84 Ebd., S. 55f.

85 Cigui: Malaria, S. 71.

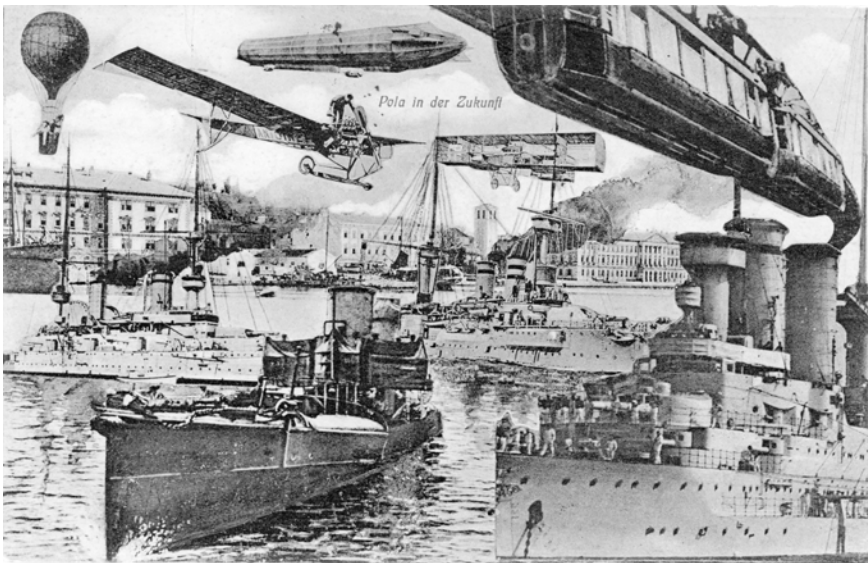
86 Nikočević: Iz etnološkog mraka, S. 22.

87 Ivanišević, Petar u.a.: Poznati liječnici koji su boravili na hrvatskoj obali na prijelazu u 20. stoljeće [Berühmte Ärzte, die um die Wende zum 20. Jahrhundert an der kroatischen Küste waren], in: Iječnički vjesnik 134 (2012), H. 3–4, S. 112–115, hier S. 113.

88 Landtagswahlen, Protokoll aus der 4. istrischen Landtagssitzung vom 4.10.1904. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2189.

Doch nicht nur die Sumpfgelände um die Stadt Pula trugen zu einem hohen Infektionsgeschehen bei. Migrationsbewegungen begünstigten ebenfalls die Ausbreitung von Krankheiten. Pula erfuhr mit dem Ausbau des Militärarsenals und -hafens 1857 und den damit einhergehenden Migrationen von Marineangehörigen und Arbeiter\*innen in die Stadt das stärkste Bevölkerungswachstum aller istrischen Küstenstädte. Hatten 1880 noch 18.000 Einwohner\*innen in Pula gelebt, so waren es zehn Jahre später schon ca. 23.000. Hinzu kamen 1880 noch etwa 7000 Militärangehörige mit Familien sowie zehn Jahre später weitere 8500.<sup>89</sup>

Abbildung 22: »Pula in der Zukunft«, *Povijesni i pomorski muzej Istre – Museo storico e navale dell'Istria, Signatur: PPMI-R-2003*



(<https://www.ppmi.hr/hr/zbirke/5/zbirka-starih-razglednica/>)

Istria blieb auch im ausgehenden 19. Jahrhundert eine »Insel der Nähe und Migration«. Kriege, Missernten und Hunger verursachten ebenso wie die Urbanisierung eine starke Binnen-, Aus- und Einwanderung. Triest und Istrien waren neben Gorizia, Tirol und Kärnten die Haupteinwanderungsgebiete für die Menschen aus Italien. Es kamen Arbeiter\*innen sowie wirtschaftliche und politische Geflüchtete. Zwischen 1869 und 1910 betrug die Immigration aus Italien konstante 13 Prozent der gesamten Einwanderung nach Cisleithanien in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.<sup>90</sup> Gleichzeitig fand aber auch Emigration aus Istrien statt. Die Gründe waren zunächst ökonomisch, wurden jedoch bald weitaus komplexer und umfassten auch kulturelle Motive. Die interkontinen-

89 Wiggermann: Kaiser, S. 76, 84.

90 Hahn, Sylvia: Austria. In: Bade, Klaus J./Van Eijl, Corrie (Hg.): The Encyclopedia of Migration and Minorities in Europe from the 17th Century to Present, New York 2011, S. 83–93, hier S. 88.

tale Emigration wurde zeitweilig als traditionelle Lebensform der Küstenregion betrachtet. Das Ziel der Auswanderung aus Istrien war Übersee. Auch wenn Werbematerial und damit die Anwerbung von Migrant\*innen in Österreich bereits 1852 verboten worden waren, gab es bis 1913 kaum Restriktionen bei der Emigration aus Istrien und anderen Regionen.<sup>91</sup>

Ungeachtet der von Politikern und Staat betriebenen nationalen, ethnografischen und statistischen Entmischung des »ethnografisch-sprachlichen Knäuels« (Czörnig) ging etwa das Wachstum der Städte mit der von Schuchardt konstatierten Kreolisierung bzw. kulturellen Durchmischung einher. So beklagten zum Beispiel zeitgenössische Beobachtende den mangelnden Lokalpatriotismus der Bevölkerung von Pula.<sup>92</sup> Auch in anderen habsburgischen Städten hatten die entmischenden Praktiken um die Jahrhundertwende Diagnosen einer Unübersichtlichkeit provoziert. Die massive Einwanderung nach Wien verschärfte die nationale Frage und evozierte bei imperialen Politikern den Wunsch nach Übersichtlichkeit und Ordnung. Das 1849 in Österreich eingeführte bzw. reformierte Heimatrecht hatte im Grunde die Heterogenität sichtbar gemacht. 1863 gab es strenge Kontrollen, die ergaben, dass Ende des 19. Jahrhunderts große Teile der Bevölkerung, meist der städtischen, nicht heimatberechtigt waren. Nur wenige Migranten kamen durch Grundbesitz oder eine Beschäftigung im Staatsdienst in den Genuss einer Heimatberechtigung und somit der kommunalen Versorgung und des Wahlrechts. Durch Initiativen der Arbeiterbewegung und der Wissenschaft, darunter vor allem der Statistischen Zentralkommission, wurden die desintegrativen Gesetze zur Heimatberechtigung um die Jahrhundertwende aufgelockert.<sup>93</sup> Das Heimatrecht konnte fortan auch »ersessen« werden.<sup>94</sup> Diese Flexibilisierung hatte seit das Potenzial, assimilierend zu wirken und die Heterogenität, wenn auch nur auf dem Papier, zu reduzieren. Beide, die Umgangssprachenerhebungen sowie das Heimatrecht, können als Elemente des imperialen Homogenisierungsvorhabens betrachtet werden. Die Kategorisierung nach nur einer Umgangssprache verringerte statistisch die Sprachheterogenität. Ebenso verkleinerte das zur Jahrhundertwende reformierte Heimatrecht die Kluft zwischen Einheimischen und Heimatberechtigten. Sylvia Hahn bezeichnete die Letzteren als »Fremde im eigenen Land«.<sup>95</sup>

Die Angaben zur Umgangssprache reflektierten häufig die individuell empfundene nationale Zugehörigkeit und nicht die geläufige Sprache der jeweiligen Person.<sup>96</sup> So erklären sich die Fluktuationen in den Zahlen, die irrtümlicherweise noch in heutigen Studien mit Migrationen oder Assimilationen gedeutet werden. Beispielsweise wird als

91 Brunnbauer, Ulf: Labour Emigration from the Yugoslav Region from the late 19<sup>th</sup> Century until the End of Socialism. Continuities and Changes, in: Ders. (Hg.): Transnational Societies, Transterritorial Politics. Migration in the (Post-)Yugoslav Region 19<sup>th</sup> – 20<sup>th</sup> Century, München 2009, S. 16–49, hier S. 17f., 27, 32, 38, 48.

92 Nikočević: Iz etnološkog mraka, S. 24.

93 Hahn, Sylvia: Migrantinnen in Wien um 1900, in: Röhrlich, Elisabeth (Hg.): Migration und Innovation um 1900. Perspektiven auf das Wien der Jahrhundertwende, Wien/Köln/Weimar 2016, S. 173–193, hier S. 177f.

94 John: Vielfalt, S. 25.

95 Ebd.

96 Brix: Erhebungen, S. 378.

Grund für die sinkende Anzahl der slowenischsprachigen bäuerlichen Bevölkerung im gesamten Küstenland zwischen 1865 und 1900 (von 39,1 Prozent auf 29,8 Prozent) die Assimilation der slowenischen Bauern an das italienische Bürgertum genannt. Im gleichen Zeitraum nahm die italienischsprachige Bevölkerung von 31,9 Prozent auf 46,9 Prozent zu.<sup>97</sup> Welche Nationalität die einzelnen Heimatberechtigten in den vielen habsburgischen Städten »tatsächlich« besaßen, war ein Politikum, das sich in erfolglosen Anträgen zur Reform des Zensus im Abgeordnetenhaus niederschlug.<sup>98</sup>

Die istrischen Städte stellten, was die Anzahl der »Fremden im eigenen Land« anging, in der Monarchie keine Ausnahmen dar. Von Pulas 31.000 Einwohner\*innen im Jahre 1890 besaßen 4276 Personen das Heimatrecht, darunter 153 Militärangehörige. Etwa 12.000 Personen waren andernorts in Istrien heimatberechtigt: 9000 stammten aus anderen österreichischen Provinzen und 2500 aus Ungarn.<sup>99</sup> Rovinj wies im Vergleich zu anderen Städten Cisleithaniens die größte Differenz zwischen Heimatberechtigten und Einheimischen auf. So besaßen 8433 bzw. 87,3 Prozent der 9661 Einwohner\*innen Rovinjs das Heimatrecht, 527 bzw. 5,5 Prozent waren Einheimische. In den meisten anderen Städten, bis auf Salzburg, Innsbruck, Gorizia und Znamj (in sehr geringem Maße), überwog der Anteil der Einheimischen. Im Vergleich galten in Triest 45,6 Prozent der Personen als heimatberechtigt und 61 Prozent als einheimisch.<sup>100</sup>

### Die Vermischung der Slawen bewältigen: Wirtschaft

Die ersten organisierten slawischen »Erwecker« in Istrien, die aus der Einflussphäre von Bischof Juraj Dobrila stammten, erhofften sich vom *re-ordering* des ruralen Raums die wirtschaftliche und kulturelle Befreiung der Slawen. Die enge Verzahnung ihrer nationalen Arbeit mit landwirtschaftlichen Fragen war auch für andere Regionen der Monarchie typisch.<sup>101</sup> Durch die Weitergabe des Wissens an den Unwissenden (»neuku nauka«)<sup>102</sup> – so eine Rubrik der »Naša Sloga« – sollten die Agrarwirtschaft, der Weinanbau und die Tierzucht gefördert werden. So stieg beispielsweise die Weinproduktion zwischen 1871 und 1901 deutlich an. Die Rebkrankheiten stellten jedoch weiterhin ein gravierendes Problem des Weinanbaus dar, etwa im Zeitraum von 1853 bis 1869 und 1880.

97 Reimann, Reinhard: Die Deutschen in Triest 1880–1920. Das Verhältnis der Deutschen Bevölkerung in der Adriastadt zu Italienern und Slowenen vom Beginn der nationalpolitischen Auseinandersetzungen bis zur Eingliederung der Stadt in das Königreich Italien, Phil. Diss. Graz 2017, S. 90.

98 John: Vielfalt, S. 25.

99 Wiggermann: Kaiser, S. 84.

100 Hahn: Austria, S. 87.

101 Eine ähnliche Entwicklung konnte auch für slowenisch geprägte Gebiete des Küstenlandes und in der Krain beobachtet werden. In den 1850er Jahren konnten slowenische Regionen keine Prosperität verzeichnen. Während Triest durch den Ausbau des Hafens und des Arsenalen des Austrian Lloyd beheimatete, glaubten slowenische landwirtschaftliche Vereine und Bleiweis' »Novice«, dass die Zukunft der Slowenen dennoch in der Landwirtschaft und nicht in der Industrie lag. Wie auch in Istrien sollten Bildung und nationale Sprache den Fortschritt bringen. Luthar: Land, S. 294.

102 Z.B. »Neuku Nauka«, Naša Sloga vom 1.9.1872.

Anfang des 20. Jahrhunderts eröffneten in Istrien Weinkeller, die eine gebündelte Produktion der Winzer und einen effizienten Vertrieb ermöglichten.<sup>103</sup>

Bis zur Gründung kroatischer und slowenischer Genossenschaften und der Etablierung einer neuen Marktorganisation ab den 1880er Jahren herrschte auf dem Land eine hohe Verschuldung. Der Landtag schrieb 1894 die letzten Schulden der Bauern ab, die nach der Abschaffung des Feudalismus aufgrund der Belastung der Bauernhöfe in Höhe eines Drittels des Bodenschätzwertes entstanden waren. Die kroatischen und slowenischen Nationalisten erkannten, dass die sozioökonomischen Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden entscheidend für die nationale Selbstverortung waren. Sie konzentrierten sich deshalb darauf, die ökonomischen Abhängigkeiten der Slawen zu beenden, da sie glaubten, dass diese Bindungen die kulturelle Vermischung begünstigten. Dabei erklärten die kroatischen Politiker, dass die *Kmeti* (die Bezeichnung »Fronbauer« hatte sich erhalten) nicht nur von den italienischen Landbesitzern und städtischen Eliten abhängen, sondern auch von den sogenannten »Bunten«, die etwa bei den Gemeindewahlen die Stimmen der verschuldeten *Kmeti* erpressten.<sup>104</sup> *Šarenjaci* gehörten angeblich zu den wohlhabenderen Bevölkerungsgruppen Istriens.<sup>105</sup> Es hieß, sie sicherten die eigene Existenz durch die Italianisierung, während andere Slawen unter dieser litten.<sup>106</sup> Häufig entschieden ein paar Liter Wein oder andere Lebensmittel über den Wahlausgang. Auch für die gekauften Stimmzettel wurden die angeblichen Vermischten verantwortlich gemacht.<sup>107</sup>

Die kroatischen Nationalisten gründeten am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts Genossenschaftsorganisationen auf der Grundlage des österreichischen Genossenschaftsgesetzes vom 9. April 1873. Allen voran ging es um die Gründung von Kreditgenossenschaften (*Posujilnice*) sowie von Wirtschafts- und Verbrauchergenossenschaften. Die ersten Kreditgenossenschaften in Istrien entstanden 1884 in Koper, 1891 in Pula, 1894 in Podgrad und 1897 in Volosko. Matko Laginja gründete in seinen eigenen Kanzleiräumen in Pula eine solche Genossenschaft. Sie entwickelte sich zum größten kroatischen Geldinstitut in Istrien und wurde zudem 1895 um eine Niederlassung in der Paziner Anwaltskanzlei von Dinko Trinajstić, dem künftigen Leiter der Politischen Gesellschaft, erweitert. Durch diese Genossenschaftsstrukturen entstanden bald kleinere Kreditgenossenschaften, die die wirtschaftliche und damit gleichzeitig politische Unabhängigkeit der slawischen bäuerlichen Bevölkerung ermöglichen sollten.<sup>108</sup> Die Gründung von Banken für kroatische und slowenische Kund\*innen auf dem Land veränderte langsam die Machtverhältnisse zwischen Dörfern und Städten. Die niedrigeren Zinsen

103 Ivetić, Egidio: *Adriatico Orientale. Atlante storico di un litorale mediterraneo* [Die Östliche Adria. Historischer Atlas einer Mittelmeerküste], Rovigno 2014, S. 362f.; Nikočević: *Iz etnološkog mraka*, S. 34.

104 »Jurina i Franina«, *Naša Sloga* vom 16.8.1872.

105 *Zuschriften aus Pazin*, *Naša Sloga* vom 16.11.1874.

106 *Naša Sloga* vom 1.7.1871.

107 »Franina i Jurina«, *Naša Sloga* vom 1.6.1873.

108 Klaić, Željko: *Hrvatski tisak i općinski izbori u Tinjanu na početku XX. stoljeća* [Die kroatische Presse und die Gemeindewahlen in Tinjan zu Beginn des XX. Jahrhunderts], in: *Problemi sjevernog Jadrana* 15 (2016), S. 35–72, hier S. 40.

verringerten die Abhängigkeit der bedrohten Höfe von italienischen Banken, die weniger günstige Konditionen boten. Egidio Ivetic schlussfolgerte, dass die ländlichen Banken mehr Einfluss auf die Ethnisierung der kroatischen Bevölkerung gehabt hätten als die nationalistische Propaganda.<sup>109</sup>

Die finanzielle Förderung der kroatischen und slowenischen Bauernbevölkerung sollte gleichzeitig tradierte Handelsnetzwerke verändern. Kroatische Lokalpolitiker wollten die italienische Sprache nicht mehr länger als *lingua franca* des Handels akzeptieren. Auch hier wurden *Šarenjaci* für die wirtschaftliche Verblendung der Bevölkerung verantwortlich gemacht, da sie an die italienisch dominierte Wirtschaft glaubten. In der Zukunftsvorstellung der slawischen Nationalisten versprach der weitere Ausbau der Infrastruktur, vor allem des Schienennetzes und damit der Verbindung Istriens mit der ›deutschen Welt‹, eine Auflösung der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Halbinsel von den italienischen Regionen. Einzig im Seewesen wurde die Notwendigkeit des Italienischen akzeptiert.<sup>110</sup>

Ein Hoffnungsträger für die wirtschaftliche Emanzipation von den italienischen Eliten und den Aufbau slawischer wirtschaftlicher Netzwerke war die 1857 eröffnete Bahnverbindung zwischen Wien und Triest sowie der Ausbau des österreichischen Militärhafens von Pula. Außerdem wuchs der Tourismus seit den 1880er Jahren, sodass 1884 in der Stadt Opatija das erste Hotel an der östlichen Adria, das Hotel Quarnero, eröffnet wurde. Der touristische Aufschwung Opatijas stützte sich inzwischen nicht mehr nur auf den Hafen, sondern auch auf die Schiene. Vor dem Ausbau des Eisenbahnnetzes benötigte eine Kutsche etwa 24 Stunden, um in Istrien eine Strecke von 200 Kilometern zurückzulegen. Nach der Eröffnung der 123 Kilometer langen, auch militärisch bedeutenden Eisenbahnstrecke zwischen Divača nahe Triest und Pula 1876 betrug die Fahrtzeit für diese Entfernung nur fünfeinhalb Stunden. Im Vergleich brauchte ein Dampfschiff 1902 zwischen vier und sechseinhalb Stunden, um von Triest nach Pula zu gelangen.<sup>111</sup> Mit dem Ausbau der Eisenbahn wurde auch das istrische Landesinnere in die Zirkulation von Menschen und Waren eingebunden. Das Seebad Opatija erfuhr einen Aufschwung zum mondänen Kurort habsburgischer Eliten, den auch das Kaiserpaar besuchte.<sup>112</sup>

## Die bedrohte Italianität verteidigen: Assimilation

Die Bewältigung der Vermischung brachte den kroatischen und slowenischen Politikern in den 1880er Jahren Wahlerfolge. Sie waren der Verdienst von explizit slowenisch-kroatischen Kulturvereinen, darunter des seit 1875/76 tätigen Edinost (Einheit). Die italienischen Eliten konnten sich bei lokalen Wahlen nicht mehr auf italienische Mehrheiten

109 Ivetic: Nation-Building, S. 65.

110 Istrische Gespräche, Dialog zwischen Luka Luković und Marko Marković. Naša Sloga vom 16.4.1873; Rubrik Verschiedenes, ebd.

111 Plöckinger, Veronika: Način gledanja: Razvoj turizma u prošlosti. Istra u povijesnom presjeku turističkog interesa [Sichtweisen: Die Entwicklung des Tourismus in der Vergangenheit. Istrien im historischen Querschnitt des touristischen Interesses], in: Ethnografisches Museum Istrien (Hg.): Istra: različiti pogledi [Istrien: unterschiedliche Ansichten]. Ausstellungskatalog in kroatischer Sprache, Pazin 2002, S. 15–27, hier S. 17f.

112 Nikočević: Iz etnološkog mraka, S. 22, 25, 27.

verlassen. Zwar hatte Carlo Combi schon früher auf die durch die Südslawen bedrohte Italianität in Istrien hingewiesen. Der istrische Historiker Miroslav Bertosa weist außerdem darauf hin, dass Combi mit der Betonung des serbischen Elements in Istrien und seinem Beharren auf dem Schutz der *Porta Orientale* die italienische Regierung für die Gefahr sensibilisieren wollte, die vom aufstrebenden Fürstentum Serbien (1833–1882) und seinem expansionistischen Programm »Načertanije« von Ilija Garašanin (1812–1874) ausging.<sup>113</sup> Dennoch war die italienische Elite in Istrien vor den 1880er Jahren nicht ernsthaft von den slawisch-nationalen Emanzipationsbestrebungen bedroht.<sup>114</sup>

Auf die zunächst latenten Wahrnehmungen, dass die italienische Führungsrolle in Istrien bedroht sei, folgten rege publizistische und politische Aktivitäten der istrisch-italienischen Politiker und Intellektuellen. Carlo De Franceschi wies als Erster auf das Problem hin, dass die istrischen Slawen nach politischer Verwirklichung trachteten. 1879 veröffentlichte er unter dem Titel »L'Istria – note storiche« (Istrien – historische Notizen) die erste Geschichte Istriens. Dieser erfahrene italienische Politiker aus Gologorica (nahe Pazin) war ebenso wie Carlo Combi zeitlebens von der »Fusion, bzw. notwendigen und unabwendbaren Assimilation« der Slawen in Istrien überzeugt.<sup>115</sup> Darüber hinaus erschien 1882 in Poreč das neue italienische Wochenblatt »L'Istria«, das zu einem großen Teil heimatgeschichtliche Inhalte veröffentlichte. Schon die erste Ausgabe informierte über die Nachteile der Wahlreform von 1882 für die italienischen Wähler.<sup>116</sup> Ministerpräsident Eduard Graf Taaffe hatte 1882 die Wahlbeteiligung ausgeweitet bzw. die Zensusgrenze von zehn auf fünf Gulden abgesenkt. Die Folge war ein größerer Einfluss des gewerblichen Mittelstands und zum Teil auch der bäuerlichen Bevölkerung. Herausgeber von »L'Istria« war Marco Tamaro, während die Artikel teilweise von keinen Geringeren als Carlo Combi und Tomaso Luciani stammten. Wie der Historiker Marino Budicin unterstreicht, verspürte die Geschichtsschreibung in Istrien zu Beginn der 1880er Jahre das dringende Bedürfnis nach einer Institutionalisierung der historischen und archäologischen Forschung, um auf die kroatisch-nationale Selbstbehauptung zu reagieren.<sup>117</sup>

1884 folgte in Poreč die Gründung der italienischen Società Istriana di Archeologia e Storia Patria (Istrische Gesellschaft für Archäologie und Heimatgeschichte). Ziel der Gesellschaft war die Erforschung der istrischen Geschichte und Traditionen. Italienische Autoren bekräftigten die italienischen Ansprüche auf die Halbinsel vor allem im Publikationsorgan »Società Istriana« sowie in der Zeitschrift »Atti e Memorie della Società Istriana di Archeologia e Storia Patria« (Akten und Memoiren der Istrischen Gesellschaft für Archäologie und Heimatgeschichte), die ab 1884 ebenfalls in Poreč erschien.<sup>118</sup> Da-

113 Bertosa: Combi, S. 35.

114 So auch die Ansicht von Vanni D'Alessio. D'Alessio: Istrians, S. 17.

115 Medica, Karmen: »Kategorija Istrijanstva« između »centra« i »periferije« [Die »Kategorie Istrianität« zwischen »Zentrum« und »Peripherie«], in: *Annales. Series historia et sociologia* 8 (1998), H. 12, S. 31–38, hier S. 32.

116 »Rivista Politica«, *L'Istria* vom 1.4.1882.

117 Budicin: *L'Istria*, S. 19.

118 Der Präsident der Società Istriana di Archeologia war Andrea Amoroso, Vizepräsident Giovanni Canciani, Sekretär Marco Tamaro und Schatzmeister Guido Becich. Bernardo Benussi, Nicolò Rizzi, Domenico Pulgher, Giuseppe Vassilich und Giuseppe de Vergottini fungierten als Direktoren. Carlo De Franceschi war der Ehrenpräsident. Die Zeitschrift »Atti e Memorie della So-

bei taten sich insbesondere Bernardo Benussi und der Sohn von Carlo De Franceschi, Camillo, hervor. Diese Autoren begriffen die slawischen Bevölkerungsgruppen als Usurpatoren einer natürlichen Ordnung, die sich dadurch auszeichnete, dass ihre Territorien von einem superioren Volk zivilisiert wurden. Als »Kulturlandschaft« begriffen die italienischen Autoren die spezifische römische Architektur. Sie unternahmen entsprechende archäologische Ausgrabungen in Istrien, sodass »the naturalization of cultural imagery [...] quite explicit« wurde.<sup>119</sup> Im Entstehungsjahr der Società Istriana formierte sich außerdem in Pazin auf Vorschlag von Francesco Costantini der nationalliberale Verein Società politica istriana. Dieser stellte die Grundlage der italienischen politischen Partei Partito liberalnazionale (Liberal-Nationale Partei; im Folgenden Italienische Partei).<sup>120</sup> Carlo De Franceschi bezeichnete die Stadt Pazin, in der sich diese proitalienischen Bestrebungen sammelten, als Wächterin gegen die slawische Gefahr.<sup>121</sup>

Abbildung 23: Pazin, Poststraße, 1902



Museum der Stadt Pazin, Signatur: MGP 1882

cietà Istriana di Archeologia e Storia Patria« wurde seitdem mit geringfügigen Unterbrechungen bis heute veröffentlicht. Nach dem Tod von Amoroso wurde 1905 Bernardo Benussi zum Präsidenten der Gesellschaft. Buršić-Matijašić, Klara: Società Istriana di Archeologia e Storia Patria, in: Istrapedia, Pula 15.2.2009, <https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/993/societa-istriana-di-archeologia-e-storia-patria> (10.11.2020).

- 119 Ballinger: Hybrids, S. 35. Ausführlich zu den Publikationen und Autor\*innen der »Atti e Memorie« siehe Budicin: L'Istria, S. 18–26.
- 120 D'Alessio, Vanni: Società politica istriana, in: Istrapedia, Pula 7.10.2019, <https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/2613/societa-politica-istriana> (10.11.2020).
- 121 Klaić, Željko: Nacionalni pokret istarskih Hrvata i Slovenaca na prijelomu XIX. u XX. stoljeće i utemeljenje Političkoga društva za Hrvate i Slovence u Istri 1902 [Die nationale Bewegung der istrischen Kroaten und Slowenen um die Wende vom XIX. zum XX. Jahrhundert und die Gründung der Politischen Gesellschaft für Kroaten und Slowenen in Istrien im Jahr 1902], in: Histria 4 (2014), H. 4, S. 29–100, hier S. 32.

Neben der Wahlreform deuteten auch andere staatliche Eingriffe in die istrische Politik auf einen Wandel in der Wahrnehmung der Slawen hin. Das italienische Sprachmonopol in Istrien wurde empfindlich getroffen, als 1882 ein Staatsbeamter anstelle eines lokalen italienischen Stadtpräsidenten zum Regierungskommissar der Stadt Pula ernannt wurde. Mit diesem Akt wurde Pula unter direkte österreichische Aufsicht gestellt. Die nächsten Stellenausschreibungen für die Übergangsverwaltung erschienen dann bezeichnenderweise in kroatischer, deutscher und italienischer und nicht wie üblich nur in italienischer Sprache.<sup>122</sup> Die Selbstalarmierung der italienischen Politiker und Intellektuellen wurde zudem durch das Zurückdrängen der italienischen Mittelschicht in Dalmatien verstärkt.<sup>123</sup> In Dalmatien war Kroatisch bereits als Amtssprache anerkannt, was sich in den statistischen Erhebungen 1890 und 1900 auch beobachten ließ. 1900 bekannten sich 96,66 Prozent der Einwohner\*innen zur serbisch-kroatischen Sprache. Die italienischsprachige Bevölkerung war damit in Dalmatien politisch nahezu irrelevant.<sup>124</sup> Interessant war, dass die Erhebungskategorie »serbo-croatisch« in Dalmatien für Unmut unter den Kroaten und nicht den Italienern sorgte. Die durch die Zentralregierung künstlich geschaffene Einheit der kroatischen und serbischen Sprache war den dalmatinischen Politikern ein Dorn im Auge. Viel stärker als in Istrien machten die kroatischen Abgeordneten die Zentralregierung für das Vorgehen bei den Volkserhebungen verantwortlich.<sup>125</sup>

Bei den istrischen Kroaten kam es im selben Zeitraum zu ähnlichen nationalen Aktivitäten. 1884 gründeten Laginja, Spinčić und andere slawisch-istrische Landtagsabgeordnete eine gemeinsame kroatisch-slowenische Landtagsfraktion bzw. einen Klub (Hrvatsko-slovenski klub zastupnika) zur Koordinierung gemeinsamer politischer Interessen. Der Priester aus Matulji (nahe Kastav) Vinko Zamlić (1847–1906) war erster Fraktionspräsident. 1889 trat Laginja seine Nachfolge an. Die slawische Landtagsfraktion begründete gleichzeitig die Kroatisch-Slowenische-Volkspartei (Hrvatsko-slovenska narodna stranka, HSNS; im Folgenden Volkspartei), die als eine kroatisch-slowenische Wahlkoalition fungierte.<sup>126</sup> Die politische Arbeit der istrischen Slawen sollte sich fortan organisierter und planvoller gestalten.

Begleitet wurden die beiden Parteigründungen von Auseinandersetzungen zwischen kroatischen und italienischen Politikern auf der lokalen Ebene. Die Anhänger der Italienischen Partei störten regelmäßig die Wahlen in jenen ländlichen Gemeinden, in denen die slawische Bevölkerung in der Mehrheit war, und lösten damit Proteste und

122 Wiggermann: Kaiser, S. 63.

123 D'Alessio: Istrians, S. 17.

124 Brix: Umgangssprachen, S. 225f.

125 Nach der Rede des kroatischen Abgeordneten Biankini im Abgeordnetenhaus, 20.3.1901. Zit. nach Brix: Umgangssprachen, S. 229. Die kroatischen Politiker bestanden auf dem ausdrücklich kroatischen Charakter Dalmatiens bei gleichzeitiger Negation der serbischen »Volkgruppe« und der damit möglichen staatsrechtlichen serbischen Ansprüche. Ebd.

126 Dukovski, Darko: Hrvatsko-slovenska narodna stranka [Kroatisch-Slowenische Volkspartei], in: Istrapedia, Pula 2.10.2019, <https://www.istrapedia.hr/hr/natuknice/2565/hrvatsko-slovenska-nardna-stranka> (10.11.2020).

Interpellationen der slawischen Vertreter aus.<sup>127</sup> So kam es zum Beispiel bei Wahlen in Poreč im Mai 1885 zu schweren Auseinandersetzungen und Tätlichkeiten zwischen slawischen und italienischen Wählern. Die italienischen Wähler und Politiker sowie die Wahlkommission bedrängten die slawischen Wähler, versuchten ihre Stimmen zu kaufen, hinderten sie daran, ihre Stimme abzugeben, und griffen sie körperlich an. Der Bezirkshauptmann war Zeuge der Auseinandersetzungen, die Polizei griff nicht ein. Die Geschädigten beschwerten sich beim Abgeordnetenhaus in Wien.<sup>128</sup> Proteste waren auch aus anderen Bezirken zu vernehmen. In Vodnjan kam es zu massiven Wahlbehinderungen und zu Stimmenkäufen.<sup>129</sup>

Ab 1886 gewann die Kroatisch-Slowenische Volkspartei in Mittel Istrien und den südöstlichen Gebieten der Halbinsel viele Gemeindevahlen. Die Ergebnisse der Umgangssprachenerhebung legitimierten gleichzeitig die slawischen Forderungen nach mehr politischer und wirtschaftlicher Teilhabe. Die Identifizierung der kroatischen Politiker aus Istrien mit der Politik der Kroatischen Partei des Rechts oder der jugoslawischen Bewegung alarmierte die istrisch-italienische Elite zusätzlich. Sie konnte die »spontane« und »natürliche« kulturelle Assimilation der Slawen nicht mehr voraussetzen.<sup>130</sup> Die Italienische Partei verstärkte ihre Aktivitäten zur Verteidigung der italienischen Sprache und Zivilisation. Ihre Strategie bestand darin, Kulturvereinigungen, Kindergärten und Privatschulen zu subventionieren und slowenische und kroatische Schulen zurückzudrängen.<sup>131</sup> Sowohl Slawen als auch Italiener gründeten bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges hunderte Kulturvereinigungen, die Pieter Judson als *Guardians of the Nation*<sup>132</sup> bezeichnet. In der Region Pazin mit ihren etwa 16.000 Einwohner\*innen gab es Anfang des 20. Jahrhunderts 28 nationale Vereine, davon alleine 19 in der 4000 Einwohner\*innen zählenden Stadt Pazin. Pula hatte 1912 bei einer Gesamtbevölkerung von 58.562 Perso-

127 Es existieren zahlreiche Beispiele für Wahlfälschungen, Stimmzettelnkäufen und entsprechende Konflikte unter Beteiligung der angeblichen Italianisierten. Hier eine ausführliche Beschwerde der Kroatischen Partei zur Wahl der Abgeordneten aus den Landgemeinden für den Reichsrat im Wahlbezirk Vodnjan am 22. Mai 1885, mit Angaben zu beteiligten Personen. Die Forderung nach Annullierung der Wahl von G. B. De Franceschi wurde an das Abgeordnetenhaus gerichtet. Archivio di Stato di Trieste [AST-LDL-AP] I.R. Luogotenenza del Litorale (1850–1918), Atti Presidiali [Kaiserlich-königliche Statthalterei des Küstenlandes 1850–1905, Präsidialakten] (1891), 138: Vodnjan, 1.9.1885.

128 Ausführliche Beschwerde zur Wahl der Abgeordneten aus den Landgemeinden für den Reichsrat im Wahlbezirk Poreč, 1885, mit Angaben zu beteiligten Personen. AST-LDL-AP, 131.

129 Beschwerde zur Wahl der Abgeordneten aus den Landgemeinden für den Reichsrat im Wahlbezirk Pula, Vodnjan, 1.9.1885, mit Angaben zu beteiligten Personen. Die Forderung nach Annullierung der Wahl von G. B. De Franceschi wurde an das Abgeordnetenhaus gerichtet. AST-LDL-AP (1891), 138.

130 D'Alessio: Istrians, S. 25.

131 Ebd. Die Società politica istriana entstand nur kurz vor dem kroatisch-slowenischen Abgeordnetenklub. Klaić: Pokret, S. 32.

132 Pieter Judson untersuchte beispielsweise, wie die »Guardians of the Nation« bei der Nationalisierung der Bevölkerung an den Sprachgrenzgebieten in Böhmen, Steiermark oder Südtirol an ihre Grenzen stießen. Judson: Guardians.

nen insgesamt 66 nationale Vereine vorzuweisen.<sup>133</sup> In Poreč gab es ca. 30 italienische Vereine. Bis auf einen hatten alle einen kulturellen bzw. politischen Charakter.<sup>134</sup>

Spätestens ab 1890 formulierten die istrisch-italienischen Eliten ein Narrativ der bedrohten italienischen Zivilisation durch den vordringenden Slawismus (»nostra civiltà contro l'irrompente Slavismo«).<sup>135</sup> Der mit der Società politica istriana personell verbundene irredentistische Verein Lega Nazionale (Die nationale Liga) wirkte seit 1891 in den ethnisch gemischten Gebieten des Küstenlandes. Die Liga konzentrierte sich auf die Gründung von Schulen und Kindergärten sowie die Stipendienvergabe und war damit eine »Denationalisateurin«, so der Zeitgenosse Angelo Vivante.<sup>136</sup> Mit ihr konnte die Italienische Partei die diskursiv durch Benussi, Combi, Luciani, De Franceschi und andere Autoren gerechtfertigte Assimilation der Slawen in der Praxis verfolgen. Dieses Vorhaben erwies sich jedoch als wenig erfolgversprechend. Die Italiener hätten die Slawen in einem Schlummerzustand gehalten und sie teilweise assimiliert, bis Letztere sich unter dem Einfluss zahlreicher und komplexer Faktoren dagegen gewehrt und ihre Lethargie abgeschüttelt hätten, konstatierte Vivante 1912.<sup>137</sup> Mitte der 1880er Jahre war einerseits die für die erhoffte Assimilation notwendige slawische ›Trägheit‹ durch politische Organisationen in Bewegung gekommen. Für die Zeitgenossen war andererseits das Vertrauen der slawischen Landbevölkerung in die italienischen Strukturen unumgänglich dafür, dass sich diese »Amphibien«, so Vivantes Bezeichnung für ›Hybride‹ in ein Zwischenstadium auf dem Weg zur Italianisierung einfanden. Im konfliktreichen Kampf um die Schulen drohte dieses Vertrauen jedoch allzu leicht erschüttert zu werden.<sup>138</sup> Die Strategien der Lega Nazionale und die Auseinandersetzungen um die Unterrichtssprache waren demnach der Assimilation hinderlich. Von italienischen Assimilationsbestrebungen als gezielte politische Praxis kann ab der Mitte der 1880er Jahre gesprochen werden. Sie waren eine Strategie, um die Bedrohung durch den slawischen Nationalismus zu bewältigen sowie Gründungen von slowenischen und kroatischen Privatschulen und Kultureinrichtungen einzudämmen. Die praktischen Assimilationsbestrebungen wurden jedoch durch den immer stärkeren nationalen kroatischen und slowenischen Aktivismus auf ein Minimum reduziert.<sup>139</sup>

133 D'Alessio: Istrians, S. 33.

134 Verzeichnis der Vereine in Poreč, o.D. Hrvatski Državni Arhiv u Pazinu [HR-DAPA-28], Kotarski kapetanat Poreč 1868–1918 [Gerichtsbezirk Poreč 1868–1918], 30.

135 Bertoša zitiert hier P. Tedeschi, der 1890 das Vorwort in der »Porta Orientale« verfasst hat. Bertoša: Combi, S. 31: Anm. 44.

136 Vivante: L'Irrédentisme, S. 148.

137 Ebd., S. 113.

138 »Pour entreprendre quelque part la lutte au moyen des écoles, il faudrait logiquement que la population hybride ou amphibie se trouvât dans un état susceptible de donner à chacune des deux forces qui voudraient l'attirer, quelque confiance dans le succès. Mais, surtout du côté italien, il arrive souvent que les buts particuliers de la lutte, ou des circonstances locales troublent le criterium. Ainsi le centre urbain italien est tenté de faire pression, au moyen de l'école, sur les paysans, dépendant, de la commune de la ville, et par conséquent électeurs dans celle-ci, dans le cas même où l'hybridité est à peine rudimentaire et seulement extérieure.« Ebd., S. 149f.

139 D'Alessio: Istrians, 25.

## Slowenisch-Kroatischer ›Hybridismus‹

1893 veröffentlichte Bernardo Benussi einen Aufsatz mit dem Titel »La liturgia slava nell'Istria« (Slawische Liturgie in Istrien). Darin argumentierte er gegen die Einführung der slawischen Liturgiesprache in Istrien, die von den slawischen nationalen Eliten gefordert wurde. In diesem Aufsatz verwendete Benussi erstmalig den Begriff *ibridismo etnografico*, den er als eine absurde und konstruierte Erscheinung bezeichnete:

»In den ummauerten Gebieten und in den großen Villen, die weniger von den Plagen betroffen waren, lebten noch die Italiener; dies beweist die Burg von S. Lorenzo del Paisenatico, wo wir im Totenbuch zwischen 1500 und 1600 bis zu einhundertdreiunddreißig Familien mit einem italienischen Namen finden. In den kleinen Häuschen und auf dem Land schienen sich alle südslawischen Rassen versammelt zu haben. Serben, Kroaten, Albaner, Montenegriner, verflochten, vermischt, miteinander und mit romanischen Familien gekreuzt, die mit ihnen aus türkischen Ländern kamen, und mit anderen aus Morea und den Inseln, Griechen, Malvasiotti, Neapolitaner, Candiotti, Cipriotti. Und es musste eine Vielzahl und ungeordnete Anhäufung verschiedener Rassen sein, die nach 200 und mehr Jahren, als 1880 die offizielle Statistik eingerichtet wurde, um diesen ethnographischen Hybridismus auszudrücken, der in Istrien noch immer existiert, [...] den absurden Namen der Serbo-Kroaten auf den Tagesplan rief, fast so, als könnten wir gleichzeitig das eine und andere sein.«<sup>140</sup>

Die slawische Vermischung, die Benussi Mitte der 1870er Jahre noch als eine Art Übergangsstadium zur Assimilation an die Italiener beschrieben hatte, entpuppte sich für ihn nunmehr als die Grundlage des politischen Slawismus. Die Umgangssprachenerhebungen hatten mit ihrer Kategorie ›serbo-kroatisch‹ aus »ungeordneten Anhäufungen verschiedener Rassen« die Grundlagen für die ethnografische Herstellung einer neuen Bevölkerungsgruppe geschaffen. Der »ethnografische Hybridismus« avancierte in weniger als 20 Jahren zu einer Bedrohung. Die ordnungssichernde Demarkation zwischen urbanen Italienern und ruralen Slawen bröckelte angesichts der immer stärkeren Politisierung der slawischen Bevölkerungsgruppen und ihrer Fusion zu einer politischen Entität.

140 »Nelle terre murate e nelle ville maggiori meno colpite dalle pesti abitavano pur sempre gl'Italiani; lo prova il castello di S. Lorenzo del Paisenatico, ove troviamo ricordate nel libro dei morti fra il 1500 ed il 1600 ben centotrentatre famiglie di nome pretto italiano. Nelle ville minori, e nella campagna, tutte le razze slave meridionali sembravano poi aversi dato convegno: Serbi, Croati, Albanesi, Montenegrini, si trovavano qui sovrapposti, misti, incrociati fra loro e con famiglie romaniche venute assieme ad essi dai paesi turcheschi, e con altre della Morea e delle Isole, di Greci malvasiotti, napoletani, candiotti, cipriotti. E si molteplice e disordinato dovette essere questo agglomeramento di razze diverse, che, dopo 200 e più anni, quando nel 1880 si fece l'anagrafe ufficiale, per esprimere questo ibridismo etnografico ancora esistente nell'Istria, e di preferenza a mezzogiorno del Quietò, si adoperò l'appellativo assurdo di Serbo-Croati, quasi si potesse essere insieme e l'uno e l'altro.« Benussi, Bernardo: La liturgia slava nell'Istria [Slawische Liturgie in Istrien], in: Atti e Memorie della Società Istriana di Archeologia e Storia Patria 9 (1893), S. 151–283, hier S. 204.

Als die istrisch-italienischen Intellektuellen und Politiker in den 1880er und 1890er Jahren begannen, den vordringenden Slawismus als eine Bedrohung für die *Italianità* zu begreifen, nahmen sie die Slawen in Istrien im gleichen Zug als reale politische Gegner wahr. Die Mischung aus verschiedenen slawischen Grüppchen, wie sie Benussi 1874 beschrieben hatte, wies ab den 1880er Jahren politische Strukturen auf, die sich in Vereinen, Parteien, sprachlicher Angleichung und einer Selbstverortung als Jugoslawen manifestierten.

### Vereins- und Parteistrukturen

Die Entstehung von Lesevereinen markierte den Anfang der gemeinsamen politischen Arbeit zwischen Kroaten und Slowenen in Istrien. Der erste slowenische Leseverein wurde 1867 in Jelšane an der heutigen Grenze zwischen Kroatien und Slowenien und an der damaligen Grenze zwischen den Kronländern Krain und Istrien ins Leben gerufen. Es folgten Gründungen in Dekani 1867, Bagnoli della Rosandra (slow. Boljunec) 1868 und Koper 1879. Diese Orte befanden sich ebenfalls im Grenzgebiet. Der erste Leseverein war ausdrücklich ein kroatisch-slowenischer Verein.<sup>141</sup> Einen Meilenstein in der slowenisch-kroatischen politischen Zusammenarbeit bildete 1874 die Initiative Edinost, die sich 1875 als Verein konstituierte.<sup>142</sup> Dieser zählte bei seiner ersten Vollversammlung etwa 300 Mitglieder.<sup>143</sup> Die dazugehörige gleichnamige laizistische Zeitschrift erschien ab 1876 in Koper. Im selben Jahr weitete der Edinost seine Tätigkeit auf Istrien aus und wurde ab 1878 zu einem slowenisch-kroatischen Verein. In der kommenden Zeit prägte die Zeitschrift »Edinost«, zumal unter dem Präsidenten Matko Mandić von 1891 bis 1905, neben der »Naša Sloga« maßgeblich die öffentliche Meinung der kroatischen und slowenischen Bevölkerung in Istrien. 1893 betrug die Auflage der einmal wöchentlich erscheinenden »Naša Sloga« 1.600 Exemplare; »Edinost« erschien zweimal pro Woche mit je einer Auflage von 800 Stück.<sup>144</sup>

Abgesehen von ihrer kroatisch-slowenischen Vereinstätigkeit betrieben die nationalen Vertreter auch eine gemeinsame Gemeinde-, Landtags- und Reichsratspolitik. Der Österreichisch-Ungarische Ausgleich von 1867 bildete den Auftakt des eigentlichen politischen Panslawismus. Slowenen und Kroaten außerhalb Istriens sahen ihre nationalen Gruppierungen ab 1867 auf zwei Reichshälften verteilt und verstärkten deshalb ihre politische Zusammenarbeit. Die slowenischen Abgeordneten hatten im Wiener Reichsrat für den Österreichisch-Ungarischen Ausgleich gestimmt und damit starken Widerstand der politischen Gruppierung Junge Slowenen um ihr Blatt »Slovenski Narod« (Das slowenische Volk/Nation) ausgelöst. In den daraufhin zwischen 1868 und 1871 organisierten slowenischen *Tabori* forderten die Jungen Slowenen einerseits die slowenische Einigung

141 So die Einordnung des Vereinszwecks des Historikers Bruno Dobrić. Dobrić: Čitaonice.

142 Seine Präsidenten waren Štefan Nadlišek 1874–1875, Ivan Bizjak 1875, Ivan Nabergoj 1875–1891, Matko Mandić 1891–1905, Ivan Goriup 1905–1907, Otokar Rybař 1907–1910 und Josip Wilfan 1910–1928. Istarska enciklopedija [Istrische Enzyklopädie], <http://istra.lzmk.hr/clanak.aspx?id=783> (22.10.2019).

143 Naša Sloga vom 16.2.1875.

144 Präsident der Polizeidirektion in Triest an das Statthaltereipräsidium betr. Verzeichnis über die Auflagenhöhe der im Küstenlande erscheinenden politischen Blätter, Triest 30.6.1893. AST-LDL-AP, 156, 1/10, 1.

und andererseits enge Kooperationen mit Kroaten und Serben.<sup>145</sup> Die politische Zusammenarbeit der slawischen Vertreter in Istrien wurde durch die am 1. Dezember 1870 in Ljubljana von dort versammelten Kroaten, Serben und Slowenen abgegebene Erklärung vorangetrieben. Die Erklärung fasste die Bestrebungen der drei Völker nach wirtschaftlicher, politischer und literarischer Vereinigung innerhalb der Monarchie zusammen. Die Anwesenden kündigten an, ihre Aktivitäten auf Vereine, Parlamente, Versammlungen und Zeitungen zu konzentrieren.<sup>146</sup>

Die Organisation der nationalen Volksversammlungen zielte stets auf die Teilnahme aller istrischen Slawen. So richtete sich der Kastaver *Tabor* an die »istarski Slaveni« (istrische Slawen).<sup>147</sup> Einen gemeinsamen kroatisch-slowenischen *Tabor* organisierte der Verein Edinost unter seinem Präsidenten Ivan Nabergoj 1878 in San Dorligo della Valle (slow. Dolina) nahe Triest. Die vereinten politischen Aktivitäten der Slawen im Küstenland richteten sich nicht gegen den österreichischen Zentralismus, sondern gegen die italienische Politik. Die Slowenen und Kroaten des Küstenlandes sahen in der italienischen Irredenta eine größere Bedrohung als in der österreichischen Hegemonie. Das italienische Lager in Istrien teilte sich derweil in einen proösterreichischen und einen irredentistischen Part, blieb allerdings konstant antislawisch. Dies zwang die Kroaten und Slowenen zu einem politischen Zusammenschluss.<sup>148</sup>

Auf gemeinsame Vereinigungen und Versammlungen folgte 1884 die bereits geschilderte Gründung der Kroatisch-Slowenischen Volkspartei in Istrien.<sup>149</sup> Die Anhängerschaft der Volkspartei, die *Narodnjaci*, konnten bei der nächsten Landtagswahl 1889 bedeutende Erfolge verbuchen. Sie richteten ihre Arbeit vor allem auf die überwiegend

145 Ab 1861 war das slowenische nationale Lager gespalten einerseits in ein konservatives, »austroslawisches« und um Bleiweis und seine »Novice« sich gruppierendes Lager. Andererseits versammelten sich die Jungen Slowenen um die Idee eines vereinten Sloweniens. Die nationale Arbeit erstarkte durch das neue Vereinsgesetz, so gründeten Slowenen Lesevereine, wie die Slovenska matica in Ljubljana (ab 1864) und den Verein *Sokol* (ab 1863). Slowenen gewannen fast überall an politischer Repräsentanz. Kann/David: Peoples, S. 330f.

146 Naša Sloga vom 16.12.1870.

147 Rede von Jelušić, Naša Sloga vom 1.7.1871.

148 Luthar: Land, S. 321.

149 Vermutlich spielten Prozesse in der slowenischen nationalen Bewegung außerhalb Istriens eine Rolle für die Annäherungen zwischen slowenischen und kroatischen Akteuren in Istrien. Mit dem Tod der slowenischen Austroslawisten Janez Bleiweis und Josip Juričič, der jene Zeilen über die *Nemškutari* schrieb, kam es in der slowenischen nationalen Bewegung, ähnlich wie unter den Kroaten in Istrien, Anfang der 1880er Jahre zu einem Generationswechsel. Die neuen Politiker Fran Šuklje (1849–1935) und Karel Klun (1841–1896) vereinten konservative wie liberale Standpunkte und setzten sich eher für eine größere Länderautonomie als für die slowenische Einigung ein. Sie erfuhren deswegen scharfe Proteste von den Radikalen, so von Ivan Hribar (1851–1941) und Ivan Tavčar (1851–1923). Die klerikalen politischen Einflüsse und das Engagement von Bischof Mahnič entschärfen diese Konflikte ab etwa 1886. Kann/David: Peoples, S. 333. Ivetic betont, dass die Zusammenarbeit der küstenländischen Kroaten und Slowenen keine institutionelle Grundlage hatte und auch sonst nicht erfolgreich gewesen sei. Die Gründe lägen in der klerikalen Orientierung der Slowenen, während die küstenländischen Kroaten an Ante Starčević und seiner Kroatischen Partei des Rechts orientiert gewesen seien. Es hätte keine einheitliche, programmatische Haltung gegeben. Die küstenländischen Italiener arbeiteten dagegen mit Italienern aus Tirol/Trentino zusammen. Ivetic: Confine, S. 228.

slawischen Gebiete Istriens und damit »nach innen«, um auch angebliche Volksverräter zu erreichen. Die Volkspartei gewann mit zehn Mandaten ein Drittel aller Sitze und stellte den ersten Landtags-Vizepräsidenten, Ante Dukić. In einem Wahlaufuf ließ der Edinost 1889 verlauten, dass weder Angst noch Zuneigung, Geschenke oder Drohungen der Gegenseite die Wähler von der Wahl abhalten dürften. »Allen sei verziehen, nur nicht dem Verräter.«<sup>150</sup>

Die nächste slowenisch-kroatische Organisationsstufe zielte auf die länderübergreifende Zusammenarbeit. 1892 gründeten Reichsratsabgeordnete den Klub der unabhängigen kroatischen und slowenischen Abgeordneten (Klub neodvisnih hrvatskih i slovenskih zastupnika). Neben Laginja und Spinčić traten dieser Reichsratsfraktion drei dalmatinische Abgeordnete (Biankini, Dapar, Perić) bei. Der Reichsratsabgeordnetenklub setzte sich ausdrücklich für die kulturelle und politische Einheit von Kroaten und Slowenen im Rahmen der Monarchie ein. Slowenen außerhalb Istriens blieben diesem Verbund fern, weil sie im Gedankengut von Laginja und Spinčić und dem ihres politischen Vorbilds Ante Starčević die Gefahr der Einverleibung von Triest und Gorizia durch Kroaten sahen. Der politische Verein Edinost befürwortete dagegen die Arbeit von Laginja und Spinčić und wählte 1893 Matko Mandić zu seinem Präsidenten. 1897 kam es schließlich zur länderübergreifenden kroatisch-slowenischen Koalition im Wiener Parlament, als die Slawische national-christliche Vereinigung (Slavenska narodno-kršćanska sveza) ins Leben gerufen wurde.<sup>151</sup> Manche Autoren betonen, dass der imperiale Diskurs über Diversität das Fundament für eine mehr auf Zusammenarbeit und weniger auf Konfrontation ausgerichtete istrische Politik gebildet habe. So sei es möglich gewesen, dass Kroaten und Slowenen 1907 gemeinsame Vertreter in den Wiener Reichsrat schickten.<sup>152</sup>

## Viele Sprachen derselben Sprache

Benussi glaubte an die Gleichförmigkeit der Sprache und ging von der majorisierenden Wirkung der Umgangssprachenkategorie Serbisch-Kroatisch aus. Der slowenisch-kroatische »Hybridismus« war für ihn mittels Sprache generierbar. Tatsächlich setzten die kroatischen und slowenischen Politiker Istriens in ihrer Kommunikation auf eine bewusste Durchmischung sprachlicher Ausdrucksformen. Die gemeinsamen slawischen Dialekte, vor allem Čakawisch, boten dafür die Grundlage. Während sie mit *Slavjani* in der Tradition Ljudevit Gajs alle Slawen Europas bezeichneten,<sup>153</sup> adressierten sie mit *Slovinci* bzw. der Bezeichnung der dazugehörigen Sprache als *slavinski* oder *slovenski* (wörtl. slowinisch) die Gesamtheit aller Slawen in Istrien, nicht jedoch die Slowenen oder Kroaten außerhalb Istriens. Die Bezeichnung *Slovinci* meinte die regionale slawische Vielfalt.

150 »Izbornici Istre« [Wahlpersonen Istriens], Naša Sloga vom 20.6.1889.

151 Klaić, Željko: Dva izborna proglašavanja u vezi s kandidaturom Matka Laginje za carevinsko vijeće u Beču 1891 [Zwei Wahlverkündungen in Bezug zur Kandidatur von Matko Laginja für den Reichsrat in Wien 1891], in: Šopeć, Anton Starčević u. a. (Hg.): Zbornik društva za povjesnicu Klana, Prilozi za povijest, kulturu i gospodarstvo [Sammelband des Geschichtsvereins Klana, Beiträge zu Geschichte, Kultur und Wirtschaft]. Bd. 6, Klana 2001, S. 35–46, hier S. 44f.

152 Marelić, Vicko: Hinge+Hybrid-Hoofs=Regional identity in Istria?, in: Der Donauraum 54 (2014), H. 1–2, S. 63–81, hier S. 67.

153 Die »Naša Sloga« schrieb beispielsweise vor den Landtagswahlen in der Habsburgermonarchie 1870 über die Rechte der »Slavjani«. »Pogled po svijetu«, Naša Sloga vom 16.6.1870.

Wenn es dagegen hieß: »Die Welt wird sehen, was der istrische Geist, der zum *slavjanski* gehört, alles erreichen kann«,<sup>154</sup> war explizit die Zugehörigkeit der istrischen Slawen zum europäischen slawischen Stamm gemeint.

Zu den Pionieren des 1848 in Triest gegründeten Slavjansko društvo (Slavjanischer Verein) gehörten Juraj Dobrila und der slowenische Dichter Jovan Vesel-Košeski.<sup>155</sup> Ab diesem Zeitpunkt betonten die sich als slawisch verstehenden politisch Handelnden, dass 22 Millionen Slawen, zehn Millionen Deutsche und acht Millionen Ungarn in einer austroslawisch geprägten Habsburgermonarchie lebten, sodass eine zahlenmäßige slawische Vorrangstellung berücksichtigt werden sollte. Anstatt der Bezeichnung *Slovinci* verwendeten die Autoren häufig auch das Adjektiv istrisch in Verbindung mit *Slavjani*. Entsprechend waren dann die Aufrechterhaltung und Ausdehnung der istrischen Autonomie und Selbstverwaltung gerechte Wünsche der Slawen Istriens (»pravedne želje slavjana istarskih«).<sup>156</sup> Darüber hinaus wurden Beiträge aus dem Slowenischen an die kroatische Sprache angepasst und so der Leserschaft zugänglich gemacht.<sup>157</sup> Mitte der 1870er Jahre resümierten die kroatischen nationalen Vorkämpfer, dass das Volk jetzt wisse, was es sei, und dass sie alle *Slavjani* seien.<sup>158</sup> Insgesamt deuten die unterschiedlichen lokalen Bezeichnungen für Slawen auf die unterschiedlichen Dialekte und sprachliche Varietäten hin, während ihre ab 1870 zunehmende Bündelung und Vereinheitlichung vom zunehmenden Selbstverständnis, ein slawisches Volk zu sein, zeugen.

Die Lehrenden, die aus slowenisch geprägten Gebieten nach Istrien kamen, beeinflussten den kroatischen Nationalismus, weil sie wie in Pazin in die kroatische nationale Bewegung integriert waren. Im kroatischen Gymnasium in Pazin unterrichteten 18 slowenische Lehrende, davon 16 aus der Steiermark und der Krain. Der Anteil slowenischer Lehrender belief sich auf etwa 40 Prozent, der der slowenischen Schüler\*innen auf etwa 17,5 Prozent. Die meisten slowenischen Schüler\*innen kamen aus dem nördlichen Istrien oder anderen Teilen des Küstenlandes.<sup>159</sup> Die Lehrenden vertraten eine slowenisch-kroatische sprachliche wie nationale Einheit. Ein Lehrer aus dem slowenischen Ort Materija an der Grenze zu den Kronländern Istrien und Krain schrieb 1876, dass durch das Lesen kroatischer Kinderzeitschriften das ganze Volk Kroatisch sprechen lernen würde. Dadurch würde erkennbar sein, dass es zwischen Kroaten und Slowenen keine Unterschiede gebe. Auch andere Nationen hätten mehrere Dialekte und eine Schriftsprache.<sup>160</sup> Die Istrischen Slawen (»Slavljani Istrijski«) hätten sich den Vermischungen entzogen und ihre »nationalen und einheimischen Dinge« »rein« erhalten, hieß es in einer

154 »Sviet će vidit što slavjanski(!) Može duh sve istrijski!«. Aus dem Gedicht »Ustaj rode, zora je« [Volk! Stehe auf, es ist Morgendämmerung], Naša Sloga vom 16.2.1873.

155 Ivetic: Confine, S. 213.

156 Naša Sloga vom 1.6.1870.

157 Naša Sloga vom 1.1.1871.

158 Zuschriften aus Niederistriem, Naša Sloga vom 16.8.1875.

159 D'Alessio: Europe, S. 249f. Außerdem unterrichteten neben den 15 kroatischen Lehrenden aus dem Küstenland noch zwölf weitere, ebenfalls kroatische, aus Kroatien-Slawonien, Dalmatien und Bosnien und ein italienischer Lehrer aus Gorizia. Ebd.

160 Zuschriften aus Materija, Naša Sloga vom 16.4.1876.

anderen Zeitungszuschrift.<sup>161</sup> Mit der Begründung, dass es in Istrien mehr Menschen gebe, die Kroatisch oder Slowenisch statt Italienisch sprächen, forderte obendrein der Verein Edinost 1899, dass Istrien als slowinisch (»obilježje slovinsko«) gelten müsse.<sup>162</sup>

## Jugoslawen

Die Idee einer südslawischen kulturellen und auch politischen Vereinigung grassierte seit den 1850er Jahren in den slawischen wie den europäischen intellektuellen Zirkeln. Historiker\*innen wie Vesna Drapac haben inzwischen relativiert, dass der »Jugoslawismus« ausschließlich einem internen Narrativ der Anhänger Gajs oder Strossmayers entsprungen sei. Drapac negiert zwar nicht die *agency* der Slawen, unterstreicht jedoch, dass der Jugoslawismus vielmehr ein Produkt war, in dem sich die Interessen der Großmächte und theoretische Ideen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts verbanden.<sup>163</sup> Die jugoslawische bzw. südslawische Idee (Süden = *Jug*), ob in ihrer kulturellen oder politischen Ausrichtung, war ein Sammelsurium unterschiedlicher Imaginationen und Ordnungsbilder. Auf der lokalen Ebene in Istrien waren es Netzwerke der illyrischen »Erwecker« um Juraj Dobrila, die den Begriff Jugoslawien zuerst verwendeten. Im südöstlichen Europa tauchte er im Kontext der kulturellen Mobilisierung der Slawen gegen die Germanisierung, Italianisierung oder auch Orientalisierung auf. Jugoslawismus erschien als eine linguistisch legitimierte Notwendigkeit. Er wurde synonym teils für die großserbische und teils für die großkroatische Expansion im Sinne des Illyrismus verwendet. So war es kein Widerspruch, dass die »Naša Sloga« in den 1870er Jahren für serbische Volkserzählungen (»Srbske narodne pripovijetke«) des serbischen Sprachreformers und Befürworters des kulturellen Führungsanspruchs der Serben auf dem Balkan Vuk Stefan Karadžić warb.<sup>164</sup>

Mitte der 1870er Jahre war in der »Naša Sloga« immer häufiger von »uns Jugoslawen« die Rede.<sup>165</sup> Zu den Praktiken lokaler Politiker gehörte es, durch die Unterstützung des Engagements junger slawischer Künstler die jugoslawische Heimat (»jugoslavenska domovina«) zu fördern.<sup>166</sup> Insbesondere in Krisenzeiten kam es in Istrien zu einer verstärkten Verwendung des Begriffs *Jugoslavija*. Ab dem Beginn des Serbisch-Osmanischen Krieges (1876–1878) thematisierten die »Erwecker« hauptsächlich die südslawische

161 Zuschriften aus Nieder Istrien, *Naša Sloga* vom 1.11.1874.

162 Wahlpersonen Istriens, *Naša Sloga* vom 20.6.1889.

163 Drapac, Vesna: *Constructing Yugoslavia. A Transnational History*, Basingstoke 2010, hier z.B. S. 23f.

164 *Naša Sloga* vom *Sloga*, 1.11.1873.

165 Z.B. im Zusammenhang mit dem Übergang von Bischof Dobrila zum Bistum Triest-Koper 1875. »Iz Istre, 29. Septembra« [Aus Istrien, 29. September], *Naša Sloga* vom 16.10.1875; »Ustanak u Turskoj« [Aufstand in der Türkei], *Naša Sloga* vom 1.8.1875.

166 Die Triester Kunstszene versammelte Persönlichkeiten aus beiden Teilen der Monarchie. Der dalmatinische Bildhauer Ivan Rendić-Angjelović (Andelović) war einer dieser vereinnahmten Promoter des Jugoslawismus. Mit seiner Büste von Ivan Gundulić sollten die Gemeindehäuser und Lesekreise in Istrien geschmückt werden. *Naša Sloga* vom 1.1.1871; »Umjetnost« [Kunst], *Naša Sloga* vom 16.3.1872.

(*jugoslavenska*) christliche Solidarität. Mit dem Blut dieses Krieges, so hieß es, sei die jugoslawische Frage getauft und in eine neue Epoche überführt worden.<sup>167</sup>

Die Autoren der »Naša Sloga« reflektierten die unterschiedlichen staatlichen Strukturen, in denen Südslawen lebten, und die verschiedenen Bedingungen des Jugoslawismus, wie sie beispielsweise die Aufstände in Bosnien und Herzegowina von 1875 bis 1877 aufzeigten. In Bosnien und Herzegowina war auch die religiöse Gleichberechtigung ein Ziel der Aufständischen gegen die osmanische Herrschaft.<sup>168</sup> Als 1876 deren Führer Mihajlo (Mićo) Ljubibratić (1839–1889) Triest besuchte, wurde er von etwa 8000 bis 10.000 Menschen begrüßt.<sup>169</sup> Ljubibratićs Idee einer europäischen slawischen Föderation<sup>170</sup> brachte ihm sowohl slawische als auch italienische Sympathien ein. Der Berliner Kongress entschied 1878, dass Bosnien und Herzegowina von Österreich besetzt werden sollte, was eine potenzielle Aufnahme weiterer slawischer Gruppen in den gemeinsamen Staat versprach. Ausschlagend für die italienischen Sympathisanten war, dass Ljubibratić den italienischen Freiheitskämpfer Giuseppe Garibaldi (1807–1882) unterstützt hatte und in österreichischer Gefangenschaft gewesen war.

Die nationale Bewegung der istrischen Kroaten zielte aufgrund ihrer Verwurzelung im gesamtslawischen Diskurs auf Hybridität und die kulturelle Verschmelzung der slawischen Völker ab. Wenn zum Beispiel Bernardo Benussi 1874 schrieb, dass die istrischen Slawen zur slowenischen, kroatischen und serbischen Art gehörten, bildete dies ihre politischen Absichten nach Vereinigung ab. Die für Benussi alarmierende Kategorie<sup>171</sup> »Serbo-Croaten« in den Umgangssprachenerhebungen trug zusätzlich dazu bei, dass die Gemeinten sich auch als politisch Handelnde wahrnahmen. Nach 1880 konnten sie argumentieren, dass ihre Forderungen nach politischer Teilhabe in Istrien durch ihre numerische Größe legitim seien. Ihr politisches Durchsetzungspotenzial stieg, wenn die Bevölkerungszahl der sogenannten serbo-kroatischen Gruppe stieg.

Zur Verbreitung des Begriffs Jugoslawismus trugen innerhalb Istriens neben Intellektuellen und Politikern auch Organisationen und Unternehmen bei. Banken oder Versicherungsunternehmen, die sich ausdrücklich an Jugoslawen wandten, wirkten damit an der Ethnisierung der istrischen bäuerlichen Welt und der Konstruktion des Jugoslawismus mit.<sup>172</sup> Gleichzeitig steigerte die Werbung beispielsweise der Versicherung »Slavija«, die sich selbst als »Hüterin der slawischen Interessen« bezeichnete, das Gefühl des Bedrohtseins.<sup>173</sup>

167 Z.B. Serbisch-türkischer Krieg, *Naša Sloga* vom 8.1876, 16.8.1876.

168 »Die Antwort der aufständischen Führer auf die Reformen«, *Naša Sloga* vom 16.3.1876.

169 »Blick in die Welt«, *Naša Sloga* vom 1.4.1876.

170 Krajčović, Milan: Krieg und Frieden in den Programmen der nationalemanzipatorischen Bewegungen Mittel- und Südosteuropas im 19. und 20. Jahrhundert. Das Projekt von M. Ljubibratić 1878/79 – Verband der freien slawischen Nationen Europas, in: Salewski, Michael/Timmermann, Heiner (Hg.): *Gesichter Europas*. Münster u.a. 2002, S. 246–261, hier S. 246, 251–258.

171 Benussi: *Liturgie*, S. 204.

172 In der in den 1870er Jahren noch vierseitigen »Naša Sloga« wurden nur selten Sonderblätter abgedruckt, doch 1874 befand sich darunter der Jahresbericht der Versicherung Slavija, *Naša Sloga* vom 1.11.1874.

173 *Naša Sloga* vom 1.2.1871, 1.5.1871.

### 3. Modifizierung von kollektiven Wissensbeständen über die istrische Hybridität im Zentrum-Peripherie-Verhältnis

#### Šarenjaci in Lyrik und Prosa

Die slawischen Politiker Istriens entwickelten in ihrer Kommunikation im 19. Jahrhundert Verteilungsnarrative, die als zeit- und raumtypisch gelten können. Forderungen nach wirtschaftlicher, kultureller und politischer Teilhabe und Schilderungen von Missständen prägten die nationalen Politiken in Istrien und anderen Teilen der Habsburgermonarchie. Die politischen Eliten generierten Beschreibungen, die als ein »Mechanismus der Legitimation«<sup>174</sup> fungierten. Ein solcher Mechanismus der Legitimation war in Istrien die Darstellung der Vermischung.

In den 1870er Jahren dienten in bildungsfernen ländlichen Gebieten nur die Zeitungen als Informations- und Wissensquellen. Neben Nachrichten brachten sie erste historische Abhandlungen und feuilletonistische Beiträge unter die Bevölkerung. Es handelte sich um Polemiken, die ohne Heranziehung historischer Quellen verfasst wurden. Mit dem Fortschreiten der Modernisierung und der Etablierung slawischer politischer Strukturen und Lesevereine wuchs in den 1880er Jahren die Schriftlichkeit und dadurch auch der Bedarf an Lesestoff. Der Priester Vjekoslav Spinčić verfasste 1880 die Schrift »Hrvatskoj ik Italiji?: rieč istarskih Hrvata Talijanom i svim, na koje spada« (Kroatien oder Italien?: Ein Wort der istrischen Kroaten an Italiener und an alle, die es betrifft). Dieser Text war eine Reaktion auf den Artikel »L'Istria e il nostro confine orientale« (Istrien und unsere Ostgrenze) des italienischen Autors Paolo Fambri von 1879. Auf die Behauptung Fambris, dass Slawen kein nationales Bewusstsein hätten, erwiderte Spinčić, dass die größte Bedrohung für Istrien der Verlust von Kultur und Sprache durch die Italianisierung sei. Er betonte, dass eine Vereinigung Istriens mit Kroatien notwendig sei und zog Ergebnisse der Volkszählung von 1869 heran, um auf die kroatische Mehrheit in Istrien hinzuweisen und somit ihre territorialen Ansprüche zu legitimieren.<sup>175</sup>

Ab den 1880er Jahren hatten slawische Leser\*innen in Istrien Zugang zur nationalromantischen Literatur aus anderen Ländern. Die Literatur des Realismus war ein Multiplikator der politischen Vermischungsnarrative und konstruierte diese zudem selbst. Einige slawische Politiker waren zugleich Prosaisten und Lyriker, sodass in ihren Geschichten, Romanen, Gedichten usw. die Übergänge zwischen künstlerischem Ausdruck und politischen Zielen fluide waren. Unter den Literaten, die die Vermischungsnarrative in den 1880er Jahren konstruierten, befand sich zunächst der Begründer der modernen kroatischen Literatur, August Šenoa<sup>176</sup> (1838–1881), der auch Anhänger Strossmayers und der Volkspartei war. Šenoas Romane standen auf den Lehrplänen der kroatischsprachigen Schulen in Istrien. In seinem historischen Roman »Kletva« (Fluch), den er in der

174 So formulierte es der Soziologe Armin Nassehi. Nassehi, Armin: Die Wiedergewinnung des Politischen. Eine Auseinandersetzung mit Wahlverweigerung und kompromisslosem Protest, Berlin 2016, S. 118.

175 Ashbrook: Istria, S. 14f.

176 August Ivan Nepomuk Šenoa stammte aus einer deutsch-slowakischen Familie, die den Namen Schönoa trug.

Zagreber Zeitung »Narodne Novine« (Volkszeitung) veröffentlichte,<sup>177</sup> benutzte er 1880 auch den Begriff *Šarenjak*. Šenoa starb 1881 an den Folgen des Erdbebens in Zagreb und hinterließ ein beachtliches Werk.<sup>178</sup>

Ein weiterer Autor, der in seinen Büchern über *Šarenjaci* lamentierte, war Eugen Kumičić (1850–1904). Kumičić stammte aus dem istrischen Ort Brseč an der Ostküste und schrieb teils unter dem Pseudonym Jenio Sisolski. »Gospođa Sabina« (Frau Sabina) und »Teodora« gehörten zu seinen meistgeschätzten Romanen.<sup>179</sup> Kumičić war nicht nur Prosaist des Realismus und kroatischer Nationalist, sondern auch Politiker in der kroatischen Reinen Partei des Rechts (*Čista stranka prava*)<sup>180</sup> In seinem Roman »Sirota« (Die Armselige) aus 1885 hieß es zu den *Šarenjaci*:

»Ja, dort soll unser Gemeindeamt sein, unser Bürgermeister, so ein Šarenjak-Haderlump. Und wer sind diese kleinen Talijančiči [Italienerlein] in Jalša? Wer sind denn die Repräsentanten der uralten Bildung...dell' avita coltura? Ein Schuhmacher, ein kleiner Händler, zwei Fischer aus Chioggia sowie fünf Schiffskapitäne und Schiffsbesitzer. Die letztgenannten sind alles Unsrige und die schlimmsten Feinde ihres Volkes. So wie ein Vertürkter schlechter ist als ein Türke, so ist ein Šarenjak schlechter als ein Krnjel [Slawisierter Italiener]. [...] Feiglinge, Abtrünnige ihres Stammes! [...] Sie schämen sich ihrer Sprache, ihrer Verwandten, ihres Volkes.«<sup>181</sup>

Nachdem Kumičić die Bezeichnung *Šarenjaci* in »Sirota« erwähnt hatte, verwendete er sie auch in seinem nächsten Roman, »Teodora« von 1889.<sup>182</sup> Mit dem Begriff *Krnjeli* (auch *Krnjelini*) adressierten er und andere Publizisten zudem eine gemischte Bevölkerungsgruppe, die im 18. Jahrhundert aus Friaul und den Karnischen Alpen nach Istrien eingewandert war und sich slawisiert hatte.<sup>183</sup> Die »Naša Sloga« stellte neben den angeblich abtrünnigen Bauernsöhnen und den *Šarenjaci* teilweise auch die *Krnjeli* als Bedrohung

177 Šenoa, August: Kletva [Fluch]. Teil 1, Zagreb 1983, S. 421.

178 Brešić, Vinko: August Šenoa i Zagreb između potresa 1880. i 2020 [August Šenoa und Zagreb zwischen den Erdbeben von 1880 und 2020], in: Vijenac 686 (2020), <https://www.matica.hr/vijenac/16.12.2020>.

179 Nachweis über 467 Bibliothekswerke, die an den kroatischen Lehrerbildungszweig abzutreten waren, Koper, 20.3.1903. AST-LDL-AP (1905), 295.

180 Noch bevor Kumičić Vize-Präsident der kroatischen Reinen Partei des Rechts wurde, war er Herausgeber der Blätter »Primorac« (Küstenländer), »Hrvatska vila« (Die kroatische Fee) und »Hrvatska« (Kroatien). Er fungierte außerdem als Referent der Matica hrvatska für Istrien.

181 Im Original: »Dà, tamo ima biti naš občinski ured, naš načelnik, kakva šarenjačka propalica. A tko su ti Talijančiči u Jalši? Tko su ti predstavnici drevne naobrazbe...dell'avita coltura? Jedan postolar, jedan trgovčić, dva ribara Čozota, pa petorica kapetana i brodovlastnika. Ovi potonji, svi domaći ljudi, najgori su neprijatelji svojemu narodu. Kao što je poturica gori od Turčina, tako je šarenjak gori od Krnjela. [...] Srame se svoga jezika, srame se svoje rodbine, srame se svoga naroda.« Kumičić, Eugen: Sirota [Die Armselige], Zagreb 1885, S. 254.

182 Kumičić, Evgenij (Jenio Sisolski): Teodora, Zagreb 1889, S. 172.

183 Bertoša, Miroslav: U znaku plurala. Višebojni i višeslojni identitet istarski [Im Zeichen des Plurals. Die mehrfarbigen und mehrschichtigen istrischen Identitäten], in: Manin, Marino u.a. (Hg.): Identitet Istre – ishodišta i perspektive [Die Identität Istriens – Zugänge und Perspektiven], Zagreb 2006, S. 15–32, hier S. 26f.

slawischer Interessen in Istrien dar.<sup>184</sup> Die niederistrischen slawischen Dörfer seien noch rein, bis auf Sanvinčenat, Žminj und einige andere, wo auch *Šarenjaci* und *Krnjelini* lebten, hieß es 1874 in einer Zeitungszuschrift. Die dortigen *Krnjeli* seien nicht ausschließlich slawisch und unter ihnen befänden sich auch *Šarenjaci*.<sup>185</sup> Ebenso wie die *Šarenjaci* standen die *Krnjeli* bis 1914 unter Beobachtung der slawischen Nationalisten. Aus der Kohleabbaugebietregion Labin klagte ein Korrespondent über die Helfershelfer (*podrepnice*) der *Krnjeli*. Diese »Haderlump«, so hieß es darin, agierten für italienische Interessen und gegen den Klerus, die Kirche, Spinčić und Laginja.<sup>186</sup>

Ein weiteres Medium für eine breit angelegte und breit rezipierte Kommunikation über Vermischung waren Gedichte. 1889 druckte die Zagreber Literaturzeitschrift »Vienac« (Der Kranz) eine Kritik von Marin Sabić zu den Gedichten von Mate Baštijan (1828–1885): »Latinom« (An den Lateiner), »Istranom« (An den Istrien) und »Šarenjakom« (An den Šarenjak). Die drei Gedichte waren als Reaktion auf italienische Ansprüche auf Istrien verfasst und gingen insbesondere mit den *Šarenjaci* hart ins Gericht.<sup>187</sup> Baštijan stammte aus Kastav, war Mitbegründer der »Naša Sloga« und bis zu seinem Tod auch ihr Redakteur. In den 1870er Jahren schrieb er mehrere Artikel mit politischen, sozialen und kulturellen Inhalten sowie satirische, humorvolle und belehrende Texte. Viele Gedichte von Baštijan erschienen *post mortem* in Vienač.<sup>188</sup> Wann Baštijan das Gedicht »Šarenjakom« verfasst hat, ist nicht bekannt. Darin drückte er den *Šarenjaci* das »Siegel der Schande und Verdammnis« auf die Stirn, hieß es in der Rezension. Seine emotionalisierende und mobilisierende Absicht bewiese Baštijan insbesondere mit zwei »blutigen Versen«: »Šaren Šarenjaci, Narodna kopilad« (Die bunten Mischfarbigen, Volksbastarde), erklärte der Rezensent weiter.<sup>189</sup> Im Gedicht »Istraninom« schrieb Baštijan, dass die

184 Zuschriften aus Istrien im Monat Januar 1877, Naša Sloga vom 1.2.1877.

185 Zuschriften aus Niederistriem, Naša Sloga vom 1.11.1874.

186 Zuschrift aus der Region Labin, Naša Sloga vom 27.5.1897. Ebenso wie bei *Šarenjaci* gab es feuilletonistische Beiträge zu *Krnjeli*, zum Beispiel ein Gespräch zwischen Zvana und Kata in Kaštelir. Naša Sloga vom 9.6.1892. Darin hieß es, ein *Šarenjak* und *Krnjel* sei derjenige, der die Sprache seines Vaters und seiner Mutter verschmähte.

187 Auszug aus dem Gedicht »Šarenjakom«: »Gorka ironija, koja se opaža u Baštijanovim pjesmama proti gospodi, postaje ljutim gnjevom u pjesmama, gdje šiba »šarenjake« – istarske renegate, koji, po onoj narodnoj »Poturica gori od Turčina«, rade na užrb hrvatsvu više od istih Latina.« [»Die bittere Ironie, die in Baštijans Gedichten gegen die Herren bemerkt wird, wird zu wütendem Zorn in den Gedichten, in denen er »Šarenjaci« peitscht – istrische Abtrünnige, die laut der Volksweisheit »Vertürkter schlimmer als Türke« mehr zum Nachteil der Kroaten als die Lateiner arbeiten.«] Književna crta M. Sabića [Literarische Notiz von M. Sabić], in: Vienač 12, XXI, 23.3.1889.

188 Bastian, Mate (Baštijan, Matko), Politiker, Dichter, Prozaist und Dramenautor (geb. in Jugi bei Kastav, 1828–1885). Seine Eltern stammten aus der Krain. Er arbeitete als Kaplan und Lehrer. Baštijan veröffentlichte häufig unter dem Pseudonym Omišljanin. Zur Biografie siehe Hrvatski biografski leksikon [Kroatisches biografisches Lexikon], [http://hbl.lzmk.hr/\(18.11.2020\)](http://hbl.lzmk.hr/(18.11.2020)). Zu seinen Texten gehörten z.B. »Diple babinoga Marka«, Gespräche »Med Markom i Grgom« und Dialoge zwischen »Franina i Jurina«, die von seinem Bruder Ivan künstlerisch begleitet wurden. Ebd. Die Brüder Ivan und Matko Baštijan galten als bedeutende frühe Nationalisten in Kastav. Dorčić/Tomašić: Kastav, S. 66.

189 »Hrvatske vas majke/Pod srcem nosile,/Hrvatskim vas mlijekom/Jadne zadojile;/ Hrvatskom vas pjesmom/Mučne uspavale,/Hrvatskim vas srcem/K srcu pritiskale;/ A vi im sad zato,/Ko da

Šarenjaci, weil sie Verräter, Vertürkte und abscheulicher Gestank (»podli smrad«) seien, aus dem Vaterland bzw. vom heiligen Boden (»svetog tla«) vertrieben werden sollten.<sup>190</sup> Baštijans Diffamierungen waren besonders aggressiv. Denkbar ist, dass er als Redakteur der »Naša Sloga« in den 1870er Jahren die Bezeichnung Šarenjaci in die politische Kommunikation eingebracht hat.

Da die Figur des politischen Seitenwechslers und Opportunisten in unterschiedlichen medialen Formaten anzutreffen war, verwundert es kaum, dass der Ausdruck Šarenjak von kroatischen Autoren auch in anderen nationalpolitischen Kontexten verwendet wurde. Der Zagreber Slawist Milivoj Šrepel bediente sich beispielsweise der Bezeichnung, als er 1894 über die Satire des russischen Erzählers Michail Jewgrafowitsch Saltykow-Schtschedrin in seinem Roman »Die Herren Golowljow« schrieb. Šrepel mokierte sich über Bürokraten, die, um sich den liberalen Strömungen anzupassen, den ganzen Apparat reformieren wollten.<sup>191</sup> Ferner tauchte Šarenjaci zum Beispiel 1894 als Bezeichnung für Heuchler, Selbstsüchtige und Betrüger in der bosnischen Zeitschrift »Vrhbosna« auf.<sup>192</sup>

### Wissenstransfer im Unterricht

Die Frage nach der Rezeption von Romanen und Gedichten über Vermischung lässt sich mit den schulischen Lehrmitteln zu einem wichtigen Teil beantworten. Am Beispiel der Lehrer\*innenausbildung bzw. der Lehrendenseminare in Istrien kann gezeigt werden, wie die Bedrohungswahrnehmung einer Vermischung aus der Politik und Literatur an die kommenden Generationen übertragen wurde. Im Schuljahr 1874/75 gab es im ganzen Küstenland drei Bildungsanstalten für angehende Lehrende, in Triest, Gorizia und Koper. In Koper existierte eine slowenische und kroatische Abteilung. Außerdem wurden ab 1874 vierjährige Vorbereitungsklassen in Rovinj (italienisch), Kastav (kroatisch), Prosecco (slowenisch), Karfreit (slowenisch) und Monfalcone (italienisch) eingeführt. In den Abschlussklassen des Koperer Seminars gehörten ab dem Schuljahr 1894/95 u. a. die statistischen, ethnografischen, kulturellen, politischen und topografischen Verhältnisse

---

su tepice,/Sramujuć se roda,/Pljujete u lice!« [»Kroatische Mütter trugen euch unter dem Herzen, mit kroatischer Milch stillten euch die Armen; Mit dem kroatischen Lied wogen sie euch in den Schlaf, mit kroatischem Herz drückten sie euch ans Herz; Und dafür spuckt ihr ihnen, der eigenen Herkunft sich schämend, ins Gesicht, als wären sie tepice (Bedeutung unklar).«] In: Književna crta M. Sabić [Literarische Notiz von M. Sabić], in: Vienac 12, XXI, 23.3.1889.

190 Ebd.

191 »U ovim nacrtima poprimaju ovi šarenjaci oblik žutokljunih administratora, koji u svojoj tobožnjoj revnosti težeći za reformom žele prevrnuti svu birokratsku mašinu ...« [»In diesen Entwürfen werden die šarenjaci zu gelbschnabeligen Administratoren, die in ihrem angeblichen Eifer, Reformen anzustreben, die gesamte bürokratische Maschine stürzen wollen...«] Šrepel, Milivoj: Ruski pripovjedači (Slike iz svjetske književnosti) [Russische Erzähler (Bilder aus der Weltliteratur)]. Bd. 2, Zagreb 1894, S. 218.

192 »Obzir ljudski – ljuta rana našega doba« [Menschliche Rücksichtnahme – eine wütende Wunde unserer Zeit], in: Vrhbosna 20, VIII, 15.10.1894.

Österreich-Ungarns zum Stoff.<sup>193</sup> Von den insgesamt 730 in die erste Klasse eingetretenen Zöglingen in Koper im Zeitraum zwischen 1875 und 1900 kamen 110 aus der Vorbereitungsklasse in Kastav, die mit bis zu sieben Anwärtern in den 1890er Jahren die erfolgreichste Vorbereitungsklasse für angehende slawische Lehrer des Küstenlandes war. Die meisten Anwärter aus Istrien besuchten den kroatischen Zweig und stellten den höchsten Anteil approbierter Zöglinge dar, die die Reifeprüfung abschlossen (54 von 483 im Zeitraum von 1875 bis 1899).<sup>194</sup> Unter den Kastaver Lehrern, die in Koper ihren Abschluss machten, waren bekannte Politiker und Autoren.<sup>195</sup>

Auf der Liste der Lehrmittel für den kroatischen Zweig der Lehrerbildungsanstalt in Koper bzw. Kastav (der kroatische Zweig wurde später nach Kastav verlegt) befanden sich auch Werke von Autoren, die über *Šarenjaci*, Italianisierte, Entnationalisierte u.Ä.m. schrieben, darunter »Gospođa Sabina« und »Teodora« von Eugen Kumičić.<sup>196</sup> Vertreten waren außerdem Texte von August Šenoa sowie den Zeitungsmachern Ante Tresić-Pavičić und Viktor Car Emin.<sup>197</sup> Im Gegensatz zu den Lehrmittelverzeichnissen für den slowenischen Zweig fanden sich in denen für den kroatischen auch Titel, die sich auf den größeren südeuropäischen Raum bezogen.<sup>198</sup> Darunter waren zum Beispiel »Smrt Smail age Čengića« (Der Tod von Smail-aga-Čengić)<sup>199</sup> von Ivan Mažuranić (1814–1890), der ab 1873 für sieben Jahre als kroatischer Ban fungierte und als bedeutendste kreative Persönlichkeit der Illyrischen Bewegung galt. Mažuranić gründete 1862 die Samostalna narodna stranka (Unabhängige Volkspartei). Überdies standen bosnische Autoren und Anhänger der Kroatischen Partei des Rechts auf der Lektüreliste, darunter Osman Nuri Hadžić (1869–1937) und Ivan Aziz Milićević (1868–1950), die gemeinsam unter dem Pseudonym *Osman Aziz* publizierten. *Osman Aziz* symbolisierte die kulturelle Annäherung zwischen Muslimen und Kroaten. Ferner befand sich auf der Liste auch die Lyrik des serbischen Philologen, Sprachreformers, Ethnologen und Diplomaten Vuk Karadžić. Die Wahl der Lehrmittel für den kroatischen Zweig verriet die politische Orientierung am Südslawismus und suggerierte eine literarische südslawische Einheit. Für den Unterricht herangezogen wurden auch die Werke des Historikers und Anhängers der Kroatischen Partei

193 Markelj, Johann: Geschichte der k.k. Lehrerbildungsanstalt und des Lehrerbildungswesens in Istrien. Vom Direktor Joh. Markelj, in: Bericht der k.k. Lehrerbildungs-Anstalt in Capodistria, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1899–1900, Capodistria 1900, S. 33f., 47, 58.

194 Statistiken I.-III., VI. zu den Zöglingen. Markelj: Geschichte, S. 94, 97, 101.

195 Beispielsweise waren Albert Brozović, Alois Kinkela, Vincenz Mandić, Josef Vlach, Franz Rubeša, Anton Dukić, Božo Dubrović, Josef Ciotti, Ernst Drnjević, Vinko (Vincenz) Rubeša, Heinrich Jelušić, Rade Kasimir, Franz Jelušić, Viktor Car Emin und Petar Rubinić prominente Absolventen aus Mošćenice sowie Vincenz Puharić aus Matulji. »Verzeichnis der Candidaten, welche mit dem Zeugnisse der Reife die Anstalt verliessen.« Markelj: Geschichte, S. 108–120.

196 Nachweis über 467 Bibliothekswerke, die an den kroatischen Lehrerbildungszweig abzutreten waren, Koper, 20.3.1903. AST-LDL-AP (1905), 295.

197 Ebd. Die Rolle der beiden Persönlichkeiten wird weiter unten im Zusammenhang mit italienisch-kroatischen Kooperationen noch einmal betrachtet.

198 Ebd.

199 Das Epos »Smrt Smail age Čengića« handelt vom Tod des osmanischen Tyrannen und thematisiert die Erhebung der Schwachen über die Herrschenden, die Unterdrückung der südslawischen Völker und die Vergänglichkeit der Herrschermacht überhaupt.

des Rechts Vjekoslav Klaić<sup>200</sup> (1849–1928). In »Zemljopis zemalja u kojih obitavaju Hrvati« (Die Geografie der Länder, in welchen Kroaten leben, 1880) zählte er Istrien zu den kroatischen Ländern.<sup>201</sup> In seinem Lebenswerk »Povjest Hrvata« (Geschichte der Kroaten, 1899) gehörten zwar Liburnien sowie das Berg Istrien zu den kroatischen historischen Siedlungsgebieten. Klaić schwieg sich jedoch über die istrische Westküste aus.<sup>202</sup> Leider fehlen entsprechende Quellen, die erläutern könnten, wie dieses Vakuum von den Lehrpersonen im Lehrerseminar gefüllt wurde.

Autoren des Südslawismus kamen in den Lehrmittelverzeichnissen für den slowenischsprachigen Seminarzweig kaum vor. Stattdessen beinhalteten sie etwa Bücher des Slawisten Franc Miklošić und seines Schülers, des kroatischen Slawisten Vatroslav Jagić (1838–1923).<sup>203</sup> Als Professoren in Wien gehörten beide zu herausragenden Vertretern der österreichischen Wissenschaft. Bezeichnenderweise standen weder die ethnografischen Karten der beiden Czörnigs noch andere ethnografische oder sprachliche Studien im Lehrmittelverzeichnis. Unter den Unterrichtskarten für das nach Kastav verlegte kroatische Lehrendenseminar befand sich allerdings die Weltkarte von Friedrich Umlauf (1844–1923).<sup>204</sup> Der Wiener Geograf schrieb 1876, dass die verschiedenen Völker in Österreich zum Teil vermischt lebten und eine einzigartig gemischte Bevölkerung bildeten, was den dynamischen Prozessen der Ethnogenese förderlich gewesen sein soll.<sup>205</sup> Umlauf zitierte Czörnig und seine Passagen zu Mischungen.<sup>206</sup> Allerdings fand sich in den Kastaver Lehrplänen nur die Karte und nicht seine Monografie.

Der Geschichts- oder Lateinunterricht in den slowenischen und kroatischen Lehrendenpräparanden blieb auf den engeren südslawischen Kontext begrenzt. Dabei unterstützte das Wiener Kultusministerium die Verbreitung von Unterrichtsthemen, die Österreich in eine Kontinuität mit der römischen Kultur stellten. So schrieb etwa der Lehrer am Grazer Staatsgymnasium Hans Gutschera 1896 in der Studie »Zur Behandlung der Realien beim Lateinunterricht«:

»Wir führen den Schüler nicht nur in die klassische Hauptstadt der Welt [...] daß wir aber in unserer Vaterlande selbst auf klassischem Boden stehen, kommt ihm nicht zum Bewußtsein. Und dabei steht die römische Kultur unserer Gegenden der Periode, die die Mehrzahl der Schulschriftsteller widerspiegelt, nichts weniger als fern: zur Zeit

200 Vjekoslav Klaić stammte aus einer deutsch-kroatischen Familie aus Garčin in Slawonien und wurde auf den deutschen Namen Aloysio Ferdinand Franjo getauft. »Naša Sloga« warb für seine Geschichte der Kroaten, Naša Sloga vom 16.7.1901.

201 Klaić, Vjekoslav: Zemljopis zemalja u kojih obitavaju Hrvati [Landeskunde der Länder in welchen Kroaten leben]. Bd. 1, Zagreb 1880, S. 5, 6, 8.

202 Ders.: Povijest Hrvata od najstarijih vremena do svršetka XIX. Stoljeća [Geschichte der Kroaten von den ältesten Zeiten bis zum Ende des 19. Jahrhunderts]. Bd. 1, Zagreb 1899, S. 10f.

203 Nachweis über 365 Bibliothekswerke, die an den slowenischen Lehrerbildungszweig abzutreten waren, Koper, 20.3.1903. AST-LDL-AP (1905), 295.

204 Z.B. Nachweisung der Lehrmittel für Geografie und Geschichte für die angehenden Lehrer in Kastav, abgesandt von der Lehrerbildungsanstalt Koper an das Kultusministerium, 24.3.1903. Im selben Konvolut sind auch Listen für den slowenischen und italienischen Zweig. Ebd.

205 Csáky: Culture, S. 191.

206 Umlauf: Oesterreichisch-Ungarische Monarchie, S. 399, 405f.

des Augustus war Dalmatien fast echtes Römerland, von Aquileja und Pola ganz abgesehen, und auch die übrigen Gebiete, Noricum, Pannonien, Raetien sahen ihre erste Blüte noch um die Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt. [...] Wir sollten die Gelegenheit nicht von uns weisen [...] unseren Schülern, wenn nicht volle Vertrautheit mit den römischen Landen Österreich-Ungarns, so doch das lebendige Bewußtsein erwecken, daß auch hier römisches Staats- und Kulturleben durch Jahrhunderte hindurch alles durchdrang und zahllose Denkmäler als Zeugen zurückließ.«<sup>207</sup>

Istrien war das perfekte Beispiel für die Illustration des römischen Charakters der Habsburgermonarchie. Deswegen förderte das Kulturministerium eine entsprechende Studie von Gutscher, die 1904 erschien und erörterte, wie die archäologische, naturwissenschaftliche und touristische Wertigkeit des Küstenlandes den Schülern vermittelt werden sollte.<sup>208</sup> Gutschers Vorschlag, den Denkmalschatz der östlichen Adrialänder für den Geschichtsunterricht und den der klassischen Sprachen zu verwerten, stieß in Fachkreisen auf positive Resonanz.<sup>209</sup>

Für die istrisch-slawischen Lehrenden lag jedoch kaum etwas ferner als die Besinnung auf das römische Erbe Istriens. Die Übertragung von kulturell und politisch relevantem Wissen an die nächsten Generationen geschah im Zentrum-Peripherie-Verhältnis der Habsburgermonarchie in drei unterschiedlichen Traditionen. Imperiale Lehrpläne bekräftigten die Verbundenheit der Habsburgermonarchie mit den zivilisatorischen Leistungen des alten Roms. Die istrisch-italienischen Lehrenden unterrichteten eine »vaterländische« italienisch-istrische Geschichte<sup>210</sup> und die slawischen Lehrmittel unterstrichen die südslawische Verbundenheit sowie die Gefahr der sprachlichen und kulturellen Vermischung der Slawen mit anderen Völkern.

## Von Reisen und Prinzen

Das römische Erbe mit seiner typischen Architektur zog zahlreiche Reisende nach Istrien. Viele hielten ihre Eindrücke fest und wirkten an der Verbreitung des Wissens über die Halbinsel mit. Istrien war ebenso wie andere Räume, Regionen und Landschaften keine vordiskursive, sondern in Literatur, Wissenschaft, Landkarten u.Ä. konstruierte Größe mit einem Potenzial zur räumlichen Bewusstseinsbildung.<sup>211</sup> Die Reisebeschreibungen enthielten Stereotype über die vermeintliche kulturelle Unfähigkeit und Rückständigkeit der Slawen. So hieß es im »Wegweiser« aus dem Hause Ohswaldt 1878, dass die Kultur

207 Zit. nach Gutscher, Hans: Istrien und Dalmatien im klassischen Unterricht. Von Dr. Hans Gutscher, in: Fünfunddreißigster Jahresbericht des k.k. zweiten Staats-Gymnasiums in Graz, veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1904, Graz 1904, S. 5.

208 Ebd., S. 6.

209 So laut Rezension des Historikers Hans Seger aus Breslau. Seger, Hans: Rezension zu Hans Gutscher: Vor- und frühgeschichtliche Beziehungen Istriens und Dalmatiens zu Italien und Griechenland sowie Istrien und Dalmatien im klassischen Unterricht, in: Zentralblatt für Anthropologie 10 (1905), S. 237f.

210 Wiggermann: Kaiser, S. 28–33, 39f.

211 Osterhammel: Verwandlung, S. 149.

sich an der Westküste eher habe entwickeln können und Istrien eine »wahre Musterkarte der südslawischen Welt [sei]. Fast jedes Dorf hat seine besondere Tracht, seine besondere Sprache und seine besonderen Sitten.«<sup>212</sup> Auf der »Musterkarte der südslawischen Welt« bestätigten die Reisenden in der Rolle des »grossen Publicums«<sup>213</sup> dann auch ihre Erwartungen, was die slawische Bevölkerung anging. Sie sei »fern jeder Cultur, roh und unwissend [...] und [wird] als die *misera contribuens plebs* der Küstengebiete betrachtet«. Venedig habe das entvölkerte Istrien »nicht etwa durch intelligente industriöse Italiener, sondern durch rohe, ungeschlachte griechische und slavische Colonisten wieder zu bevölkern gesucht.«<sup>214</sup> Die Slowenen wurden im Wegweiser als das von allen istrischen Völkern bildungsfähigste beschrieben, die Tschitschen dagegen als »am schlimmsten« und »culturunfähig«.<sup>215</sup>

In der deutschsprachigen Reiseliteratur überwogen bis zum Berliner Kongress 1878 Darstellungen einzelner Regionen wie Istrien oder Dalmatien. Es gab keine Publikationen, die so etwas wie die slawische und südslawische Welt zum Gegenstand hatten, oder gar Ethnografien über Slawen. Die britische Öffentlichkeit erfuhr erst durch einen Reisebericht von 1867 von »Südslawen«. Im westlichen Europa spielten die slawischen Bevölkerungsgruppen als Kollektive keine Rolle.<sup>216</sup> Ab den späten 1870er Jahren formierte sich dann ein neues internationales, den Großraum Balkan vereinheitlichendes Narrativ.<sup>217</sup> Die Slawen in Istrien wurden in dieses orientalistische Text- und Bildnarrativ über den Balkan eingebunden, das im Dienste der Legitimierung kolonialistischer Ansprüche stand.<sup>218</sup> Auf diese Weise verstärkten die Reiseschriftsteller die kulturelle Differenz zwischen der italienischen und slawischen Bevölkerung in Istrien. Neben der Rückständigkeit und den kulturellen Hierarchien wurden weiterhin auch istrische Vermischungen beschrieben. Der Wiener Arzt Theodor Billroth schrieb zum Beispiel 1885 in der »Neuen Freien Presse«: »Nun ja [...], es fehlen die italienischen Campanile, die malerischen Capuziner. Die gutmüthige Bevölkerung ist unschön, durch Armuth elend, ohne Race, nicht slavisch, nicht italienisch, auch noch recht abergläubisch.«<sup>219</sup>

Die Reisebeschreibungen stützten sich ab den späten 1870er Jahren auf die ethnografischen Abhandlungen früherer Jahre und zeugten deshalb von einer Kontinuität der Wissensbestände über Istrien. Zu den meistrezipierten Autoren in der Reiseliteratur gehörten Kandler, Luciani, Czörnig sen. und jun., De Franceschi und Combi. Ihr Verständnis von der Fragmentiertheit und Vermischung der Slawen in Istrien hielt sich hartnä-

212 Die Veröffentlichung stammte aus der Literarisch-artistischen Abteilung des Österreichischen Lloyd Verlags in Triest. Istrien, Wegweiser, S. 6.

213 Ebd., S. 153.

214 Ebd.

215 Ebd., S. 6f.

216 Osterhammel: Verwandlung, S. 149.

217 Zimmermann, Tanja: Der Balkan zwischen Ost und West: Mediale Bilder und kulturpolitische Prägnungen, Köln u.a. 2014, S. 16.

218 Zum orientalistischen Diskurs der Politiker, Wissenschaftler und Publizisten in der späten Habsburgermonarchie am Beispiel Bosnien siehe Feichtinger: Said, hier S. 317; Feichtinger arbeitete den Zusammenhang zwischen Orientalismus, Kolonialismus und imperialer Selbstermächtigung heraus. Ebd., S. 310.

219 Zitat nach Rada: Adria, S. 239.

ckig in den Reisebeschreibungen und den ethnologischen Arbeiten der Folgejahrzehnte. Auch die Forscher der antiken Kultur Istriens griffen auf diese Autoren zurück. Als der deutsche Altertumsforscher Theodor Mommsen 1957 Istrien auf der Suche nach römischen Inschriften bereiste, fand er in Tomaso Luciani einen langjährigen Briefpartner, der ihn von Labin aus mit Kontakten und Informationen versorgte. In Pietro Kandler hatte er einen geschätzten Unterstützer.<sup>220</sup> Die italienischen Eliten aus Triest beteiligten sich an der Verbreitung jener Bild- und Textnarrative. So berichtete der Triester Pietro Tomasin 1890 von zehn bis 18 teils verschmolzenen und vermischten slawischen Stämmen in Istrien. Tomasin hielt an der vermeintlichen kulturellen Überlegenheit der Italiener gegenüber den barbarischen Slawen fest, brachte aber die Hoffnung zum Ausdruck, die Slawen würden sich durch Bildung entwickeln. Damit meinte er wohl die italienischsprachige Bildung und Assimilation an die Italiener. Tomasin schloss seine Abhandlung mit der Botschaft ab, die Bewohner Istriens und Triests, »welcher Zunge sie auch seien«, mögen »jene brüderliche Eintracht und jene freudige Opferwilligkeit« an den Tag legen, die zur Entwicklung jeden Landes unentbehrlich seien.<sup>221</sup>

Die italienischen Reiseschriftsteller und Ethnografen begründeten ebenso wie die deutschen die jeweiligen territorialen Ansprüche mit der notwendigen zivilisatorischen Mission.<sup>222</sup> Diese »unentbehrliche Entwicklung des Landes« durch Zivilisation thematisierte außerdem »Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild«, eine deutsch- und ungarischsprachige Enzyklopädie, die zwischen 1885 und 1907 in 24 Bänden erschien. In dem reiseliterarisch geprägten und pittoresk gestalteten Werk beschrieben, erörterten und interpretierten 423 Experten die geografische und kulturelle Diversität der Länder und Völker der österreichisch-ungarischen Monarchie.<sup>223</sup> Der Übersichtsband von 1887 hatte ausdrücklich die Aufgabe, so hieß es in der Einleitung des Initiators, des österreichischen Kronprinzen Rudolf, die wissenschaftliche und patriotische Bedeutung der Ethnografie zu unterstreichen und in objektiven Vergleichen das Bild des Vaterlandes und seiner Stämme darzustellen.<sup>224</sup> Die Monarchie sollte als ein Produkt der Notwendigkeit und nicht des Zufalls erscheinen.<sup>225</sup> Die Menschen wurden im »Kronprinzenwerk« als rassisch verschieden abgebildet und beschrieben.<sup>226</sup> Gleichzeitig war die Publikation um die Darstellung des Gleichgewichtes zwischen den »Bruchteile[n] von zwei Slawen- und zwei Romanenstämmen« in Istrien bestrebt. Im Band von 1891 schrieb

220 Cernecca, Antonio: Theodor Mommsen e Tomaso Luciani. Carteggio inedito (1867–1890) [Theodor Mommsen und Tomaso Luciani. Unveröffentlichte Korrespondenz (1867–1890)], in: *Atti del Centro di Ricerche Storiche di Rovigno* 32 (2002), S. 9–130, hier 10f; Köck, Julian: Theodor Mommsen als Reiseschriftsteller. Über die Forschungsreise durch das Kaisertum Österreich und seine Domänen (1857), in: *History of Classical Scholarship* 3 (2021), S. 325–369, hier 344f, 352: Anm. 146.

221 Tomasin, Pietro: Die Volksstämme im Gebiete von Triest und in Istrien, in: *Neunzehnter Jahresbericht über die deutsche Staats-Oberrealschule in Triest*. Veröffentlicht am Schlusse des Schuljahres 1888–89, Triest 1889, S. 1–40, hier S. 13f., 39.

222 Johler: *Invention*, S. 61.

223 Judson: *Empire*, S. 328.

224 Johler: *Invention*, S. 61.

225 Nikočević: *Iz etnološkog mraka*, S. 73.

226 Judson: *Empire*, S. 328.

der Lehrer und Schriftsteller Anton Klodić von Sabladoski (1836–1914), dass sich in Istrien zwei slawische und zwei romanische Stämme ablagerten und durcheinanderschoben.<sup>227</sup> Er bemerkte ferner, dass die Sprachgrenze zwischen Slowenen und Kroaten »keine scharf gezogene« sei.<sup>228</sup> Unter den Autoren, die sich 1891 im »Kronprinzenwerk« zu Istrien äußerten, befanden sich u.a. Bernardo Benussi, Pietro (Peter) Tomasin, Karl Freiherr von Czörnig sen. und Vjekoslav Spinčić.<sup>229</sup> Mit den Genannten waren unterschiedliche nationale Perspektiven und intellektuelle Traditionen vertreten. Spinčić schrieb eine Darstellung des slawischen Volkslebens, die ihn als Urheber jener anonymen Replik auf Benussis Abhandlung über die verstreuten und inhomogenen slawischen Stämme von 1874 enttarnte, oder zumindest als jemand, der diesem Verfasser nahestand.<sup>230</sup>

In Spinčićs Darstellung des Volkslebens nahm die Erörterung der Herkunft und Kultur der Tschitschen bedeutenden Raum ein. Für ihn war die tschitschische Bevölkerungsgruppe kein Rätsel; er zählte sie zum kroatischen Stamm und meinte, dass sich nicht einmal Slowenen und Kroaten im Allgemeinen unterschieden.<sup>231</sup> Viele Autoren vor Spinčić hatten sich an der Herkunft und Kultur der Tschitschen abgearbeitet, ohne das besagte Rätsel lösen zu können. Es herrschte auch keine etymologische Gewissheit über die Bezeichnung *Čiči/Čiči*. Spinčić ging hier mit Wilhelm Urbas konform, der sich in seiner 1884 erschienenen Abhandlung »Die Tschitscherei und die Tschitschen« gegen die Behauptung Pietro Kanders stellte, die Bezeichnung Tschitsche sei ein Schimpfwort. Vielmehr sei sie dem serbo-kroatischen Idiom für Vetter (*čiko* oder *čiča*) entlehnt.<sup>232</sup> Spinčić behauptete nun ebenfalls, das Wort bedeute Onkel oder Vetter. Beide blendeten aus, dass die Tschitschen in der Reiseliteratur und Ethnografie mit abwertenden Adjektiven beschrieben wurden. Auf der lokalen Ebene waren die gleichen Vorurteile verbreitet. Jemanden *čičo* zu nennen, bedeutete, ihn beleidigen zu wollen.<sup>233</sup>

Hinter dem Motto des »Kronprinzenwerks«, »Wissen ist Versöhnung«, stand die Ordnungsvorstellung des Kronprinzen Rudolf, dass das Wissen der Volksstämme voneinander zu Versöhnung und Zusammenhalt führen würde. Die imperiale Integration sollte mittels Solidarität der sichtbar gemachten einzelnen Volksstämme erreicht werden. Die Ethnologie war der Kitt für die Konstruktion eines übernationalen Patriotismus

227 Klodić, Anton: Zur Literatur in Triest und Istrien. Slawische Sprache und Literatur, in: Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Das Küstenland (Görz, Gradisca, Triest und Istrien), Wien 1891, S. 231.

228 Ebd., S. 232.

229 Außerdem waren darunter Vertreter der Geografie, Geschichte, Volkskunde, Literatur, Volkswirtschaft usw.: Josef Roman Lorenz von Liburnau, Stefan Petris, Emil Zuckerland, Karl Lipanz, Anton Klodić, Anton Zerniz, Karl Freiherr von Czörnig jun. und weitere. Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild. Das Küstenland (Görz, Gradisca, Triest und Istrien), Wien 1891.

230 Spinčić: Volksleben, insb. S. 212; Die Antwort auf Benussis Ausführungen wurde oben in Kapitel 2 zitiert. Naša Sloga vom 16.1.1875.

231 Spinčić: Volksleben, S. 229.

232 Urbas, Wilhelm: Die Tschitscherei und die Tschitschen. Ein Culturbild aus Istrien. Vortrag, gehalten in der Section Küstenland. Von Prof. Wilhelm Urbas in Triest. Separat-Abdruck aus der Zeitschrift des Deutschen und Oesterreichischen Alpen-Vereins, Salzburg 1884, S. 5.

233 Mehrere Berichte zu sogenanntem »Vorfall« u.a. der Polizei in Motovun an die Bezirkshauptmannschaft in Poreč, Motovun, 24.6.1892, 27.6.1892. HR-DAPA-28, 40.

in der Habsburgermonarchie.<sup>234</sup> Die in unterschiedlichen Ländern lebenden Slowenen fanden in vier und die Kroaten in acht Bänden Erwähnung. Dagegen versuchte zum Beispiel Spinčić im »Kronprinzenwerk«, die von deutsch- und italienischsprachigen Autoren etablierte Differenzierung zwischen den slawischen Stämmen in Istrien aufzuheben, indem er ihre kulturelle Gleichheit betonte. Seine Position spiegelte Prozesse, die sich in der Realität bereits in gemeinsamen Vereinen, Parteien, Sprachpolitiken und südslawischen Ordnungsimaginationen manifestierten. Die slawischen Eliten in Istrien nahmen die angebliche istrische Hybridität grundsätzlich negativ wahr. Dieser lokale Hybriditätsdiskurs wirkte auf die slawischen Bevölkerungsgruppen innerhalb und außerhalb Istriens dennoch eher verbindend als trennend, was die istrisch-italienischen Intellektuellen in Alarmbereitschaft versetzte.

### Josef Stradner

1893, im selben Jahr, als der Italiener Bernardo Benussi vor der Verschmelzung der Serbo-Kroaten und den Umgangssprachenerhebungen warnte, veröffentlichte der Grazer Publizist Josef Stradner (1845–1921) ein Skizzenbuch seiner Reise an die Adria. Darin erklärte er die nationale Verschmelzung in Istrien zur Hoffnung der zukünftigen Habsburgermonarchie. Stradner war allerdings weder österreichischer Nationalromantiker noch überzeugter Vertreter der Kreolisierung wie Schuchardt. Seine Ansichten entstammten seinen unmittelbaren Beobachtungen zu Verschmelzungen in Istrien. Anfang der 1890er Jahre bereiste er die Halbinsel und beschrieb unter anderem seine Aufenthalte in Buzet, Motovun (ital. Montona) und bei den Tschitschen in Jelovice. Dort fertigte er Fotografien an, während seine Begleitung ethnografische Feldforschung betrieb. Nicht überall wurde er freundlich empfangen und in seiner Arbeit unterstützt. Sein Aufenthalt in Vodice blieb ihm in negativer Erinnerung, denn die dortigen kroatischen Pfarrer und Lehrer verweigerten ihm Logis.<sup>235</sup>

Warum die Stimmung in Vodice so ungünstig war, lässt sich nur vermuten. Möglicherweise lag es an Stradners herablassender und sarkastischer Sprache und den pejorativen Ausdrücken, derer er sich bediente, wenn er die Slawen und vor allem die Tschitschen beschrieb. Um nur einige Beispiele zu nennen: Er verglich die morlakischen Frauen mit Eseln, weil sie von ihren Männern wie »Lastthiere« behandelt würden.<sup>236</sup> Im Vergleich zu den »auffallend schöne[n] Männergestalten« unter den Serben, Kroaten und Albanesen sahen »die Weiber meist verkommen aus«, urteilte er. Den Sloweninnen bescheinigte er ein ästhetisches Aussehen, was jedoch auf diejenigen in Istrien nicht zutraf. Einzig die Frauen aus Vodnjan seien hübsch.<sup>237</sup> Im Gegensatz zu den verbreiteten imperialistischen Beschreibungen von Frauen, wie sie etwa beim Begründer der psychologischen Rassenforschung in Italien, Gino Bertolini, zu finden sind, stand Stradner

234 Nikočević: *Iz etnološkog mraka*, S. 80–82.

235 Stradner, Josef: *Rund um die Adria*. Ein Skizzenbuch. Mit 34 Illustrationen von Franz Schlegel, Graz 1893, S. 78–80.

236 Stradner: *Ethnographie*, S. 102. Auch 1903 schrieb Stradner: »Wer wird sich einen Esel halten, wenn er ein Weib hat!« Stradner, Josef: *Neue Skizzen von der Adria*. II. Istrien, Graz 1903, S. 14.

237 Stradner: *Rund um die Adria*, S. 53f.

mit seinem frauenverachtenden Stil eher deutschen Autoren wie Johann Köhler aus den 1860er Jahren nahe.<sup>238</sup> In der imperialistischen Malerei überwogen Darstellungen von entblößter Weiblichkeit, die koloniale Eroberungen symbolisierten.<sup>239</sup>

Die größte Aufmerksamkeit widmete Stradner der kulturellen Vielfalt Istriens. Er schrieb: »Die Stürme der Weltgeschichte haben in diesem Winkel allerlei Abschnitzel zusammengefegt, die da und dort abfielen, wenn das bunte Staatenkleid Europas wieder einmal neu zugeschnitten wurde.«<sup>240</sup> Stradner stützte sich hinsichtlich der sprachlichen Vermengungen und Vermischungen der Völker auch auf die Ergebnisse Hugo Schuchardts.<sup>241</sup> Laut Stradner war Istrien in einem stetigen Fluss. So befanden sich die ehemals italianisierten slawischen Stämme im Prozess der Umkehrung zum Slawentum, während die romanischen Stämme des Hinterlandes slawisiert wurden.<sup>242</sup> Obwohl Stradner, wie Schuchardt, die paralysierende Wirkung der Nationalitätenkämpfe auf die Ordnungsvorstellung vom verschmolzenen Volk der »National-Oesterreicher« erkannte,<sup>243</sup> erschien ihm Istrien immer noch als Hoffnungsträger: »Ob es wohl soweit kommen muss?«, rätselte er angesichts des drohenden gesamtstaatlichen Existenzkampfes. »Ob nicht vielleicht gerade an den Gestaden des adriatischen Meeres zuerst wieder neben der ›lingua del cuore‹ [Sprache des Herzens] die ›lingua del pane‹ [Sprache des Brotes] kategorisch ihr Recht geltend machen wird?«<sup>244</sup>

Solch eine zukunftssträchtige ›Sprache des Brotes‹, die innerhalb des italienisch-slawischen sozioökonomischen Gefälles als Assimilierungsmittel fungierte, glaubte Stradner in Istrien vernommen zu haben. Dort beobachtete er nationale Verschmelzungen und die Entstehung der hybriden Bevölkerungsgruppe der Istrianer:

»Es ist wenig Hoffnung vorhanden, aus den Retorten der gegenwärtigen Staatspolitiker jemals den National-Oesterreicher hervorgehen zu sehen. Dass aber unter anderen Verhältnissen eine solche nationale Verschmelzung keine Unmöglichkeit gewesen wäre, das hat die politische Chemie früherer Zeiten durch ein Probestück bewiesen, und dieses ist der ›Istrianer‹.«<sup>245</sup>

Stradner hielt seine Begegnungen mit den angeblichen Istrianern anekdotisch fest. Als er nämlich einen Gastwirt in Pićan (ital. Pedena) nach seiner Nationalität gefragt habe, habe dieser geantwortet, er sei Istrianer.<sup>246</sup> Stradners Schilderungen über die Istrianer

238 Die Tschitschen seien ein geschichtsloses, schwermütiges und geistig unterentwickeltes Volk ohne Erinnerung und Tradition. Insbesondere der Tschitschin widmete Köhler eine längere Beschreibung. Sie sei reizlos und unansehnlich. Köhler: Istrien, S. 149f.

239 Zimmermann: Balkan, S. 135; Bertolini, Gino: Muselmanen und Slaven. Dalmatien – Istrien – Kroatien, Bosnien und Herzegowina. Autorisierte Übersetzung aus dem Italienischen von M. Rumbauer, Leipzig 1911.

240 Stradner: Rund um die Adria, S. 45.

241 Stradner zitierte Schuchardt beispielsweise bei der Bezeichnung der Bevölkerungsgruppe *Bezjaki* als »Bastardvolk« und »eigentlich Leute, die nicht zu sprechen verstehen«. Ebd., S. 50–52.

242 Ebd., S. 47f.

243 Ebd., S. 52.

244 Ebd., S. 53.

245 Ebd.

246 Ebd., S. 52.

bezogen sich sowohl auf das alte Bischofsstädtchen Pićan als auch die Umgebung von Buzet. Nahe Buzet habe ihm ein Tschitsche auf die Frage nach seiner Nationalität »Sono ›striano« (Ich bin ein Istrier) geantwortet. Als Stradner ihm daraufhin die verschiedenen istrischen Völker aufgezählt habe, habe er gesagt: »Ma sono tutti ›striani« (Sie sind doch alle Istrier).<sup>247</sup>

Abbildung 24: Titelseite Stradner: Rund um die Adria



Stradner rundete seine Beschreibungen der vermeintlichen Mischverhältnisse mit der Bemerkung ab, sie entsprächen sogar einer Nationalität der Istrianer.<sup>248</sup> Dabei kri-

<sup>247</sup> Ebd., S. 62.

<sup>248</sup> Ebd., S. 52.

tisierte er die staatlichen Methoden der Homogenisierung. Die Umgangssprachenerhebungen trügen zur Sichtbarkeit der Gruppe der Serbo-Kroaten und nicht zur Verschmelzung der Slawen mit den Italienern bei. Die potenziell assimilierbaren Slawen waren aus seiner Perspektive mischsprachig bzw. mindestens zweisprachig.

»Romanische und slavische Einflüsse sind in Istrien seit Jahrhunderten gegenseitig von so tiefgreifender Wirkung gewesen, dass in der That von einem theils zweisprachigen, theils mischsprachigen Volke der Istrianer viel eher die Rede sein kann, als von kroatischen, slovenischen, morlakischen etc.«<sup>249</sup>

Seine Begeisterung für die progressiven Mischverhältnisse blieb stets antislawisch konnotiert. Ähnlich wie Benussi warnte er vor dem Südslawismus: »Heute pulsiert auch hier politisches Leben, es blüht grossslawische Agitation, und vielleicht kommt der Tag, an welchem auch auf unserer Halbinsel der Ausgleich in Verhandlung genommen wird. Dann gute Unterhaltung!«<sup>250</sup> Die Nationalisten in Istrien, die mit der *lingua del cuore* sprachen und die soziale Ordnung bedrohten, waren für ihn die Slawen. Stradners italiophile<sup>251</sup> Haltung war unüberhörbar:

»Wie in den anderen Königreichen und Ländern Oesterreichs, machen die Slawen auch hier gegen diejenige Front, denen sie ihre Cultur verdanken; wie anderorts die deutsche, ist es hier die italienische Sprache, die sie hassen, derer sie sich aber als gemeinsames Verständigungsmittel in dem nationalen Kampfe bedienen.«<sup>252</sup>

Stradner betrachtete die italienische Einigung als geschichtlich und kulturell begründete »üppige Entwicklung eines gesunden Volkthums«, die Blüte und Lebenskraft brachte.<sup>253</sup> Der italienischen Kulturnation stellte er ein bedrohliches slawisches »Drängen« gegenüber.<sup>254</sup> Kein anderer Autor artikulierte die Bedrohung der gesamtstaatlichen Existenz durch Nationalbewegungen deutlicher. »Hat einmal die nationale Bewegung sich auch unter den zahlreichen »Völkern und Stämmen« Istriens zu ihrer vollen Kraft und Intensität entwickelt, dann wird neben der Tragödie des staatlichen Existenzkampfes auch die Farce des provinziellen Sprachenwirrwarrs in Oesterreich nicht fehlen.«<sup>255</sup> Für Stradner bestand kein Zweifel, dass auch die von ihm als Hoffnungsfunkten beschriebenen Istrianer dem provinziellen Sprachenwirrwarr erliegen würden.<sup>256</sup>

249 Ebd.

250 Ebd., S. 61.

251 Dieser Meinung war auch Hugo Schuchardt, der Stradner als Vertreter der »Istriologie« bezeichnete, ohne diesen Begriff näher zu erläutern. Hugo Schuchardt an Graziadio Isaia Ascoli, Graz, 4.12.1895. HSA, Brief 132-B76\_4.

252 Stradner: Rund um die Adria, S. 53.

253 Ebd., S. 151.

254 Stradner zeichnete eine scharfe Grenze zwischen der italienischen Kulturnation und dem bedrohlichen slawischen »Drängen nach der Richtung des sinkenden Gestirnes, eine allgemeine unheimliche Bewegung in allen Landen zwischen Xaxid [Črni Kal/Zazid] und Kamtschatka«. Ebd., S. 72.

255 Ebd., S. 53.

256 »Aber auch dieser wird bald wieder in seine nationalen Bestandtheile aufgelöst sein, denn auch in Ysterreich fangen die Völker schon an, aufeinanderzuschlagen.« Ebd.

## Das »steinige Arabien der istrischen Halbinsel«

Stradners Aufmerksamkeit für die Tschitschen<sup>257</sup> basierte auf der Vorstellung von der zukunftssträchtigen Vermischung romanischer und slawischer Stämme, die sich offenbar auch in Selbstidentifikationen der Menschen im Norden der Halbinsel äußerte. »Ma sono tutti ›striani« war ein wörtliches Bekenntnis zu Imaginationen der österreichischen ethnografischen Forschung seit Czörnig. Die italienischen und proitalienischen Autoren betrachteten die Tschitschen als ein romanisch-slawisches Volk und gingen davon aus, dass sie sich mit anderen Romanen verschmelzen würden. Die Perspektive slawischer Autoren unterschied sich grundlegend davon, da sie eine Verschmelzung der Tschitschen in ein slawisches Kollektiv beobachteten. Dazu trugen die Ausführungen Vjekoslav Spinčićs im »Kronprinzenwerk« bei, der dort betonte, dass die Tschitschen fast vollständig mit den Kroaten verschmolzen seien. Spinčić schlug die Tschitschen bzw. Rumänen in Istrien der kroatischen Sprachgruppe und Kultur zu, da sie unter anderem auch kroatische Volkslieder sangen, gleiche oder ähnliche Tracht trugen und gleiche oder ähnliche Sitten und Gebräuche pflegten.<sup>258</sup> Laut Spinčić bewohnten die Tschitschen nur noch den Ort Žejane, wo sie die ćiribirische (wörtl. Tschitschensprache) Sprache mit mehr als einem Viertel kroatischer Beimengung sprächen. In anderen Orten des Karsts sprach niemand mehr diese Sprache. Die aus Dalmatien eingewanderten Tschitschen in Šušnjeva, Nova Vas, Brdo und Grobnik am westlichen Fuße des Učka-Gebirges sprachen Kroatisch vermischt mit Romanisch bzw. Walachisch. Sie bezeichneten sich selbst als Walachen (*Vlasi*). Die Tschitschen im Karst hätten sich nach ihrer Einwanderung aus dem mittleren und westlichen Balkan mit den Resten römischer oder romanisierter Völker vermischt.<sup>259</sup>

Stradner wunderte sich, dass die zunächst slowenisierten Tschitschen im ausgehenden Jahrhundert durch Schulbildung kroatisiert würden.<sup>260</sup> Die Assimilation war schließlich ein Konzept, das eine Angleichung als inferior betrachteter Bevölkerungsgruppen an Kulturnationen beschrieb. Sowohl die Reaktionen der »Naša Sloga« auf Benussis Aufsatz von 1874 als auch Vjekoslav Spinčićs Beschreibungen der Kroatisierung der Tschitschen stellten eine Gegenposition zu proitalienischen Autoren wie Combi oder Stradner dar. Umso interessanter war die tschitschische Bevölkerungsgruppe für

257 Stradner bezeichnete den Tschitschenboden als das »steinige Arabien der istrischen Halbinsel« und »asiatische[n] Halbschatten«. Ebd., S. 60, 63.

258 Spinčić: Volksleben, S. 212.

259 Ebd., S. 211f. Wo überhaupt die Tschitschen lebten, war ebenfalls uneindeutig. Nur Spinčić und Urbas stimmten darin in etwa überein. Urbas schrieb, dass die Tschitschen die Orte Jesenovica, Villanova, Sušnjeva, Berdo, Grobnico, Letaj Gradinje und Posert nördlich des Čepić Sees bewohnten. Außerdem lebten sie angeblich vermischt mit den Kroaten in Topliaco, Cherbune, Pedena und Sopljaco sowie fast gänzlich slavisiert im Arsa-Tal und auf der »albanesischen Halbinsel«. Žejane bildete bei beiden Autoren eine tschitschische Enklave. Urbas: Tschitscherei, S. 14. Rutar schrieb ähnlich, dass die Tschitschen die Ortschaften Vodice, Jelšane, Žejane, Mune, Brgud, Starada, Lipa, Škalnica, Golac, Lanišče, Brest und Šušnjeva bewohnten. Rutar, Simon: Samosvoje mesto Trst in mejna grofija Istra. Prirodnoznanški, statistični, kulturni in zgofovinski opis [Die unabhängige Stadt Triest und die Markgrafschaft Istrien. Naturkundliche, statistische, kulturelle und historische Beschreibung]. Slovenska zemlja II. [Verlag Matica Slovenska], Ljubljana 1896, S. 66.

260 Stradner: Rund um die Adria, S. 83.

Reisende wie Forschende. Für Stradner blieb sie, trotz der vielen Forschungen Czörnigs, Kandlers, De Franceschis, Tomasins, Franc Miklošičs, Urbas' und anderer, ein ethnografisches Rätsel.<sup>261</sup> Die lokalen slawischen Experten neigten dazu, das besagte römische Element der Tschitschen in Zweifel zu ziehen. Während diese für Spinčić nur Reste der römischen Bevölkerung waren, mit denen sich die Tschitschen nach ihrer Ankunft in Istrien vermischt, ging Wilhelm Urbas noch weiter. 1884 verfasste er eine Abhandlung über das »dacisch-römisch-gothisch-slavisch-bulgarische[...] Mengvolk«, das nach dieser Definition alles sein und von überall her eingewandert sein konnte.<sup>262</sup> Er beschrieb die Völker als vermischt, vermengt, verschmolzen oder auch »entnationalisirt« und »umgewandelt« – wie im Falle der einzelnen rumänischen Stämme in Dalmatien und Istrien.<sup>263</sup> Dabei lehnte er die Forschungen Pietro Kandlers ab:

»Nach all' dem Gesagten ist es begreiflich, dass Dr. Kandler, der sich am eifrigsten mit den Rassen und Sprachen in Istrien beschäftigt hat, sich doch schliesslich gedrängt fühlt, zu erklären, die Forschungen seien noch nicht so weit gediehen, dass man mit voller Sicherheit davon sprechen könne. Wir gehen weiter, indem wir behaupten, dass es heutzutage unmöglich ist, für jeden einzelnen Bewohner Istriens genau zu bestimmen, wie viel romanisches, wie viel slavisches, wie viel germanisches Blut (als sich das Feudalsystem entwickelt hatte, waren nämlich Deutsche die Vasallen der Markgrafen von Istrien) in seinen Adern rolle. Denn dass vielfache Kreuzungen der in so kleinen Partikelchen unter und neben einander wohnenden Völkerschaften stattgefunden haben müssen, ist gewiss keine gewagte Annahme.«<sup>264</sup>

Mit seinem Verständnis der alle Bevölkerungsgruppen umfassenden Vermischung stand Urbas Hugo Schuchardt nahe. In dieser Auslegung konnte er den Tschitschen dann auch keine direkte römische Herkunft attestieren:

»Wer nach all dem Gesagten noch Reste altrömischer Ansiedler unter den heutigen Tschitschen vermuthet, der schreibt der altitalischen Rasse eine Resistenzfähigkeit zu, welche ans Unglaubliche grenzt, er läugnet nicht nur ein natürliches Aussterben, sondern sieht auch von allen Wirkungen blutiger Kriege und mörderischer Seuchen wie von dem Einfluss der Vermischung und Kreuzung mit so vielerlei Eindringlingen gänzlich ab; ja er verschliesst geradezu Auge und Ohr vor Thatsachen von zwingender Beweiskraft. Wir wollen damit nicht läugnen, dass in den Rumunen ein gut Theil altrömischen Blutes fliesse, das steht ja ausser aller Frage fest; nur das müssen wir auf das entschiedenste zurückweisen, dass die istrischen Rumunen directe Abkömmlinge der römischen Colonien in Istrien seien; nur das behaupten wir, dass dieselben gleichen Stammes sind mit den Walachen in Rumänien.«<sup>265</sup>

261 Ebd., S. 82–87.

262 Urbas übernahm Franc Miklošičs Behauptung von der Zuwanderung der Tschitschen aus den Gebieten südlich der unteren Donau noch vor dem Jahr 1400. Außerdem rezipierte er Czörnig, wenn er postulierte, die Tschitschen seien ein aus den Siebenbürger Karpaten eingewandertes »dacisch-römisch-gothisch-slavisch-bulgarischem Mengvolk«. Urbas: Tschitscherei, S. 10f.

263 Ebd., S. 13f.

264 Ebd., S. 9.

265 Ebd., S. 10.

Urbas und Stradner waren sich folglich sowohl hinsichtlich der Richtung der Vermischung als auch hinsichtlich des Konzepts der ununterbrochenen Abstammung uneins. Für Stradner war die Vermischung nur so lange positiv konnotiert, wie sie sich zu einer vermeintlichen Kulturnation hin vollzog. Er glaubte, dass die von ihm als geschichts- und traditionslos beschriebenen Tschitschen von den slawischen nationalen Bewegungen unberührt geblieben waren.<sup>266</sup> Unwahrscheinlich ist, dass er von einem Vorfall in Žejane wusste, wo 1880 die dortige tschitschische Bevölkerung die Zählkommissare verjagt hatte, weil sie in der Zählung eine Art Vorstufe für den Anschluss ihrer Heimat an Kroatien sah.<sup>267</sup> Seine Annahmen waren eher theoretischer Natur. Urbas hingegen unterstrich die stetige Vermischung in jede Richtung und lehnte die Theorie ununterbrochener Abstammungslinien ab. Stradner sah dies ganz anders. Als er 1897 über die »bodenständigen Italiener Istriens« in Vodnjan, Fažana, Galižana, Rovinj und Bale schrieb, betonte er, dass der dortige Dialekt »zahlreiche auf die selbstständige, ununterbrochene Abstammung von der römischen Volkssprache zurückzuführende Eigentümlichkeiten« aufweise.<sup>268</sup>

In Fachkreisen herrschte zudem große Uneinigkeit über die Bevölkerungszahl der Tschitschen. Urbas bezifferte sie auf ca. 10.000 Personen,<sup>269</sup> was den Höchstwert darstellte. Angesichts seiner ethnografischen Perspektive, zumal auf Vermischungen, ist dieser Wert nicht überraschend. Alle anderen Autoren lagen deutlich darunter. Die Wiener Statistiker Czörnig und Ficker nahmen an, dass die ethnografischen Erhebungen zu den Tschitschen, ebenso wie die »Zigeuner-Conscriptionen« von 1878 und 1889, weniger anfällig für politische Instrumentalisierung waren. Den Grund dafür sahen sie in der fehlenden Möglichkeit, die Tschitschen als Angehörige einer Nationalität zu beschreiben.<sup>270</sup> Dabei blendete die österreichische Statistik jedoch die bereits etablierten Bedrohungstopoi der kroatischen und slowenischen Politik über die Vermischung aus. Gerade ihre Vermischung machte die Tschitschen zu Objekten nationaler Vereinnahmung auf lokaler Ebene. Für proslawische Autoren waren Tschitschen Kroaten oder generell Slawen.<sup>271</sup> Kroatische nationale »Erwecker« fassten sie als Angehörige des kroatischen kulturellen Korpus.<sup>272</sup> So sollten sie Kroatisch bzw. Slawisch lernen und slawische Wahlmänner bestimmen. Die kroatischen und slowenischen Politiker bezeichneten sie nicht als *Šarenjaci*, obwohl sie in der deutsch- und italienischsprachigen Wissenschaft und Publizistik als beispielhafte Vermischte galten. Nach den Landtagswahlen 1876 ließ

266 Stradner: Rund um die Adria, S. 61–63.

267 Brix: Umgangssprachen, S. 211f.

268 Stradner: Neue Skizzen, S. 8.

269 Urbas: Tschitscherei, S. 5.

270 Göderle: Zensus, S. 239.

271 Für den Historiker Karl Lechner aus Pazin waren die bis 1880 zirkulierenden Zahlen zu den Tschitschen deutlich überhöht. Er betonte, dass es in Šušnjeva, Villanova, Letaj, Grobnico, Gradigne, Berdo, Possert und Jasenović kaum mehr als 1600 Istrorumänen geben könne. Außerdem betrachtete er die »Ruméri« als romanisierte Ureinwohner des illyrischen Stammes und nicht als Einwanderer aus dem Osten. Lechner, Karl: Die Rumunen in Istrien, in: Behm E. (Hg.): Dr. A. Petermann's Mitteilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. 29 (1883), S. 294–299, hier S. 295.

272 Anmerkungen über die Geschichte der kroatischen Bevölkerung, Naša Sloga vom 16.8.1876.

sich zwar die Humoreske »Franina i Jurina« über die erfolglose Agitation der slawischen Wahlmänner unter den Tschitschen im Wahlkreis Buzet aus. Die italienischen Wahlmänner waren anscheinend erfolgreicher gewesen, sodass die slawischen Politiker unter den Wahlberechtigten einige *Šarenjaci* vermuteten.<sup>273</sup>

Insgesamt standen die Tschitschen selten als gesonderte Gruppe im Fokus der kroatischen Abgeordneten und meist nur dann, wenn sie für bestimmte nationale Ziele nützlich waren. Als es zum Beispiel um die Bewaldung des istrischen Gebirgslandes ging, für die die Zentralregierung keine ausreichenden Mittel zur Verfügung stellte, machten die kroatischen Abgeordneten die Tschitschen als Entität sichtbar. Es hieß, die Bewaldung betreffe direkt die Lebensbedingungen der armen Tschitschen. Mit der wirtschaftlichen Hilfestellung hofften die kroatischen Abgeordneten allerdings ihre Italianisierung aufzuhalten.<sup>274</sup> Ähnliches war beim Schulausbau zu beobachten. Die Kinder aus tschitschischen Familien konnten Anfang der 1880er Jahre nur in Lanišće sowie einige wenige aus Račice nach Novigrad zur Schule gehen.<sup>275</sup> Der Pfarrer in Lanišće hatte den Ruf, sich nur für die Förderung slawischer Zöglinge einzusetzen. Es ist kaum vorstellbar, dass er die Tschitschen nicht als Slawen betrachtete.<sup>276</sup> Die slawischen Politiker versuchten kroatischsprachige Schulen für Tschitschen zu errichten, was die italienisch dominierte Verwaltung jedoch ablehnte. Als im istrischen Parlament ein Antrag der slawischen Abgeordneten zur Förderung einer Schule in Šušnjeva zur Abstimmung stand, unterstützte die italienische Fraktion das Gesuch. In den Verhandlungen zwischen den zuständigen Schulräten auf Bezirks- und Landesebene stellte sich dann heraus, dass bis auf eine Person, die für die rumänische Unterrichtssprache votierte, alle übrigen Kroatisch als Unterrichtssprache verlangten. Die Landesregierung kürzte darauf die Mittel für diese Schule. Einen vergleichbaren Fall soll es in Belej gegeben haben.<sup>277</sup>

Die kroatischen nationalen Wortführer bezeichneten die angeblich verschmolzene Gruppe der Istrianer als *Šarenjaci*. Die Bezeichnung »Istrianer« war außerdem im Gegensatz zu »Istrier« ein italianisierter Ausdruck, der suggerierte, dass alle Istrier italienischer Nationalität seien. Noch bevor Stradner über die vermeintlichen Istrianer schrieb, waren sie 1874 Thema in der »Naša Sloga«. Die *Šarenjaci* hätten Ängste wegen eines möglichen Anschlusses Istriens an die Krain geschürt, hieß es in der Zeitung. Die sogenannten bunten Istrianer seien demnach vor allem gegen die Vision der slawischen Vereinigung gewesen:

»In den Köpfchen der *Šarenjaci* gibt es in Istrien keine kroatische oder italienische Nationalität mehr, d.h. Istrien hätte nur eine istrianische Nationalität. Dies wissen jedoch nur die *Šarenjaci* und die Aufklärer, die da sie aufgeklärt wurden, sich unter einem

273 »Franina i Jurina«, Naša Sloga vom 1.12.1876; zu misslungenem Werben der *Šarenjaci* in Pazin, Naša Sloga vom 16.12.1876.

274 Protokoll von der 6. Sitzung des istrischen Parlaments vom 23.10.1903. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2188, Landtagswahlen 1900–4.

275 Urbas: Tschitscherei, S. 16f.

276 Der Geistliche aus Lanišće Andreas Mikiša gehörte zu den Stipendiengebern für die slawischen Lehranwärter in Koper. Markelj: Geschichte, S. 106.

277 Protokoll aus der 11. Sitzung des istrischen Parlaments vom 12.11.1903. AT-OeStA/AVA Inneres Mdl Präsidium 31/2188, Landtagswahlen 1900–4.

Schleier verstecken, unter welchem sie alles sehen aber nicht sagen wollen, was sie vorhaben. Sie sind nur ›Istrianer‹, aber sie sagen klug (!) Istrianer-Italiener. Für sie ist jeder ein Krainer, auch derjenige, der in Istrien geboren und erzogen wurde, wenn er nicht nach ihrer Pfeife tanzen will; für sie ist jemand rückständig, wenn er ihnen bei der Italianisierung Istriens nicht behilflich sein will; Panslawist, Russe oder einer, der gerne kroatisch spricht...«<sup>278</sup>

Der Begriff Istrianer anstatt Istrier symbolisierte zudem eine regionale Zugehörigkeit zum Kronland Istrien und Loyalität zur Habsburgermonarchie. Auch die österreichische Verwaltung verwendete im Allgemeinen die Bezeichnung Istrianer/Istrianisch. Wie viele Menschen sich jedoch als istrianisch, tschitschisch, istrorumänisch, walachisch usw. betrachteten, bleibt unbekannt. Spinčić argumentierte, dass die Tschitschen die gleiche Volkskultur hätten und deswegen kroatischer nationaler Zugehörigkeit seien. Die Ergebnisse der Umgangssprachenerhebung mussten ihn dahingehend enttäuschen. Von etwa 2121 Bewohner\*innen in den jeweiligen Siedlungsstätten wurden 1590 als Italienischsprechende und nur 531 als Kroatischsprechende verzeichnet. Aus der kroatisch-nationalen Sicht gab es daran viel zu kritisieren. Die österreichische Ethnografie bemängelte ebenfalls, dass die Vermischung nicht messbar sei. So bedauerte Karl Czörnig jun., dass die rumänische Minderheit bei der Umgangssprachenerhebung von 1880 nicht nach ihrer Umgangssprache erfasst werden können. Čiribirisch bzw. Rumänisch existierte (noch) nicht als eine Umgangssprachenkategorie in Istrien.<sup>279</sup>

#### 4. Volkskunde: Eine Wissenschaft

##### Verein und Kunde

Die zunehmenden nationalistischen Tendenzen drohten, wie Czörnig, Stradner und Schuchardt konstatierten, die vermeintlichen Vermischten in ihre nationalen Segmente aufzuspalten und die Staatlichkeit im Kronland zu gefährden. Hybridität war in der Öffentlichkeit kein populäres Konzept und auch in der akademischen Welt vielfach negativ konnotiert. Insgesamt überwog jedoch die Erkenntnis, Verschmelzungen seien in der Habsburgermonarchie ein üblicher Vorgang, sodass Hybridität grundsätzlich als Objekt des akademischen Interesses gelten durfte.<sup>280</sup> Dies war besonders in den Netzwerken der entstehenden wissenschaftlichen Disziplin der Volkskunde der Fall. Sie

278 »U glavicah šarenjačkih nima u Istri više ni hrvatske ni talijanske narodnosti, t. j. Istra ima posebnu istrijansku narodnost! Ali to znadu samo Šarenjaci i prosvjetitelji ljudi, koji buduć razsvjetljeni pod koprenom se kriju, gdje oni sami sve vide, a neće da izravno kažu što namjeravaju. Oni su samo Istrijani, ali oni mudro (!) vele ›Istrijan-Talijan.« Njim je svaki Kranjecem, bud i rođen i odgojen u Istri, koji neće da u njihov rog puše; njim je natražnjak, koji im nepomaže potalijančivati Istru; panslavist, Rus...koji rado hrvatski govori...« Zuschriften aus Pazin, Naša Sloga vom 1.3.1874. Der gleiche Beitrag wurde in »Slovenski Narod« abgedruckt. Lokales. Istrien und Krain, Slovenski Narod vom 6.3.1874.

279 Brix: Umgangssprachen, S. 210.

280 Johler: »Hybridism«, S. 158f.

entwickelten sich seit 1870, als in Wien die Anthropologische Gesellschaft zur Förderung der wissenschaftlichen Disziplinen der Prähistorie, Geologie, Geschichte, Philologie, Medizin, Wirtschaft, Völkerkunde, Anthropologie, Ethnologie/Ethnografie usw. ins Leben gerufen wurde. Unter ihren Gründern waren bereits ausgewiesene ethnografisch Arbeitende, wenn auch ohne eine entsprechende akademische Ausbildung. Felix Philipp Kanitz zum Beispiel erforschte seit den späten 1850er Jahren die Balkanhalbinsel. Zu den Mitgliedern gehörten außerdem die Statistiker Theodor Inama von Sternegg und Wilhelm Heim, der später den Verein für Volkskunde gründen sollte. Die Anthropologische Gesellschaft zeigte auf der Wiener Weltausstellung 1873 ihre anthropologisch-urgeschichtliche Sammlung. Zudem war sie an der Einrichtung der »anthropologisch-ethnographischen Abteilung« im Rahmen des 1876 gegründeten k.k. Naturhistorischen Hofmuseums beteiligt. Die Anthropologische Gesellschaft übergab sodann ihre Sammlung und Fachbibliothek an das neue Museum und bezog auch dort Räumlichkeiten.<sup>281</sup>

Am folgenreichsten für die Etablierung der österreichischen Volkskunde, zumal mit einem deutlichen Fokus auf der Balkanhalbinsel und der istrischen Halbinsel, dürfte die 1884 von der Anthropologischen Gesellschaft gegründete Ethnographische Commission gewesen sein. Sie sollte die Erforschung des von Österreich 1878 okkupierten Bosnien und Herzegowinas sowie des Balkans vorantreiben. Eine südslawische Volkskunde wurde initiiert, entsprechende regionale Ethnologen unterstützt. Eine serbo-kroatische Volkskunde blieb jedoch eine politische und ideologische Imagination der deutschsprachigen Wissenschaft und verfehlte eine Institutionalisierung. Die deutsch-nationalen Volkskundler warfen der österreichischen Volkskunde sogar vor, zu slawophil zu sein.<sup>282</sup> Übernationale Volkskunden, wie die bosnische, südslawische und letztlich österreichische, scheiterten Reinhard Johler zufolge an den nationalen Wirklichkeiten.<sup>283</sup> Um eine serbo-kroatische Volkskunde machte sich vor allem Friedrich Salomon Krauss (1859–1938) aus dem slawonischen Požega verdient. Bereits 1883/84 publizierte er »Märchen und Sagen der Südslawen« und wurde daraufhin aktives und prominentes Mitglied der Ethnographischen Commission. In deren Auftrag erstellte er den ersten ethnografischen Fragebogen zur Erforschung der Südslawen. Krauss lehnte die sich herausbildenden nationalen Volkskunden ab und vertrat habsburgtreue Positionen. Auffällig ist sein Gebrauch der pejorativen Bezeichnungen »Chrowotien«, »Chrowoten« und »chrowotisch« anstatt Kroatien, Kroaten und Kroatisch. Die slowenisch-nationalen Slawisten und Volkskundler Matija Murko und Vatroslav Jagić äußerten Kritik an Krauss. Murko warf ihm Panserbismus vor und widersetzte sich seiner Auffassung, die serbische und kroatische Bevölkerung seien sich aufgrund einer gemeinsamen Schriftsprache nahe.<sup>284</sup>

281 Weiterführend zur Konstituierungsphase der Anthropologischen Gesellschaft und des Naturhistorischen Hofmuseums siehe Heinrich, Angelika: Vom Museum der Anthropologischen Gesellschaft in Wien zur Prähistorischen Sammlung im k.k. Naturhistorischen Hofmuseum (1870–1876–1889–1895), in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 125/126 (1995/96), S. 11–27.

282 Čapo Žmegač, Jasna/Johler, Reinhard/Kalapoš, Sanja u.a. (Hg.): Kroatische Volkskunde/Ethnologie in den Neunzigern, Wien 2001, S. 13–19.

283 Johler: Okkupation, 353.

284 Čapo Žmegač u.a.: Volkskunde, S. 13f. Zur Rolle von Friedrich S. Krauss in der Anthropologischen Gesellschaft in Wien siehe Johler: Okkupation, S. 340–345.

Krauss geriet mit den nationalen Slawisten zudem wegen fundamentaler Unterschiede in der Auffassung der wissenschaftlichen Disziplinen aneinander. Die Wiener Slawistik, die auch die Volkskunde umfasste, resultierte aus den monarchistischen Bemühungen, die nationalen Tendenzen in die Schranken zu weisen. Da in ihr jedoch ausschließlich slawische Experten führend waren, öffnete sie sich zunehmend der Förderung des nationalen Bewusstseins.<sup>285</sup> Murko war kein Anhänger der serbisch-kroatischen Vereinigung, sondern trat für die nationale und kulturelle Selbstbehauptung der Slowenen innerhalb der Habsburgermonarchie ein. Den (süd-)slawischen Völkern sprach er jegliche Eignung zur Bildung einer nationalen Einheit ab. Er achtete jedoch darauf, in seinen Arbeiten keine Vorwürfe der Germanisierung oder besagten »Deutschtümmelei« zu erheben, die in den slowenisch-nationalen Kreisen kursierten.<sup>286</sup> Während beispielsweise Urbas an keiner Stelle seines Werkes die politische Stellung der Slowenen in Österreich-Ungarn besprach,<sup>287</sup> zeigte sich Murko pragmatisch austroslawisch.

Der nächste Meilenstein zur Institutionalisierung der österreichischen Volkskunde erfolgte mit der Gründung des Vereins für österreichische Volkskunde 1894. Initiatoren waren die Ethnografen und Anthropologen Michael Haberlandt (1860–1940) und Wilhelm Hein (1861–1903) sowie der Prähistoriker Moriz Hörnes (1852–1917). Der Verein versammelte und vernetzte Volkskundler\*innen aus der ganzen Habsburgermonarchie und darüber hinaus. Zu den Gründungsmitgliedern gehörten neben Vatroslav Jagić<sup>288</sup> viele bekannte Persönlichkeiten, wie der Statthalter des Küstenlandes Theodor Ritter von Rinaldini (1889–1897), oder Würdenträger aus dem Kultusministerium, darunter Kultusminister Stanislaus Ritter Madeyski von Poraj sowie der Sektionschef im Kultusministerium und Unterrichtsminister Eduard Rittner. Die Überschneidung wissenschaftlicher und politischer Interessen ließ sich daran ablesen, dass der Verein für Volkskunde von den höchsten Kreisen der österreichischen Gesellschaft und Politik, darunter von Prinz Rudolf und Thronfolger Franz Ferdinand, unterstützt wurde.<sup>289</sup> Die Schnittmenge war die Erhaltung der habsburgischen Ordnung der Vielfalt.

285 Unter den renommierten volkskundlichen Slawisten waren Milan Rešetar und Matija (Mathias) Murko. Ebd., S. 15f.

286 Murko war Schüler von Miklošič und Jagić. Nach dem Studium in Wien arbeitete er ab 1889 im Presseamt des Außenministeriums. Es folgte die Habilitation 1896/97 mit Lehrstühlen in Graz, Leipzig und Prag. In seinen Rezensionen führte er slowenische Autoren wie Oblak, Štrekelj, Navratil, Cilenšek und Apih in die Diskussion ein. So zitierte er Apih, übernahm dabei allerdings nicht seine Klagen gegen die Germanisierung und Deutschtümmelei, sondern die abgeschwächte These: »Wie überall begann jedoch auch bei den Slowenen mit der Aufklärungsperiode ein neues Leben, und die Germanisation brachte auch die ersten Mittel zu einer nationalen Wiedergeburt.« Murko, Mathias: Slovenen, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1 (1895), S. 369–373, hier S. 370.

287 Die slowenische Forschung deutet seine Objektivität als Ausdruck seiner beruflichen Verpflichtungen als österreichischer Beamter. Angeblich habe ihm eine national-slowenische Einstellung den Zugang zu einschlägigen Fachkreisen versperrt. Es sei außerdem wahrscheinlich, dass er die slowenische Kultur fördern wollte, um damit das Zusammenleben zweier Nationen im selben Land zu begünstigen. Stanonik: Viljem Urbas, S. 34f.

288 Die »Naša Sloga« machte Werbung für Jagićs philologische Zeitschrift. Naša Sloga vom 16.1.1875.

289 Nikočević: Iz etnološkog mraka, S. 51.

Die Aufgabe des Vereins sowie seiner bald gegründeten »Zeitschrift für österreichische Volkskunde« war »die vergleichende Erforschung und Darstellung des Volkstums der Bewohner Österreichs«. <sup>290</sup> In der ersten Ausgabe 1895 gab Michael Haberlandt die programmatische Ausrichtung der Zeitschrift bekannt:

»Von den Karpathen bis zur Adria wohnt in dem von Natur und Geschichte gefügten Rahmen des Vaterlandes eine bunte Fülle von Völkerstämmen, welche wie in einem Auszug die ethnographische Mannigfaltigkeit Europas repräsentiert. Germanen, Slawen und Romanen – die Hauptstämme der indo-europäischen Völkerfamilie – setzen in verschiedener historischer Schichtung und nationalen Abschattungen die österreichische Bevölkerung zusammen. Wir bekümmern uns aber nicht um die Nationalitäten selbst, sondern um ihre volkstümliche, urwüchsige Grundlage. Um Erforschung und Darstellung der volkstümlichen Unterschicht ist es uns allein zu thun. Das eigentliche Volk, dessen primitiven Wirtschaftsbetrieb eine primitive Lebensführung, ein urwüchsiger Geisteszustand entspricht, wollen wir in seinen Naturformen erkennen, erklären und darstellen. Ersteres durch die Mittel und Methode der Wissenschaft in unserer Zeitschrift; letzteres – da die volkstümlichen Dinge in raschem Verschwinden begriffen sind, durch ihre Bergung und Aufsammlung in einem Museum.« <sup>291</sup>

Diese Zeilen ließen erahnen, warum Istrien mit der Etablierung volkskundlicher wissenschaftlicher Strukturen in deren Interessenssphäre rückte. Die volkskundlichen Forschungen betrachteten Istrien wegen seiner primitiven Volkskultur, ethnografischen Rätsel, seiner Diversität, Hybridität und »urwüchsige[n] Grundlagen« als eine besondere Region. Haberlandt stellte die wahrgenommene Ursprünglichkeit und Volkskunst in einen Gegensatz zum Ordnungskonzept der Nation und lenkte die Aufmerksamkeit auf jene istrischen Nuancen, die als besonders authentisch aufgefasst wurden. <sup>292</sup> Die »volkstümlichen Dinge, Ideen und Sitten« sollten unberührt von den nationalen Diskursen innerhalb der Monarchie vergleichend erforscht werden. Dabei betrachtete Haberlandt in den »naturwüchsigen Volksäußerungen, welche über alle nationalen Grenzen hinwegreicht, ein tieferes Entwicklungsprinzip als das der Nationalität«. <sup>293</sup> Er stellte die Gründung der »Zeitschrift für Volkskunde« als eine Chance dar, um die Verfasstheit des Staates zu verbessern. Bei der Erforschung der vielfältigen Identitäten

290 Haberlandt, Michael: I. Abhandlungen. Zum Beginn!, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1 (1895), S. 1–3, hier S. 1. Zur Etablierung und Profilierung der k.k. österreichischen Volkskunde siehe Johler: Okkupation, S. 344–350.

291 Haberlandt: Beginn, S. 1.

292 Kappus: Putovanje, S. 44.

293 »Wir brauchen gar nicht außer Landes zu gehen, wie die deutsche, wie die romanische Volkskunde, um über die nationale Formel hinaus die wissenschaftliche zu finden. Die geographische Verbreitung der volkstümlichen Dinge, Ideen und Sitten wird sich durch die Vergleichung überall constatieren lassen und wir werden an der vielfachen Identität der naturwüchsigen Volksäußerungen, welche über alle nationalen Grenzen hinwegreicht, ein tieferes Entwicklungsprinzip als das der Nationalität erkennen müssen. Diese Erkenntnis bei allen Beobachtern des Volkes anzubahnen und zu befestigen, ist ein innig erstrebtes Ziel unserer Zeitschrift, die sich volle Unbefangenheit in nationalen Dingen strengstens zur Richtschnur nehmen wird. Wäre ein derartiges Organ schon länger in Österreich wirksam gewesen, – vielleicht wäre manches anders in unserm Vaterlande.« Haberlandt: Beginn, S. 1.

sollten die prähistorischen und anthropologischen Perspektiven ausgespart werden.<sup>294</sup> Den angestrebten volkskundlichen Volksbegriff präziserte an gleicher Stelle der Wiener Kunsthistoriker Alois Riegl (1858–1905).

»Das ›Volk‹, dessen Studium sich der Verein für österreichische Volkskunde widmen will, ist nicht das Volk im politischen Sinne: weder der tiers-état der Feudalzeit, noch der vierte Stand der modernen Gesellschaftsordnung; aber auch nicht das Volk in streng ethnographischem Sinne, das alle Angehörigen eines und desselben Stammes, ohne Rücksicht auf Gesellschaftsunterschiede, umfasst. Das Volk, dessen äußere Erscheinung wie inneres Leben, körperliche wie geistige Typen, Alltagsgebräuche wie künstlerisches Empfinden, – kurz dessen Leib und Seele zu erkunden unser Verein sich zur Aufgabe gestellt hat: dieses Volk begreift in sich alle diejenigen, deren ganze Lebenshaltung auf der bloßen Tradition, auf der lebendigen und in den wesentlichsten Dingen ungebrochenen und ungetrübten Familienüberlieferung beruht. Der für unsere moderne städtische Cultur so bezeichnende Drang des Alleswissenwollens existiert für dieses Volk nicht, und naturgemäß ebensowenig das unfehlbare Mittel, mit dem wir Städter jenen Drang zu beschwichtigen bestrebt sind: die schulmäßige Bildung.«<sup>295</sup>

Der Fokus auf Traditionen und Überlieferungen schloss für Riegl die Stadtbevölkerung als Forschungsgegenstand aus. Seine wissenschaftlichen Positionen waren von der Prämisse geleitet, dass das Volk indifferent gegenüber den Aufgaben und Leistungen der Stadtbevölkerung sei. Technik, Literatur, Zeitungswesen und Kunst geschähen nicht durch und auch nicht für das Volk, sondern nur für die Träger der modernen städtischen Kultur, so Riegl. Die Stadtbevölkerung sei jedoch in der Pflicht, denn auch das in »urhergekommenen Traditionen befangene, aller Schulweisheit baare ›Volk‹« besitze eine Seele.<sup>296</sup> Dementsprechend sollte sich die österreichische Volkskunde auf die Handfertigkeiten und Handarbeiten der Landbevölkerung konzentrieren, was eine Trennung zwischen der Land- und Stadtbevölkerung bedeutete. Eine solche Trennlinie zog auch der erste professionelle Volkskundler aus Kroatien-Slawonien Antun Radić (1868–1919). Er suchte jedoch nicht nach Gemeinsamkeiten zwischen den vielfältigen Identitäten innerhalb der Monarchie. Ihn interessierte die Abgrenzung des kroatischen Volkstums von den herrschenden »fremden« Eliten in den Städten. Beide Perspektiven verstärkten im istrischen Fall die ethnische Demarkation zwischen Stadt und Land. Radić publizierte im Kontext der etwas früher institutionalisierten deutschen Volkskunde,

294 »Wir beschäftigen uns nicht mit der Naturseite der österreichischen Bevölkerung: im strengsten Sinn anthropologische Untersuchungen über die österreichische Bevölkerung sind von unserer Zeitschrift ausgeschlossen. Ausgeschlossen sind ferner Ermittlungen über die praehistorische Bewohnerschaft Österreichs, insoferne nicht ein Faden von einer wie immer fern liegenden Vorzeit auf unsere Tage heraufführt. Die Vergangenheit unserer heimischen Völkerstämme wird von uns überhaupt vorwiegend vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt berücksichtigt, insoweit sie eben auf die Existenz und Form volksthümlicher Schöpfungen und Äußerungen von Einfluss gewesen ist.« Ebd., S. 2.

295 Riegl, Alois: Das Volksmäßige und die Gegenwart, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1 (1895), S. 4–7, hier S. 4.

296 Ebd.

die den nationalen slawischen Volkskunden in der Berliner »Zeitschrift des Vereins für Volkskunde« (ab 1891) eine eigene Rubrik einräumte. Darin publizierte neben Radić auch der serbische Kulturgeograf Jovan Cvijić (1865–1927).<sup>297</sup> Cvijić fand in der »Zeitschrift für österreichische Volkskunde« in nur einer Ausgabe (1897) eine beiläufige Erwähnung.

Anders als in der österreichischen ethnografisch geprägten Volkskunde stellte die deutsche Germanistik-Volkskunde Beziehungen zu den einzelnen nationalen Volkskunden, auch der kroatischen und serbischen, her. Ausschlaggebend war die in den 1890er Jahren erfolgte Hinwendung der deutschen Volkskunde zur Sprache als Kategorie der Nationalitätsermittlung. Typisch wurde die Herstellung von Sprachkarten zur Visualisierung deutscher Präsenz in Europa.<sup>298</sup> Der österreichische Staat und mit ihm die österreichische Volkskunde blieben hingegen auf die Produktion ethnografischer Karten angewiesen. Riegl beispielsweise betrachtete Österreich als eine kleine Version Europas, die in seiner Einzigartigkeit eine produktive ethnografische Forschung versprach.<sup>299</sup>

## Museum

Der Verein für österreichische Volkskunde arbeitete an der Errichtung eines »Museums für österreichische Volkskunde«, »welches dem vergleichenden Studium des Culturbesitzes der österreichischen Völkerschaften dienen soll«.<sup>300</sup> Die Notwendigkeit, Wissen über die Verbindungen zwischen den verschiedenen Völkern Österreichs zu generieren und zu verbreiten, bestand seit dem Neoabsolutismus. Die Initiative zur Gründung eines österreichischen ethnografischen Museums mit einer entsprechenden Programmatik war bereits 1859 entwickelt worden. Der Prager Lehrer Anton O. Zeithammers (1832–1919) hatte vorgeschlagen, auf diesem Weg den österreichischen Einigungswunsch zu fördern. In Ausstellungen sollten die verbindenden Elemente in Architektur, Trachten, Bräuchen, Sprachen, Religionen usw. verdeutlicht werden. Zu den Vorteilen eines solchen Museums zählte Zeithammer die Verbreitung des Wissens für praktische staatliche Belange, wie Verwaltung und Gesetzgebung. Sein Vorschlag geriet jedoch bald in Vergessenheit, auch wenn Projekte wie das »Kronprinzenwerk« verwirklicht werden konnten.<sup>301</sup>

Die Sammlung des Vereins für österreichische Volkskunde zählte 1895 rund 1000 Exemplare und erhöhte sich ein Jahr später durch die Sammeltätigkeiten von Michael Haberlandt, Wilhelm Hein und Franz X. Größl auf 5000.<sup>302</sup> Die bereits seit der Gründung des Vereins energisch vorangetriebene Sammlung von Artefakten zur ursprüng-

297 Čapo Žmegač u.a.: *Volkskunde*, S. 16.

298 Ebd. Johler: *Karten*, S. 601f.

299 Johler: »Hybridism«, S. 167.

300 Haberlandt, Michael: III. Ethnographische Chronik aus Österreich. Die Einrichtung des Museums für österreichische Volkskunde in Wien, in: *Zeitschrift für österreichische Volkskunde* 2 (1896), S. 287–288, hier S. 287.

301 Johler: *Invention*, S. 51f.

302 Untergebracht werden sollte das Museum in den früheren Räumlichkeiten des Handelsmuseums im Börsengebäude I. an der Wipplingerstr. 34. Langfristig sollte jedoch ein großes österreichisches Völkermuseum in Wien errichtet werden. Haberlandt: *Chronik*, S. 287f.

lichen, bäuerlichen Welt bildete die Grundlage für die anstehende Museumseröffnung. Die dringenden Appelle, die »Zeugnisse des Volksmäßigen« oder die »Photographie im Dienste der Volkskunde« zu sammeln, folgte der Logik, im Augenblick des sozialen Wandels die Realität zu ordnen und tradierte Lebensweisen vor dem Verlust zu bewahren.<sup>303</sup>

Wilhelm Hein und Michael Haberlandt befanden sich mit der Gründung des Vereins 1894, der Zeitschrift 1895 und schließlich des Museums für österreichische Volkskunde 1896/97 ganz auf der Linie der »Förderung des österreichischen Staatsgedankens.«<sup>304</sup> Dementsprechend sollte die Sammeltätigkeit auf ein spezifisches Verhältnis zwischen Gemeinsamkeiten und Differenz ausgerichtet werden:

»Die Aufstellung der Sammlung wird nach den ethnographischen Hauptgruppen der österreichischen Bevölkerung unternommen werden, wobei auf das Durchgreifen der gemeinsamen, in den bäuerlichen Lebensverhältnissen wurzelnden Züge, ebenso wie auf das Hervortreten der ethnographischen Besonderheiten das Augenmerk gelenkt werden wird. Durch die Aufstellung der Einrichtung einer Anzahl bäuerlicher Wohn-Interieurs hoffen wir der Bevölkerung einen dauerhaften und sympathischen Eindruck aus der Sphäre der heimischen Volkskunde zu vermitteln.«<sup>305</sup>

Die bäuerlichen Verhältnisse der istrischen Slawen waren ein attraktives Feld für die auf unterschiedliche ethnografische Gruppen zielende Sammeltätigkeit, das zahlreiche Volkskundler anzog. Die Interpretation der gesammelten Ausstellungsexponate im Österreichischen Museum für Volkskunde ging weitestgehend von Haberlandt aus. Er betonte die Vermischung in Istrien und betrachtete die italienische Volkskunst als eine Verrohung italienischer bürgerlicher Kunst. Italienische Städte fanden nahezu keine Beachtung. Die Italiener waren aus seiner Sicht bereits nationalbewusst und entwickelt und deshalb uninteressant. Ihnen stellte er die altertümliche, ursprüngliche, kroatische oder slowenische Volkskultur gegenüber. Die bäuerliche »istrische Küche« wurde dabei im Volkskundemuseum als zentrales Objekt inszeniert.<sup>306</sup> Bei dieser Darstellung handelte es sich allerdings eher um eine volkskundliche Fantasie mit mystifizierenden und romantischen Elementen. Zu typischen Objekten der Volksindustrie gesellten sich auch Fotografien. Der Maler Hans Ludwig Fischer schlug 1895 eine Sammlung fotografisch dokumentierter »Volkstypen« vor. Zu den Aufnahmen des Kopfes und der Figur von Istrier\*innen sollten Daten zu Stand, Alter, Religion und Stammbaum festgehalten wer-

303 So schrieb beispielsweise Alois Riegl: »Wie sollen wir sammeln?«, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1 (1885), S. 219–221. Solche Appelle gegen das »Verschwinden« wurden in den folgenden Ausgaben wiederholt geäußert. Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2 (1896) u. 4 (1898), S. 219.

304 Jahresbericht des Vereins für österreichische Volkskunde für das Jahr 1898, erstattet vom Präsidenten Freiherr v. Helfert, Wien, 24.2.1899. AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 3224/15.

305 Haberlandt: Chronik, S. 287f.

306 Johler: »Hybridism«, S. 165.

den.<sup>307</sup> Seine Werke über die Istrorumänen fanden einen Platz im Österreichischen Museum für Volkskunde.<sup>308</sup>

Die ethnografischen Museen in Wien (1895), Prag (1895) und Budapest (1872) zeigten die ethnische und kulturelle Diversität der ländlichen Bevölkerung und hoben die positiven Beziehungen zwischen den ethnischen Gruppen hervor. In Westeuropa überwogen dagegen nationale Museen. Im Vergleich zu ethnologisch-anthropologischen, d.h. Völkerkundemuseen im Westen hatten die ethnografischen bzw. Volkskundemuseen mit ihrem Fokus auf kulturelle Vielfalt in der Habsburgermonarchie eine ungleich höhere Bedeutung für die kulturelle Ordnung der Vielfalt.<sup>309</sup> Die Betonung der Gemeinsamkeiten zwischen den ethnografischen Gruppen ging dennoch gleichzeitig mit der Betonung der kulturellen Differenz einher.

### Das »ethnologische Dunkel« der »Flüchtlinge«

Die Ausrichtung der österreichischen Volkskunde auf das vermeintlich Ursprüngliche und Primitive der Bevölkerung erwies sich für Istrien als sehr produktiv. Die vorbereitenden Arbeiten von Czörnig, Schuchardt, Stradner und anderer Autoren bestimmten mit ihren Prämissen über zukunftssträchtige Vermischungen die Tendenz der neuen »Zeitschrift für österreichische Volkskunde«. Stradner durfte eine ethnografische Studie zu Istrien verfassen und 1897 in der Zeitschrift veröffentlichen. Gemäß den Untersuchungsgegenständen der neuen Volkskunde ging es für Stradner in Istrien um ein europäisches Urvolk, um die »Aborigener am Nordrande der Adria«, die im Laufe ihrer Entwicklung unterschiedliche Vermischungsprozesse durchlaufen hätten. Auf dem thrakisch-keltischen Boden vollzog sich unter dem Einfluss der römischen Kultur Stradner zufolge

»ein ähnlicher nationaler Entwicklungsprozess [...] wie auf der italienischen Halbinsel, dass also hier selbstständig aus der *Lingua vulgata rustica* die italienische Sprache sich bildete und dass auf der durch die Vermengung der Urbewohner mit den römischen Colonisten hergestellten ethnischen Basis ein italienisches Volk entstand.«<sup>310</sup>

Dieses italienische Volk bewohnte die Städte und bildete einen kompakten italienischen Küstenstreifen im Norden und Westen, der auch durch die Assimilation der Slawen zwischen Vodnjan und Pula entstand und Sprengel nach Motovun und Buzet bildete, so Stradner. Die idealisierten Vermischungen, wie zum Beispiel in Vodnjan, wurden in dieser Zeit auch künstlerisch verarbeitet. Zwei Jahre vor Stradners »Ethnographie« hatte der aus Pula stammende Künstler mit kroatischen und italienischen Wurzeln Antonio Smareglia (1854–1929) seine Oper »Nozze istriane« (Istrische Hochzeit) erstmalig im Triester Teatro Comunale aufgeführt. Es folgten Vorstellungen an der Volksoper in

307 Außerdem schlug Fischer vor, Sammlungen von Geschirr anzulegen. Fischer, Ludwig Hans: Zur Arbeitsteilung auf volkskundlichem Gebiete, in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 1 (1895), S. 11–13, hier S. 12f.

308 Jöhler: »Hybridism«, S. 164.

309 Jöhler: Invention, S. 53f., 60.

310 Hervorhebungen im Original. Stradner: Ethnographie, S. 97–99.

Wien 1908. In dieser seiner erfolgreichsten Oper machte Smareglia den ethnografischen Reichtum Vodnjans und die kulturellen Zwischenräume sichtbar.<sup>311</sup> Die volkskundliche und künstlerische Überzeichnung der slawisch-italienischen Hybridität durch italienische oder proitalienische Autoren fügte sich in die Ordnungsvorstellungen der istrisch-italienischen Elite ein, die in dieser Zeit eine praktische Assimilierung durch Schulen und Vereine verfolgte.

Wie Czörnig jun. und die österreichischen Volkskundler blieb Stradner bei der Differenzierung zwischen den italienischen Städten und dem slawischen Land. Die Städte strahlten ihre Italianität in das Hinterland aus, was lediglich im Falle Labins und Krks nicht gelinge.<sup>312</sup> Er erläuterte ausführlich die ethnische Zusammensetzung der verschiedenen Bevölkerungsteile, wobei er Vermischungen betonte. Neue Erkenntnisse waren nicht darunter. Stradner setzte sich in seinen Erörterungen zur problematischen ethnografischen Einordnung der Tschitschen mit dem kleinen an diesem Thema beteiligten Expertenkreis auseinander. Neben Czörnig jun., Miklošič und Tomasin zitierte er auch (pro-)slawische Ethnografen wie Wilhelm Urbas und Vjekoslav Spinčić.<sup>313</sup> Stradner scheint manche Aussagen zur tschitschischen Sprache und Siedlungsgebieten von ihnen übernommen zu haben. Die ethnografische Unterscheidung zwischen den rumänischen und tschitschischen Bevölkerungsgruppen blieb die größte Schwierigkeit. Sie wurden teils als gleiches Volk gesehen, teils wurden Teile der rumänischen Bevölkerung als tschitschisch bezeichnet.<sup>314</sup> Mit der Ausnahme des Dorfes Žejane würden die meisten Einwohner\*innen slawische Idiome sprechen. In Berdo, Grobnik, Jessenovich, Šušnjevića, Letaj und Villanova habe sich eine rumänische Bevölkerung erhalten.<sup>315</sup>

Wie stark die Deutungen über die tschitschische Bevölkerung in Fachkreisen variierten und von der politischen Präferenz der Autoren abhingen, zeigte die Abhandlung des bereits erwähnten Malers Ludwig Fischer aus Wien, der die Tschitschen allgemein als kroatischsprachiges Landvolk Istriens bezeichnete. Fischer unterschied die Tschitschen streng von den Italienern in den Küstenstädten und den im Norden lebenden italienisierten slowenischen Mandrieren (*Mandra* = Herde). Dagegen behauptete Stradner, die Tschitschen hätten teilweise »schöne Römerköpfe« und zeigten deutliche Anzeichen der Mischung mit einem romanischen Stamm.<sup>316</sup> Während es kompakte italienische Sied-

311 Nozze istriane. Libretto di Luigi Illica. Musica di Antonio Smareglia. Prima esecuzione: 28 marzo 1895, Trieste, Teatro Comunale. Drama lirico, <https://www.librettidopera.it> (5.3.2020).

312 Stradner: Ethnographie, S. 100.

313 Stradner wusste, dass es sich um zwei konträre Positionen handelte. Während Urbas die Ähnlichkeiten zwischen Tschitschen und Morlaken sowie ihre gemeinsame Einwanderung nach Istrien hervorhob, ging Spinčić weiter und bezeichnete das dalmatinische Hinterland und den nordwestlichen Teil Bosniens, insbesondere also die Ausläufer des Velebit-Gebirges, als die Heimat der Tschitschen. Stradners Ausführungen lassen sich auch als Reaktionen auf die proslawischen Deutungen lesen. Ebd., S. 108f.; Spinčić: Volksleben, S. 211.

314 Stradner: Ethnographie, S. 106.

315 Ebd., S. 109.

316 Stradner, Ethnographie, S. 110; Fischers zahlreiche Abbildungen von der Tracht der angeblichen Tschitschen, ihrer Häuser und Küchen waren außerdem irreführend. Fischer bezeichnete alle Bewohner\*innen des inneren Istriens als tschitschisch. Fischer, Ludwig Hans von: Die Tracht der Tschitschen (Mit 34 Abbildungen), in: Zeitschrift für österreichische Volkskunde 2 (1896), S. 6–23, hier S. 8f.

lungsgebiete gebe, lebten angebliche reine Kroaten, die den Štokawischen Dialekt benutzten und nicht als Morlaken bezeichnet werden könnten, nur in Teilen Liburniens sowie in Teilen der Bezirke Pula und Poreč.<sup>317</sup> Stradners »Ethnographie« zielte auf eine bestimmte Perspektive ab. Er brachte das Konzept der Bodenständigkeit bzw. Autochthonität in die Fachdiskussion ein. Istrien besaß laut Stradner eine »bodenständige Italianität«, die durch die unterschiedliche Intensität des römischen Einflusses und durch die Mannigfaltigkeit des fremden Zuzuges die zahlreichen Mundarten habe entstehen lassen.<sup>318</sup> Italiener waren in dieser Auffassung Einheimische, die Slawen eingewanderte Geflüchtete.

Das Narrativ von der Autochthonität kursierte, wie im ersten Kapitel erwähnt, in den 1850er Jahren unter den nationalen Slowenen in der Krain. Nun aber sollte es kroatisch-nationale territoriale Interessen delegitimieren und die Slawen insgesamt in die Defensive bringen, denn im Gegensatz zu den reichlichen Belegen für die Italianität existierten Stradner zufolge kaum historische Zeugnisse für die slawische Bodenständigkeit.<sup>319</sup> Das Bild der Slawen als Geflüchtete sollte durch Ausführungen über ihren »Hibridismus« unterstrichen werden. Zwischen dem Fluss Dragonja und der Stadt Poreč lebten slowenisch-kroatische Mischlinge, so Stradner. Außerdem wohnten im unteren Mirna-Tal italianisierte Slowenen, welche die Mischsprache *Schiavetto* sprächen, sowie weiter südlich Kroaten, die wegen sprachlicher Beimischungen aus dem Italienischen *Bezjaki* genannt würden.<sup>320</sup> Südlich der slowenisch geprägten Gebiete, fuhr Stradner fort, »scheinen sich alle südslawischen Stämme ein Stelldichein gegeben zu haben«. Serben, Kroaten, Montenegriner und Albaner lebten vermengt mit römischen Familien aus der Türkei und Einwanderern aus Griechenland. Die slawisch-romanischen Mischvölker trugen indes die Bezeichnung Morlaken bzw. Walachen und Uskoken, wobei weder über deren Herkunft noch Ausbreitung Klarheit, sondern »ethnologisches Dunkel« herrsche. Allen gemeinsam sei nur eins, dass sie »Flüchtlinge« seien.<sup>321</sup>

»Das bildet zusammen ein so vielfältiges und ungeordnetes Conglomerat verschiedener Rassen und Stämme, dass mehr als zweihundert Jahre nach seiner Einwanderung, bei der amtlichen Volkszählung von 1880, man diesen vornehmlich südseitig von Quieto noch bestehenden Hibridismus – wie Benussi sich ausdrückt – nicht anders zu bezeichnen wusste, als mit dem Namen Serbokroaten, welcher bei den bekannten Antagonismus zwischen den beiden großen südslawischen Stämmen sich gerade so gut ausnimmt, wie etwa die Bezeichnung Rutenopolen oder Borusso-Bajuwaren. Übrigens ist, während noch vor vierzig Jahren Coiz in der ›Porta Orientale‹ alle Slawen südlich des Quieto als Serben bezeichnen konnte, heute die gänzliche Kroatisierung dieses Völkerconglomerates nurmehr eine Frage der Zeit und an vielen Orten bereits vollzogen.«<sup>322</sup>

317 Stradner: Ethnographie, S. 104.

318 Ebd., S. 99.

319 Ebd.

320 Ebd., S. 106.

321 Ebd., S. 101f.

322 Ebd., S. 101.

Stradners Alarmismus, was die Ausbreitung der kroatischen Bevölkerung anging, und sein gleichzeitiger Hinweis auf deren Nicht-Autochthonität fügten sich gut in die andauernden lokalpolitischen Debatten über die Einführung bzw. Eindämmung der slawischen Liturgie in den Kirchen Istriens ein. Sowohl Benussi als auch Stradner, der seine Thesen übernahm, lieferten den lokalen italienischen Eliten Argumente gegen die slawische kirchliche Sprachpraxis. Die neue Wissenschaft der Volkskunde stellte im weit entfernten Wien eine Plattform zur Verfügung, auf der legitimierende Narrative für die Strategien lokaler Akteure verhandelt wurden.

### Initiativen lokaler Ethnografen

Südslawische lokale Volkskundler beteiligten sich an der Generierung des akademischen Wissens über Hybridität. Die Feldforschung in Istrien war stets auf die Mitarbeit und Organisation von Laien angewiesen. Während Czörnig noch auf die Hilfe ortskundiger österreichischer Verwaltungsangestellter bzw. Beamter zurückgegriffen hatte, reisten zum Ende des Jahrhunderts immer mehr Volkskundler auf eigene Faust und stützten sich dabei auf die Aktivitäten von Privatpersonen. Diese sammelten auf lokaler Ebene für unterschiedliche Institutionen und Vereine Zeugnisse der materiellen und immateriellen Kultur. Die istrischen Italiener konnten in den 1880er Jahren auf funktionierende Strukturen zur Erforschung der istrischen Geschichte und Kultur zurückblicken. Spätestens seit der Gründung der Società Istriana di Archeologia und Storia Patria 1884 unternahmen die italienischen Experten zudem archäologische Ausgrabungen. Im selben Zeitraum begannen die kroatischen und slawischen »Hobby-Volkskundler«, die überwiegend Geistliche waren, Belege für slawische Kultur und Siedlungskontinuitäten in Istrien zu sammeln. Die erste private »ethnografische Sammlung ohne Ethnologen« entstand in Istrien ca. 1870 im Dorf Sv. Ivan od Šterne (nahe Baderna) im Sommerhaus der Familie Polesini aus Poreč. Initiator war der dortige Priester, Ivan Ptašinski.<sup>323</sup>

Die »Naša Sloga« förderte ethnografische Aktivitäten und Sammlungen. 1872 riefen die Herausgeber dazu auf, Objekte zu sammeln und an das Zagreber Museum zu schicken. Gewünscht waren alte Zeugnisse zur kroatischen Geschichte in Istrien, die ansonsten den Fremden (*Tudjinci*) überlassen seien. Der Klerus wurde aufgefordert, die Landbevölkerung über den hohen Wert der irrtümlich als nutzlos wahrgenommenen Gegenstände aufzuklären. Die Redaktion der »Naša Sloga« und ihr Mitbegründer, Tomislav Padvaić, im Aufruf als Vertrauensmann des Museums in Triest genannt, sammelte Objekte sowie alte Schriftzeugnisse und Bücher. Als Belohnung erhielten die Spender\*innen ein eineinhalbjähriges Abonnement der »Naša Sloga«.<sup>324</sup> Etwa fünf Leihgeber\*innen meldeten sich auf den Aufruf.<sup>325</sup> Die »Naša Sloga« trat damit in einen Wettbewerb gegen die »fremden« Sammler\*innen ein, denn auch die Zeitschrift »Atti e memorie della Società

323 Miličević, Josip: Etnografske zbirke bez etnologa [Ethnografische Sammlungen ohne Ethnologen], in: Etnološka tribina 12 (1989), S. 125–131, hier S. 125.

324 Der Aufruf wurde in der erst vierblättrigen Zeitung auf der zweiten Seite prominent platziert. Volksmuseum in Zagreb, Naša Sloga vom 1.6.1872.

325 Miličević: Zbirke, S. 125.

Istriana di Archeologia s Storia patria« rief italienischsprachige Privatpersonen zu Sammeltätigkeiten auf.<sup>326</sup>

Der aus Gorenja Vas in der Krain stammende Jakov/Jakob Volčič (1815–1888) gehörte neben Ptašinski zu den ersten slawischen Sammlern von Volkskunst in Istrien. Als einer der Vorkämpfer der kroatischen kulturellen und nationalen Bewegung pflegte er enge Beziehungen zu Juraj Dobrila.<sup>327</sup> Er war 44 Jahre lang Priester in Pazin, Volosko, Vepri-nac, Zarečje, Kastav und Cerovlje und Korrespondent u. a. der Zeitungen »Naša Sloga« und »Novice«. Volčič sammelte Objekte sowie glagolitische Hand- und Inschriften und machte sich insbesondere um die Bewahrung von Volkserzählungen und Volksliedern verdient.<sup>328</sup> Ptašinski schlug 1890 die Gründung eines volkskundlichen Museums für Istrien vor.<sup>329</sup> Seine Idee kann als eine absolute Innovation bezeichnet werden. Neben dem Zagreber Volksmuseum, das ab 1874 ethnografische Objekte sammelte, wurden etwa in Split erst 1910 und in Zagreb 1919 erste ethnografische Museen gegründet.<sup>330</sup> Das gesammelte Wissen über die slawische Volkskultur sollte die slawische Autochthonität in Istrien belegen.

Vjekoslav Spinčić betrieb ethnografische Feldforschung in Kastav und Umgebung und teilte seine Ergebnisse 1909 der Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste (Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti, JAZU) in Zagreb mit. Der Lehrer und Glagoliza-Forscher von der Insel Krk Ivan Milčetić plante 1901 eine entsprechende ethnografische Monografie zu Istrien. Josip Ptašinski übergab ein Manuskript an die JAZU. Warum es dann doch nicht zur Veröffentlichung kam, ist unklar.<sup>331</sup> Ein ethnografisches Museum für Istrien wurde erst 1955 in Pazin gegründet. Noch zu diesem Zeitpunkt sollte ethnografisches und historisches Material die nationale Autochthonität belegen und damit die territoriale Zugehörigkeit Istriens zu Jugoslawien legitimieren.<sup>332</sup>

Die 1866 auf Initiative Strossmayers<sup>333</sup> gegründete Jugoslawische Akademie der Wissenschaften und Künste schuf die nötigen Strukturen für die spätere Arbeit des ersten kroatischsprachigen Ethnologen, Antun Radić. Im Rahmen des 1888 von der JAZU ins Leben gerufenen Ausschusses zur Erforschung des Volkslebens und der Bräuche der Süd-

326 Kocković Zaborski, Tanja: Osnutak Etnografskog muzeja Istre u kontekstu poslijeratne politike i muzejskih praksi [Die Gründung des Ethnografischen Museums Istriens im Kontext der Politik und musealen Praxis der Nachkriegszeit], in: *Etnološka istraživanja* 21 (2016), S. 19–39, hier S. 23.

327 D'Alessio: *Europe*, S. 250.

328 Er korrespondierte mit italienischen wie slawischen Politikern und Intellektuellen u. a. mit Carlo De Franceschi, Giovanni Kobler, Kazimir Jelušić, Antun Kalac, Janez Bleiweis, Fran Kurelac, Ivan Kukuljević und Vjekoslav Spinčić, dem er auch Objekte und Texte zuschickte. *Istarska enciklopedija*, <http://istra.lzmk.hr/clanak.aspx?id=3012> (5.11.2019).

329 Miličević: *Zbirke*, S. 125.

330 Kocković Zaborski: *Osnutak*, S. 21.

331 Manuskripte existierten auch von Stjepan Žiža, Ernest Jelušić-Štrkov, Jakov Volčič, Frane Lovljanov und anderen. Šešo, Luka: Antun Radić i njegov rad u Odboru za narodni život i običaje [Antun Radić und seine Arbeit im Komitee für das Volksleben und Bräuche]. Unveröffentlichtes Manuskript (Magisterarbeit), Zagreb 2006.

332 Kocković Zaborski: *Osnutak*, S. 27.

333 In Zagreb wurde auf Initiative Strossmayers 1874 die erste moderne Universität gegründet, die neben Jura, Medizin und Philosophie auch ein vierjähriges theologisches Studium anbot. Der wichtigste national-kroatische Kulturverein Matica ilirska wirkte ab 1874 wieder unabhängig von der

slawen (Odbor za narodni život i običaje Južnih Slavena) publizierte Radić 1897 die methodologischen Grundlagen für die ethnografische Arbeit auf dem Lande, eine Anleitung zum Sammeln und Erforschen ethnologischen Materials (»Osнова za sabiranja i proučavanje gradje o narodnom životu«). Er betonte darin, dass Kultur sich nicht geradlinig entwickelte. Er lehnte damit nicht nur das ansonsten verbreitete Konzept der kulturellen Evolution ab, sondern vertrat auch die Auffassung von der Existenz zweier Kulturen, einer bäuerlichen und einer städtischen bzw. explizit einer Herrenkultur und einer Volkskultur (»gospodska i narodna«). Die Ethnografie sollte zur allgemeinen Achtung der Volkskultur beitragen, insbesondere bei den »Herren«.<sup>334</sup>

Laut Radić war die bäuerliche Bevölkerung die einzige Trägerin der alten kroatischen Kultur.<sup>335</sup> Die städtische Bevölkerung betrachtete er – aufgrund der christlichen Tradition – als von fremden Kulturen beeinflusst, während die Landbevölkerung eine authentische Kultur besitze.<sup>336</sup> Innerhalb eines Volkes bzw. einer Nation könne es mehrere kulturelle Gruppen geben. Die nationale Zugehörigkeit sei ferner ein Selbstbekenntnis und nicht durch eine Kultur determiniert.<sup>337</sup> So konnten Angehörige der Herrenkultur, auch wenn sie fremde kulturelle Einflüsse inkorporierten, kroatischer Volkszugehörigkeit sein. Die von Radić und seinem Bruder Stjepan 1904 gegründete Kroatische Volks- und Bauernpartei (Hrvatska pučka seljačka stranka) sollte dem Ziel der nationalen Integration von Herren und Volk dienen.<sup>338</sup> Damit erklärt sich auch die Verwendung des Begriffs *Šarenjak* 1909 durch Radić. Ähnlich wie im Sprachgebrauch in Istrien meinte er damit indifferente Seitenwechsler. Er benutzte die Bezeichnung etwa, um den Politiker und Repräsentanten der Kroatischen Partei des Rechts, Josip Frank, als Opportunisten zu brandmarken. Frank sei als *Šarenjak* erst Jude, dann Ungläubiger, dann Lutheraner und schließlich Katholik gewesen.<sup>339</sup> Radićs Ansatz glich mit seinem Fokus auf die Volkskultur der bäuerlichen Bevölkerung der Perspektive der österreichischen Volkskundler.

---

Jugoslawischen Akademie der Wissenschaften und Künste unter der Bezeichnung Matica hrvatska, die als wichtigste Bildungsinstitution ebenfalls von Bischof Strossmayer 1866 initiiert wurde. Der 1868 gegründete Literaturverein des Hl. Hieronymus (Društvo sv. Jeronima) festigte seinen Einfluss mit dem Bulletin »Danica«. Die Matica förderte die bürgerliche Literatur, die Akademie die Wissenschaften und die Gesellschaft des Hl. Hieronymus die Volksliteratur. Die Strukturbildung der kroatisch-slawonischen Wissenschaft und Kultur blieb in Istrien nicht unbemerkt und bot wichtige Orientierungshilfe. Zuschriften aus Kastav, Naša Sloga vom 1.9.1874; Universität, Naša Sloga vom 1.11.1874.

334 Radić schreibt: »Die Herren haben ihre und das Volk seine Kultur« (»Gospoda imadu svoju, a narod svoju kulturu«), zit.n. Šešo, Radić; Gollwitzer, Heinz: Europäische Bauernparteien im 20. Jahrhundert, Stuttgart u.a. 1977, S. 367.

335 Čapo Žmegač, Jasna: Antun Radić i suvremena etnološka istraživanja [Antun Radić und zeitgenössische ethnologische Forschung], in: Narodna umjetnost 34 (1997), H. 2, 9–33. S. 21.

336 Šešo: Radić.

337 Laut Jasna Čapo sei eine solche Einschätzung plausibel, wenn auch über den Volks- und Kulturbegriff von Radić kein abschließendes Urteil gefällt werden könne. Čapo: Radić, S. 21f.

338 Gollwitzer: Bauernparteien, S. 370f.

339 Radić, Antun: Sabrana djela XI. Hrvati i carevina, Dom 1909-1910, Zagreb 1938, S. 136.

Er schloss sich sogar dem Alarmismus Haberlandts an, der ein baldiges Verschwinden der primären, originellen ländlichen Kultur bzw. ihre Nivellierung befürchtete.<sup>340</sup>

Die Suche nach dem Authentischen und Primitiven in der Kultur der verschiedenen Bevölkerungsgruppen war nicht nur wissenschaftlichen Kreisen vorbehalten. Zur Jahrhundertwende existierte ein reger Austausch theoretischer Ideen und praktischer Lösungen zwischen der istrisch-lokalen und der imperialen Ebene, um die staatliche und lokale Ordnungen zu bewahren oder zu verändern. Die Strukturen der österreichischen Volkskunde förderten diesen Wissensaustausch maßgeblich.

## Ergebnisse

Mit dem Beginn der 1880er Jahre betraten neue Experten die politische Bühne in Istrien. Mit Matko Laginja, Vjekoslav Spinčić und Matko Mandić begann eine kroatozentrische Politik, die sich an der Kroatischen Partei des Rechts aus Kroatien-Slawonien orientierte. Die Region Kastav im Osten Istriens entwickelte sich zum Zentrum der kroatisch-istrischen nationalen Agitation. Rechtsgelehrte, Lehrende und Geistliche zogen nach Istrien und stärkten die ideologischen wie strukturellen Interdependenzen zwischen der istrischen Halbinsel, der Krain, Kroatien und Dalmatien. Die Eindämmung der vermeintlichen Italianisierung und Denationalisierung der Slawen war die zentrale Agenda der slawisch-istrischen politischen Eliten ab den 1880er Jahren.

Zum imperialen *re-ordering* nach 1867 gehörte ein reformiertes Volkszählungsgesetz, das 1869 verabschiedet wurde. Im Zuge eines neuen internationalen statistischen Diskurses führte die Statistische Zentralkommission erstmalig ab 1880 eine Volkszählung unter Einführung der Kategorie Umgangssprache durch. Diese Entscheidung war der zentralistischen Politik der Regierung Taaffe und nicht der Wissenschaft zu verdanken. Die Ethnografie hatte daran gezweifelt, dass sich die komplexen ethnografisch-sprachlichen Nuancen (Czörnig sen.), die innerhalb der Monarchie existierten, in insgesamt nur neun Sprachen einordnen ließen. So diente die Kategorie Serbo-Kroatisch als funktionale und bürokratische Sammelkategorie für alle slawischen Sprachen in Istrien bis auf das Slowenische, das eine eigene Rubrik bildete. Die sprachlichen Grenzen in den

---

340 »Die Nothwendigkeit, die Völker Oesterreichs in umfassender und systematischer Weise zum Gegenstande liebevollen Studiums, ihre Erzeugnisse zum Object eifriger Sammelthätigkeit zu machen. Gerade Oesterreich mit seinem urwüchsigen nationalen Reichtum, mit seinen weit zahlreicher als anderswo erhaltenen Ueberresten volksthümlicher Schöpfungen wird eine solche Thätigkeit mit ungeahnt reichen Ergebnisse belohnen. Es ist aber dazu spät genug geworden. Die wachsende Ausdehnung des Eisenbahnnetzes, die Expansivkraft unserer Industrie und der gesteigerte Verkehr verdrängen überall die Erzeugnisse des primitiven Hausfleisses und nehmen allmählig Stück um Stück von der angestammten Eigenart unserer Bevölkerung hinweg. Die ländlichen Trachten verschwinden, die bäurischen Hausformen verstädteln, Sage und Volkslied, Spruch und Sang, Spiel und Tanz, die alten Sitten, Bräuche und Gewohnheiten sterben in ihrer Originalität aus und die städtische Cultur dringt unaufhaltsam nivellirend ins Dorfleben ein. Es ist hohe Zeit, zu forschen und zu sammeln, zu retten und zu erhalten, damit der Zukunft wenigstens ein treues Erinnerungsbild und der Forschung die Documente der Vergangenheit aufbewahrt bleiben.« AT-OeStA/AVA Unterricht und Kultus, Neuer Kultus 3224/15: Einladung zum Beitritt des Vereins für österreichische Volkskunde, o.D.

multikulturellen Regionen der Monarchie waren jedoch zu fließend, als dass die Befragten nur eine Sprache wählen konnten. Die Umgangssprachenerhebungen können als ein Versuch des Staates betrachtet werden, die herausragende kulturelle Differenz innerhalb der Monarchie in wenige sprachliche Kategorien zum Zwecke einer effizienten Verwaltung einzuhegen. In einer nicht mehr ständisch determinierten Gesellschaft ließen sich die kulturellen Differenzen jedoch nicht auf wenige gemeinsame verwaltungsfreundliche Nenner bringen. Im gewachsenen Pool an kulturellen Identifikationsangeboten in der Moderne wuchsen auch die Möglichkeiten der Selbstverortung. Eine weitere Diversifizierung war deshalb die Regel.

Eine kulturelle Ordnung, das zeigt das Beispiel Istrien, ist grundsätzlich eine Ordnung der Vielfalt, weil Kultur immer vielfältig und hybrid ist. Die ordnende Macht des Staates bewirkte bis in die kleinsten istrischen Gemeinden hinein eine Entmischung der ethnografischen Verhältnisse auf dem Papier. Die istrischen Akteure verstanden, dass die wirtschaftlichen Abhängigkeiten der Landbevölkerung von den Besitzeliten, die wachsenden Städte, das Stadt-Land-Verhältnis mit seinen Handelsnetzwerken, das lokale Bewusstsein eines ›Istrischseins‹ u.a. von einer sprachlichen Hybridität begleitet und re-/produziert wurden. Der Staat baute Bahntrassen und unterstützte den Tourismus, was zu einer stärkeren Mobilität in der Region führte. Regelmäßig aufkommende Seuchen und Missernten förderten weitere Migrationen und diese förderten wiederum die kulturelle Hybridität.

Den italienischen und slawischen Politikern in Istrien stellten die Umgangssprachenerhebungen Ressourcen für die nationale Mobilisierung zur Verfügung. Kulturelle und politische Ansprüche der Slawen nach Gleichberechtigung konnten nun mit Zahlen belegt werden. Die Sprache war vom staatlichen Mittel für die rechtliche Gleichstellung der Völker zum Merkmal der nationalen Identifikation geworden. Willkür, Manipulationen und Fälschungen begleiteten die Erhebungen auf der lokalen Ebene. Zahlen zu den einzelnen sprachlichen Gruppen galten als Zahlen der nationalen Stärke. Die egalitären Statistiken unterstützten nicht die tradierte soziale und kulturelle Hierarchie zwischen den slawischen und italienischen Bevölkerungsgruppen oder die Demarkation zwischen Stadt und Land. Die Italiener wurden erstmalig 1880 von der statistisch evidenten Größe der slawischen Sprachgemeinschaften alarmiert. Gleichzeitig jedoch zeigte die Erhebungspraxis das Ausmaß der sprachlichen Italianisierung, da vielerorts die vermeintlich slawischen Bevölkerungsteile Italienisch als Umgangssprache angaben oder nicht wussten, was sie eintragen sollten.

Trotz der gesetzlich postulierten kulturellen Gleichheit waren im habsburgischen Istrien nicht alle Bevölkerungsgruppen gleichermaßen in die wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Ordnungszusammenhänge inkludiert und hatten nicht den gleichen Zugang zu den entsprechenden Ressourcen. Die ungleiche Inklusion der italienischen, kroatischen und slowenischen Bevölkerung erfüllte für die italienische Elite die Funktion der Ordnungsstabilität, die Ungleichheit stabilisierte darüber hinaus den Distinktionsgebrauch unter den Bedingungen der Asymmetrie. Der persistente Unterscheidungsgebrauch reproduzierte fortwährend die soziale Ordnung.<sup>341</sup> Die italienische Elite konnte den Unterscheidungsgebrauch stabil halten, obwohl die habsburgische Ordnung

341 Nassehi: Gesellschaft, S. 148–156.

eine Gleichbehandlung postulierte und die Zugänge zu Positionen und Ressourcen prinzipiell eine Inklusion aller ermöglichten. Die permanente Betonung der Gleichheit und Gleichbehandlung führt Niklas Luhmann zufolge zur semantischen Übertreibung, die die Funktion der Asymmetrien ersetzt. Dieser Effekt lässt sich auf den multikulturellen Diskurs übertragen, der die kulturelle Differenz betont und einen Unterscheidungsdiskurs bildet. Ein Beispiel aus der Gegenwart ist die explizite Förderung von Migrant\*innen, etwa bei der Berufung in Fakultätsräte und Kommissionen. Diese grundsätzlich sinnvolle Praxis, die Repräsentanz bestimmter Bevölkerungsteile zu erhöhen, um die Vielfalt der Stimmen und die Qualität der Entscheidungen zu steigern, fördert jedoch gleichzeitig die Sichtbarkeit von Personen als Migrant\*innen und produziert damit wiederum Unterscheidungen zwischen ihnen und anderen Personen.<sup>342</sup> Der multikulturelle Respekt vor ihrer Besonderheit geht mit einem Anspruch auf die eigene Überlegenheit einher.<sup>343</sup> Analog dazu produzierte die rechtliche Gleichstellung der Völker in der Habsburgermonarchie die Unterscheidung zwischen den Völkern. Das Pochen auf Gleichstellung bewirkte schließlich, dass Asymmetrien reproduziert wurden. Nur Unterscheidungen, die Asymmetrie implizieren, wirken ordnungsbildend, und nur dann ist der Unterscheidungsgebrauch für weitere, verdichtende Unterscheidungen tauglich, so Armin Nassehi.<sup>344</sup> Eine ähnliche Kritik am institutionellen Multikulturalismus als normativem Konzept und politischem Programm, das Kulturalismus innerhalb des Multikulturalismus impliziert, haben auch andere Forscher geäußert, darunter prominent Steven Vertovec.<sup>345</sup>

Die österreichische Wissenschaft knüpfte in den 1880er Jahren an die früheren Untersuchungen Czörnigs zu Vermischung an. In Istrien wurden insbesondere sprachliche Forschungen unternommen, welche die Diagnose einer slawisch-italienischen Vermischung bestätigten. Ganz anders als die österreichische Verwaltung mit ihrem Fokus auf klar unterscheidbaren sprachlichen Gruppen betonte Hugo Schuchardt die allgegenwärtige und immerwährende sprachliche, ›rassische‹ und kulturelle Vermischung. Auch jetzt stützten sich die imperial-wissenschaftlichen Diagnosen über Hybridität auf ein breites Netz einheimischer Hobbyforscher und Informanten. Die kulturelle Vermischung und Indifferenz war nach Schuchardts Lesart eine verbindende, progressive und national-integrierende Kraft für die Habsburgermonarchie. Indem die Wissenschaft

342 Ebd., S. 272.

343 Feichtinger und Cohen drücken die Verbindung zwischen Multikulturalismus, Sichtbarkeit und Distinktion wie folgt aus: »Multiculturalism celebrates diversity while at the same time permitting different cultural camps within a given society to ascribe to ›the others‹ a specific linguistic, ethnic, or religious identity and origin, thereby limiting them in terms of the ›defining culture‹ – and implicitly circumscribing their role in that society. [...] The multicultural respect for their distinctiveness comes along with a claim of its own superiority.« Feichtinger, Johannes/Cohen, Gary B.: Introduction. Understanding Multiculturalism: The Habsburg Central European Experience, in: Dies. (Hg.): Understanding Multiculturalism. The Habsburg Central European Experience, New York/Oxford 2014, S. 1–17, hier S. 1.

344 Nassehi: Gesellschaft, S. 272.

345 Vertovec, Steven: Multiculturalism, Culturalism and Public Incorporation. In: Ethnic and Racial Studies 19 (1996), H. 1, S. 49–69.

Vermischung betonte, bot sie eine Lösung für die sich nationalisierenden Bevölkerungsgruppen, während die imperiale Verwaltung auf die Einkategorisierung mittels Sprache setzte und der nationalen Differenz damit Vorschub leistete und Legitimation verschaffte.

Die statistisch ermittelte Überzahl der slawischen Bevölkerungsgruppen befähigte diese dazu, legitime politisch Handelnde zu werden. Im gleichen Zuge nahmen die italienischen Eliten die Bevölkerung *senza storia* erstmalig als eine Bedrohung und ernstzunehmende Gegnerin wahr. Die Manipulationen der durch die lokalen italienischen Eliten durchgeführten Erhebungen müssen deshalb als eine Reaktion auf diese Bedrohungswahrnehmungen gedeutet werden.

In den 1880er Jahren verband sich die nationale Arbeit der istrischen Slawen eng mit landwirtschaftlichen Fragen. Italianisierung und Vermischung sollten durch die Aufhebung der Abhängigkeit der slawischen Landbevölkerung von den besitzenden italienischen Schichten bewältigt werden. Die nationalpolitischen Akteure gründeten Banken und Genossenschaften für die slawische Landbevölkerung und trieben damit eine sozial und ethnisch integrierende Politik. In Istrien entstand eine dünne slawische Mittelschicht. Die »Kunterbunten« gehörten häufiger zu den Besitzenden, da sie aufgrund der sprachlichen Annäherung an die italienischen Bevölkerungsschichten sozial aufstiegen. Den slawischen nationalen »Erweckern« waren die einzelnen Persönlichkeiten, denen das Aufschließen an die angebliche Kulturnation gelungen war, ein sprichwörtlicher Dorn im Auge. In den 1880er Jahren gehörten sie und ihre Nachkommen häufig zur lokalen italienischsprachigen Elite.

Die italienischen Politiker wurden von den Wahlausgängen in den 1880er Jahren überrascht. Slawische Erfolge auf der Gemeinde- und Landtagsebene gingen mit einer verstärkten Gründung politischer Vereine und der Entstehung der Kroatisch-Slowenischen Volkspartei einher. Staatliche Wahlreformen ermöglichten derweil eine größere Wahlbeteiligung der slawischen Männer. Zur italienischen Selbstalarmierung trug außerdem die Verdrängung des italienischen Einflusses in Dalmatien bei. Auf die Bedrohung ihrer sozialen, wirtschaftlichen und politischen Machtposition in Istrien reagierte die italienischsprachige Oberschicht mit dem Ausbau eigener parteilicher Organisationen und einer regen publizistischen Arbeit. Ebenso wie die slawischen stellten die italienischen Organisationen Mechanismen nationaler Exklusion und Inklusion<sup>346</sup> bereit und fungierten als Wächterinnen der Nation (Pieter Judson), die eine national-exklusive Politik trieben. Die italienisch-istrischen Verbände waren offen für slawische Mitglieder, da sie die von ihnen postulierte slawische Hybridität als Übergangsstadium zur Italianität verstanden. Damit erkannten sie die Fluidität der nationalen Bekenntnisse an. In Monografien, Zeitungen und Fachzeitschriften betonten die italienischen Autoren ihre kulturellen und territorialen Ansprüche auf Istrien als italienische Kulturdomäne. Sie führten die angebliche römische und venezianische Kulturlandschaft ins Feld, um ihre Ansprüche auf die Aufrechterhaltung einer vermeintlich natürlichen Ordnung zu legitimieren. Dieser diskursiven Bewältigung der Bedrohung, die angeblich von slawischen Usurpatoren ausging, gesellte sich ab etwa 1885 auch die praktisch versuchte Assimilation der Slawen durch italienische Schulvereine und eine entsprechende

346 Nassehi: Einheit, S. 65.

Schulbildung hinzu. Diese Assimilationsbestrebungen hatten eine äußerst konfliktreiche Phase zwischen den italienischen und slawischen Parteien zur Folge. 1890 war schließlich zu vernehmen, dass der vordringende politische Slawismus die Zivilisation in Istrien bedrohe.

Dieser politische Slawismus zeigte ab den frühen 1890er Jahren eine integrierende Kraft innerhalb der slawischen Bevölkerung. Die positiv bewertete slawische Vermischung, die die italienischen Autoren seit den 1840er Jahren als eine Art Übergangsstadium zur italienischen Kulturnation beschrieben, entpuppte sich als eine Grundlage des politischen Slawismus in Istrien. Für die vermeintlich national unbewussten zerstreuten slawischen Bevölkerungsgruppen mit ihren unterschiedlichen Bräuchen und Traditionen hatten die Umgangssprachenerhebungen mit der Kategorie »serbo-kroatisch« den Boden für die nationale Kollektivbildung bereitet.

Die Selbst- und Fremdbeschreibung der Istrier als Mitglieder der slawischen Bevölkerung hatte einen langen Vorlauf. Die Illyrische Bewegung bildete das Fundament einer slawischen Kooperation auf der lokalen Ebene in Istrien. Im Laufe der Jahre hatten slowenische und kroatische Intellektuelle und Politiker aus Istrien explizit kroatisch-slowenische Partei-, Vereins- und Kulturstrukturen etabliert und waren für eine gemeinsame anti-italienische Politik eingetreten. Da die slowenischen nationalen Kreise aus Triest und der Krain die Slowenen in Istrien kaum in ihre Arbeit einbezogen hatten, floss deren Engagement in die kroatische nationale Bewegung ein. Nach Istrien eingewanderte slowenische Geistliche hatten ausdrücklich die kroatische nationale Bewegung als Fundament des slawischen Fortschritts in Istrien unterstützt und personell mitgetragen. Zum Ende der 1890er Jahre hin erkannte die italienische kulturpolitische Führungsschicht in Istrien, dass der slawische Hybridismus im Sinne einer inneren ethnischen Zersplitterung in verschiedene slawische Volksstämme zur Basis des politischen Slawismus mutiert war.

Die istrisch-slawischen Vertreter in Politik, Wirtschaft und Kultur traten für eine gemeinsame slowenisch-kroatische und teils auch südslawische bzw. jugoslawische Zugehörigkeit sowie entsprechende Organisationen, Kultur, Politik und Sprache ein. Die seit den 1870er Jahren angestrebte neue ›Ordnung des Kulturellen‹, womit eine Ordnung der kulturellen Gleichberechtigung gemeint war, die im Wesentlichen der habsburgischen Multikulturalismuspolitik entsprach, war unter den istrischen Slawen zwar weiterhin ein erstrebenswertes Ziel, bis zur Jahrhundertwende kamen jedoch auch kroatozentrische und jugoslawische Ordnungsvorstellungen für Istrien hinzu.

Die Bewältigung der slawisch-italienischen Hybridität blieb das Hauptziel istrisch-slawischer Politiker auf allen politischen Ebenen. Die lokale Kategorie der Hybridität, die sich in den Termini *Šarenjaci* und *Potalijančenjaci* niederschlug, erfuhr in den 1880er Jahren eine Verstetigung in der regionalen wie überregionalen Presse, Prosa und Dichtung. Ungeachtet dessen, ob die Ersterwähnung in Istrien stattfand, wurde die Bezeichnung *Šarenjaci* zu einem regelrechten istrischen Exportschlager. Das entscheidende war, dass es »in Interaktionen, Biografien, Verfahren, Moden, Diskursen usw.« zur Reprodukti-

on der Unterscheidung und Kategorisierung der Vermischung kam, sodass ihre soziale Relevanz aufgebaut werden konnte.<sup>347</sup>

Auf der Ebene der Reisebeschreibungen und ethnografischen Skizzen internationaler Reisender und Beobachtender fungierte die istrische slawisch-italienische Vermischung als abwertendes Stereotyp, das sich insgesamt in den vorherrschenden balkanistischen und orientalistischen Diskurs fügte. Die Ethnografie sollte 1885 in der Habsburgermonarchie die Rolle einer staatsichernden Brücke zwischen Ost und West übernehmen. Auch deshalb versammelte das »Kronprinzenwerk« nur imperiale, sondern auch lokal im südöstlichen Europa angesiedelte Autoren. Mit dem politischen Führer der istrischen Slawen, Vjekoslav Spinčić, trat ein Vertreter des vermeintlich geschichtslosen, unzivilisierten und rückständigen istrischen Volks vor das wissenschaftliche Publikum. In Spinčićs Aufsatz im »Kronprinzenwerk« war dann eine die istrischen Slawen integrierende und vereinheitlichende Symbolik zu erkennen. Das Hybriditätsnarrativ italienischer und österreichischer intellektueller Eliten scheint nicht die slawische Inhomogenität und Zersplitterung aufrechterhalten, sondern die Konstruktion des Slawischen als eine kulturelle Einheit bewirkt zu haben.

Insbesondere die von Czörnig in den wissenschaftlichen Diskurs eingeführte Bevölkerungsgruppe der Tschitschen nahm ab Mitte der 1890er Jahre eine bedeutende Rolle in der sich etablierenden österreichischen Volkskunde ein. Die Tschitschen waren für die österreichische Volkskunde der Inbegriff der Hybridität. Nicht einmal über ihre Herkunft bestand Einvernehmen in wissenschaftlichen Kreisen. Die Erforschung der rätselhaften Tschitschen zeugte ein Stück weit von der Unabhängigkeit der österreichischen Volkskunde von den politischen und interimperialen Diskursen, die auf eine klare ethnische und sprachliche Kategorisierung ausgerichtet waren. In diesem Zuge zeigten sich die dichten Netzwerke aus Forschenden aus österreichischen Zentren wie Wien und Graz, regionalen Zentren wie Ljubljana und Triest sowie zwischen den lokalen Experten aus Pula, Kastav und Koper. Ihre unterschiedlichen Positionen zu Kultur und Nation waren an ihren Deutungen zu Abstammung, Sprache und ethnischer Zugehörigkeit der Tschitschen ablesbar. Sie definierten diese Bevölkerungsgruppe entsprechend ihren jeweiligen Vorstellungen von Vermischung als eine staatstragende, bedrohende, zwangsläufige oder gar eine verheißungsvolle Erscheinung. Die Umgangssprachenerhebungen erfassten die tschitschische Sprache nicht und machten sie dadurch noch attraktiver für nationale Vereinnahmungen.

Die österreichische Volkskunde betrachtete Istrien seit ihrer strukturellen Etablierung als Verein, Museum und Zeitschrift ab 1894 aufgrund seiner primitiven Volkskultur, ethnografischer Rätsel, seiner Diversität und Hybridität als eine besondere Untersuchungsregion. Durch die Institutionalisierung der österreichischen Volkskunde galt die ethnografische Vielfalt der Habsburgermonarchie weiterhin als staatstragend. Michael Haberlandt stellte die Ursprünglichkeit und Volkskunst in einen Gegensatz zur Vergemeinschaftung als Nation und lenkte die Aufmerksamkeit auf jene istrischen Nuancen, die als besonders authentisch und ursprünglich aufgefasst wurden. Freilich waren diese

347 Hirschauer, Stefan: Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten, in: Zeitschrift für Soziologie 43 (2014), H. 3, S. 170–191, hier S. 183.

Nuancen in den ruralen Gebieten zu finden, sodass die städtische und damit überwiegend italienischsprachige Bevölkerung für die volkskundlichen Untersuchungen uninteressant blieb. Sie war aufgrund ihres bereits fortgeschrittenen nationalen Bewusstseins nicht relevant. Den Slawen wurde dagegen eine Ursprünglichkeit zugesprochen.

Proitalienische Autoren wie Stradner unterstrichen die Bodenständigkeit der italienischen Bevölkerung in Istrien gegenüber den hybriden und eingewanderten Slawen. Der Begriff ›Hibridismus‹ wurde in den 1890er Jahren zur pejorativen Bezeichnung für die stark kritisierte Kategorie Serbo-Kroatisch, die in den Umgangssprachenerhebungen als Sammelkategorie fungierte. Die Bedrohte Ordnung von 1848/49 führte langfristig dazu, dass sich die Kategorie der Vermischung in den slawischen lokalen und regionalen Netzwerken festsetzte. Die langfristigen Auswirkungen der Bedrohten Ordnung von 1867 wiederum, die Gleichstellungsgesetze und das Volkszählungsgesetz, schufen die Voraussetzungen für die Umdeutung der Vermischung zur Bedrohung für die sozio-ökonomische Vorrangstellung der Italiener in Istrien. Durch das Postulat der Gleichheit und Einheit der Völker wurde überdies nicht nur das Konzept des Volkes, sondern die Völker wurden als unterschiedliche Entitäten aufgewertet.<sup>348</sup>

---

348 Ähnlich wie die soziologischen Ansätze zur Frage der heutigen Erfahrung gesellschaftlicher Komplexität und Überforderung kann auch für das 19. Jahrhundert gezeigt werden, wie aus den Erfahrungen der Unübersichtlichkeit und Überforderung mit der Komplexität der Gesellschaft Forderungen nach Gleichheit und Homogenität entstanden. Der Schüler des Systemtheoretikers Niklas Luhmanns, Armin Nassehi, nahm die habsburgischen Eliten als Beispiel, versuchten sie doch im 19. Jahrhundert ein neues System in der Habsburgermonarchie aufzubauen. Die Idee der Nation aus dem 18. und 19. Jahrhundert war bestrebt, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Zugkräfte in eine Einheit zu bringen, um Übersichtlichkeit zu erzeugen. Nassehi, Armin: Die letzte Stunde der Wahrheit. Warum rechts und links keine Alternativen mehr sind und Gesellschaft ganz anders beschrieben werden muss, Hamburg 2015, S. 33, 61.

